Jh. 6 2650. 2

Zool 372

Hist. nat.
Regnum animale. Faunae 2A7.

Zool. N. 372.

Syſtematiſch-Summariſche

Ueberſicht

der neueſten

Zoologiſchen Entdeckungen

in Neuholland und Afrika.

Nebſt zwey andern

Zoologiſchen Abhandlungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Albrecht Anton Meyer,

der Arzneygelahrtheit und Weltweisheit Doctor und Privatdocent in Göttingen.

Leipzig,

im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.

1793.

P l i n i u s. XI. 3.

Mihi contuenti, ſeſe perſuaſit rerum natura, nihil incredibile exiſtimare de ea.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Wohlgebohren

dem Herrn

Profeſſor Hellwig

in Braunſchweig,

übergiebt dieſe Blätter

als ein Zeichen ſeiner Hochachtung

der Verfaſſer.

Vorrede.

Ich glaube nicht, daß die gegenwärtige Arbeit überflüßig iſt, wenn ſie auch gleich nicht für jedes Mitglied des Publikums, dem ich ſie beſtimme, gleichen Nutzen haben ſollte. Die Beſitzer der großen Werke, aus welchen ſie zum Theil gezogen iſt, werden ſie wenigſtens in die Hand nehmen, um zu vergleichen, ob meine Beſtimmungen der darin aufgeführten Thiere richtig ſind, Andern, welchen dieſe Werke fehlen, hoffe ich durch dieſe Arbeit keinen unwichtigen Dienſt erzeigt zu haben. Was ſie erſt nach Jahren in den Syſtemen abgekürzt bey-

ſammen finden könnten, treffen ſie jezt hier, mit allen den Nachrichten geſammlet an, die man in die Syſteme nie aufnimmt, um ſie nicht zu weitläuftig zu machen. Ueberhaupt glaube ich, iſt es wichtig, nicht alle neuen Thiere blos in den Syſtemen kennen zu lernen, wo die Beſchreibungen derſelben, wie es die Natur dieſer Werke mit ſich bringt, zu kurz aufgeführt werden, um das große Publikum zu intereſſiren. Ich bin von der Wahrheit dieſer Bemerkung ſo überzeugt, daß ich von 1793 an, jährlich eine Ueberſicht, nach dem Plan der gegenwärtigen, von allen zoologiſchen Entdeckungen des Jahrs geben werde. Ich ſchade dadurch den Syſtemen nicht, vielmehr arbeite ich ihnen vor, hingegen ſind andre Leſer dann auch verſichert, alles weſentlich Merkwürdige neu entdeckter Thiere, nach ſeinem ganzen Umfange kennen zu lernen. Dieſes Repertorium denke ich, vor der Hand, nach

dem gangbarſten Thierſyſtem, dem Linnéiſchen ſo lange zu ordnen, bis mir vereinte Winke der Kritik ein andres anweiſen. Die gegenwärtige Arbeit diene zur Probe, ob man mich der angezeigten gewachſen glaubt. Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß zoologiſche Entdeckungen, die ſchon andern Syſtematikern angehören, von meinem Plane ausgeſchloſſen bleiben.

Die zoologiſchen Ordnungen in der gegenwärtigen Schrift wählte ich, aus Ueberzeugung, nach dem Blumenbachiſchen Syſtem. Ich hoffe, daß man mich deswegen nicht tadeln wird, wenn man auch andre Syſteme dieſem vorziehn ſollte. Wenigſtens wäre es unbillig, wenn meine Recenſenten verlangten, daß ich ihre Lieblingsſyſteme hätte vorziehn müſſen. Ich will niemanden aufdrängen, was er verwirft, aber eben ſo wenig bin ich geſonnen, mir etwas aufdrängen zu laſſen.

Bey einer Arbeit, wie die gegenwärtige, verlangt man übrigens nur, ſo wie bey allen Verzeichniſſen fremder Entdeckungen, eine kritiſche Compilation. Ich habe mir angelegen ſeyn laſſen, dieſen Zweck nicht aus den Augen zu verlieren. Göttingen, am 23. December 1792.

I.

Syſtematiſch - Summariſche
Ueberſicht
der Neuholländiſchen Thiere,

welche der Gouverneur

Arthur Phillip

und

der Wundarzt

John White

beſchrieben haben.

Titel der Werke

aus welchen dieſe Ueberſicht genommen iſt.

1) The Voyage of Governor *Phillip* to Botany Bay, with an account of the eſtabliſhment of the colonies of Fort Jackſon et Norfolck Island, compiled from authentic papers, which have been obtained from the ſeveral departments, to which are added the journals of Lieuten. Shortland, Watts, Boll et Captn. Marſhall; with an account of their new diſcoveries, embelliſhed with LV. copper plates. etc. London, printed for John Stockdale, Piccadilly, MDCCLXXXIX. 4to.

2) Journal of a Voyage to new South Wales, with Sixty five Plates of non deſcripted Animals, Birds, Lizards, Serpents, curious cones of trees, and other natural productions, by *John White* Eſq., Surgeon general to te Settlement. London, printed for J. Debrett, Piccadilly, MDCCXC. 4to.

Erſte Abtheilung.

Von den Säugethieren.

A Nagethiere (Glires).

I. **S***ciurus.* Dentes primores II ſuperiores cuneati, inferiores acuti; molares ad utrumque latus ſuperiores V, inferiores IV. Claviculae perfectae. Cauda diſticha. Myſtaces longae.

Novae Hollandiae. ***Sciurus*** hypochondriis prolixis, volitans, ſupra ex fuſco caneſcens, ſubtus albus; cauda villoſiſſima, compreſſa.

Norfolck Island flying ſquirrel. Phillip. p. 151.

The Hepoona Roo. White p. 288.

Ich rechne dieſes Thier mit Phillip und White hierher, ob gleich Andre *a*) es für ein fliegendes Beutelthier erkennen. Alle äußere Anſicht, Form des Schädels, der Füſſe u. ſ. w. müßte entweder trügen, oder die Abbildungen beyder Reiſenden ſind verzeichnet, wenn der Hepunaru nicht zu den Eichhörnchen gehört. *b*)

a) Götting. gel. Anz. 1791. S. 53.

b) Beym Weibchen des Eichhörnchens ſoll ſich zwar auch nach Phillip ein Beutel finden S. 105, da er aber deſſen in der Beſchreibung des Hepunaru nicht gedenkt, auch gar nicht ſagt, daß er von dieſem rede, ſo ſcheint dieſes nichts zu beweiſen. Mr.

Das Thier hat die Größe des amerikaniſchen grauen Eichhörnchens, der Rumpf iſt breit und flach. Kopf wie beym Eichhörnchen. Augen voll, groß, hervorragend. Ohren breit und dünn. Kurze Beine und einen Schwanz, der zwey Drittel der Länge des ganzen Thiers ausmacht. Zwiſchen den Vorder- und Hinterbeinen befindet ſich an jeder Seite eine Flughaut, die ſich beym Ausſtrecken der Beine ausdehnt und dem Thier das Springen erleichtert. Beym Gehen legt ſie ſich an die Seiten des Thiers an, und bildet eine, mit Haaren beſetzte, Wulſt. Die Vorderfüße haben fünf Zähen, mit ſcharfen Klauen; die Hinterfüße auch fünf Zähen, wovon eine einen ſehr breiten Nagel hat, wodurch ſie eine daumenartige Form erhält. Die Vorder- und Mittelzähe am Hinterfuße ſind durch eine Haut verwachſen, ſo daß ſie eine Zähe mit zwey Nägeln zu ſeyn ſcheinen. Alle Zähen haben ſcharfe Nägel.

Das Haar des Thiers iſt dick und lang. An den obern Theilen iſt es dunkelbraun-grau, die untere Seite der Flughaut iſt lichtweißgrau. Die untere Seite des Thiers iſt, vom Unterhalſe an, weiß. Von der Naſe bis zum Schwanz läuft ein dunkelſchwarzer Strich; ein andrer entſteht von jeder Seite des Kopfs hinter den Naſenlöchern, geht über den Augen weg, und hört hinter ihnen auf. Der Schwanz iſt ſchön aſchgrau, bläſſer als der Rumpf, dann bis zu Ende dunkelſchwarz. Die Länge des Kopfs und Rumpfs beträgt 9 Zoll. Der Schwanz iſt 10 Zoll lang.

II. *Didelphis.* Dentes primores minuti rotundati, ſuperiores X, intermediis II longioribus, inferiores VIII, intermediis II latioribus breviſſimis; laniarii longi; molares denticulati. Lingua papillis ciliata. Folliculus (plerisque) abdominalis mammarum.

Potoru. 1) *Didelphis* cauda tereti, elongata, mammis quatuor in marſupio.

The Poto Roo or Kangaroo Rat.

White p. 286. Phillip p. 277.

An other animal of the Opoſſum Kind? Phillip p. 148.

Da in Phillips Reiſen keine Abbildung von dem dort erwähnten Thier aus dem Beutelthiergeſchlecht vorkommt, ſondern blos auf Cooks Reiſen *c*) verwieſen wird, ſo kann ich freylich nicht gewiß beſtimmen, ob es hierher gehört, doch ſcheint es wenigſtens nicht ſehr abzuweichen, daher laſſe ich es gleich folgen. *d*)

Der Kopf des Potoru iſt an den Seiten flach abgedrückt, die Ohren ſind verhältnißmäßig groß, haben viele Aehnlichkeit mit Mauſeohren. Die Vorderbeine ſind, gegen die Hinterbeine, kurz. An den Vorder-

c) Firſt Voyage. Hawkesworth Vol. III. p. 182. Third Voyage Vol. I. p. 109.

d) Daß ich Phillips Thier hier als Synonim des Potoru mit einem Fragezeichen aufſtelle, ob es gleich in mehreren Stücken davon abweicht, geſchieht nur der Folgezeit wegen, vor der Hand rücke ich ſeine Beſchreibung einzeln ein. Mr.

füßen vier Zähen; die beyden mittlern Zähen haben beynahe gleiche Länge, und lange, ſchmale, wenig gekrümmte Nägel. Die beyden Seitenzähen ſind kurz, haben beynahe gleiche Länge, doch iſt die äußere immer die längſte. Die Nägel der beyden Mittelzähen ſcheinen zum Graben zu dienen. Die Hinterbeine ſind lang, das Thier tritt auf den ganzen Fuß, wie auf die Zähen, auf.

Von den drey Zähen der Hinterfüße iſt die mittlere die längere. Der Schwanz iſt lang. Das Haar des Rumpfs iſt nicht dick. Unter den kürzern Pelzhaaren, hängen längere und härtere herüber. Beyderley Haare ſchlängeln ſich wellenförmig.

Die braungraue Farbe des Thiers ſpielt etwas ins Grünlichtgelbe.

Am Unterleib befindet ſich (beym Weibchen Nr.) ein Beutel, deſſen Mündung ſich nach vorn öffnet. Dieſer Beutel erſtreckt ſich hinterwärts bis an die Schamtheile, wo er ſich endigt. Im Beutel ſitzen, am Unterleibe, vier oder zwey Paar Säugwarzen. Dieſe Säugwarzen liegen nahe beyſammen.

2) *Didelphis*, cauda prehenſili elongata?
An other animal of the Opoſſum Kind.
Phillip. p. 148.

Dieß iſt denn das, beym Potoru mit einem Fragezeichen als Synonim aufgeführte Thier, deſſen Geſchichte John Hunter aufklären wird, der ein lebendes Männchen dieſer Art beſitzt, und davon in den philoſophical

Transactions, nach Phillips Aeußerung, eine Beſchreibung liefern will. Ob es mit den oben citirten Thieren Cooks einerley iſt, wird dieſer freylich am beſten ausmachen können.

Das hier beſchriebene Männchen, hatte lange dichte und ſtarke Haare, die auf dem Rücken eine gemiſchte braune oder graue Farbe hatten, unter dem Bauch und Nacken aber gelblichtweiß waren. Der Vorkopf iſt 3 Zoll lang, oben breit und ſehr ſpitz an der Schnauze, die mit langen Knebelbärten verſehen iſt. Die Augen ſind ſehr groß, aber nicht wild. An den Vorderfüßen ſind vier Klauen, an den Hinterfüßen drey und ein Daumen. e) In jeder Kinnlade ſind zwey Vorderzähne, die obere ragt über der untern hervor. Die Teſtikel liegen in einem hängenden Scrotum, zwiſchen den Lenden der Hinterbeine, wie beym gemeinen Opoſſum.

Im Habitus hat dieſes Thier viel Aehnlichkeit mit einem Fuchſe, aber in ſeinen Sitten gleicht es mehr dem Eichhörnchen. Wenn es ſchläft oder ſich ausruht, rollt es ſich wie eine Kugel zuſammen, aber wenn es ißt, oder aufmerkſam iſt, ſitzt es aufrecht und legt den Schwanz auf den Rücken. Dann braucht es ſeine Vorderfüße, um die Speiſen darin zu halten.

e) Der Daum der Hinterfüſſe unterſcheidet dieſes Thier vorzüglich vom Potoru, ſonſt könnte es ſehr wohl deſſen Männchen ſeyn, das White nicht beſchrieben hat.
Mr.

Im Zorn ſitzt es mehr aufrecht auf den Hinterbeinen, oder legt ſich auf den Rücken, wobey es ein lautes, rauhes Geſchrey hören läßt. Es frißt nur vegetabiliſche Subſtanzen.

Gigantea. 3) *Didelphis* cauda longa, craſſa, pedibus poſticis triplo fere longioribus, tridactylis.

Kangooroo. Phillip p. 106. et p. 289.

Kangaroo. White p. 272. et 179.

Dieſes Thier, welches ſchon ehedem Schreber, Zimmermann und andere deutſche Zoologen, wegen ſeiner Zähne zu den Beutelthieren rechneten, muß, nach Whites Entdeckung, wohl vor der Hand zu den Beutelthieren gezählt werden, wenigſtens zu den Thieren, deren Weibchen einen Beutel für ihre halbreifen Jungen hat, beydes möchte in der Folge vielleicht nicht mehr einerley ſeyn, da es mir ſcheint, daß dieſer Beutel allerdings wenig hinreicht, Thiere, die ſonſt ſo ſehr von einander verſchieden ſind, in ein Geſchlecht zuſammen zu verbinden, doch darüber will ich mich an einem andern Orte weitläuftiger erklären.

Wenige Schädel und Felle ausgenommen, hatte man noch keine Theile des **Kenguru**, geſchweige denn einen ganzen nach Europa gebracht, es blieb den Engländern, die nach Neuholland reiſeten, vorbehalten, uns weitläuftigere Nachrichten darüber mitzutheilen.

Das Haar des **Kenguru** iſt graubraun, und beym ausgewachſenen Thiere dick und lang. Es wächſt aber lang-

langſam, und iſt anfangs ſehr fein, um das Maul herum, und an einigen andern Orten keimt es indeſſen früher, als an andern. Die junggefangnen Kengurus von der Größe einer Katze, waren noch immer nur halbreif.

In der Oberkinnlade finden ſich ſechs Vorderzähne und nur zwey in der untern, die aber den obern grade gegen über ſtehn. Fünf Backzähne ſtehn an jeder Seite jeder Kinnlade, von welchen der vorderſte ſehr ſchmal iſt.

Die Hinterbeine des Thiers ſind beträchtlich länger und ſtärker als die Vorderbeine, aber doch nicht viel mehr als beym Springhaſen (Dipus Jaculus.) *f)* Beym ausgewachſenen Thier iſt dieſes Mißverhältniß ſtärker als bey den ſehr jungen, die ungefähr die Größe einer halb erwachſenen Katze erlangt haben. Bey dieſen läßt das beſſere Verhältniß ihrer Beine vermuthen, daß ſie dieſelben in der frühern Periode ihres Lebens nicht zur Bewegung anwenden.

Die Verhältniſſe der Hinterbeine weichen ſehr ab. Die Lenden ſind kurz, das Bein lang, und der Hinterfuß ſehr lang. Am Hinterfuße ſind drey Zähen, wo-

f) Daß das Mißverhältniß zwiſchen den Hinter- und Vorderbeinen des Kenguru zwar groß, aber nicht ſo fürchterlich iſt, als man nach Philips und White's Abbildungen, beſonders nach der letztern vermuthen ſollte, kann ich als Augenzeuge beſtätigen, indem ich das Kengurufell, was Herr Hofr. Blumenbach beſitzt, genau angeſehn habe. Mr.

von die mittlere bey weitem die größte und ſtärkſte iſt. Nach dieſer iſt die äußere Zähe die größte. Die innere Zähe ſcheint eigentlich aus zwey Zähen zu beſtehen, die aber durch eine Haut umgeben werden, und nicht getrennt ſind. Die Nägel der großen und äußern Zähe gleichen ſehr den Krallen des Straußes. Die innere hat zwey kleine, krumme und ſcharfe Nägel.

Das Fell der untern Seite des Fußes und der Zähen ſcheint durchaus dazu gemacht zu ſeyn, daß das Thier darauf fortſchreite. (Dieſe Stellen hatten an dem Exemplar des Herrn Hofrath Blumenbach, eine beynahe hufartige Härte, die Haare waren meiſt abgeſchabt. Mr.)

Die Vorderbeine ſind, im Verhältniß gegen die Hinterbeine und der Größe des Thiers, klein, vorzüglich beym ausgewachſenen Thier. Die Füße oder Hände ſind auch klein, die Haut der Sohle iſt verſchieden von der Haut des Fußrückens und der Zähen. Fünf Zähen finden ſich an den Vorderfüßen, wovon die mittlern die größeſten ſind, die andern werden nach und nach kürzer, und haben alle beynah einerley Form. Die Nägel ſind ſcharf und zum Halten der Sachen gebildet. Der Schwanz iſt lang, aber im Verhältniß zur Größe bey den alten Thieren nicht ſo lang, als bey den jungen Es ſcheint mit dem Wuchs der Hinterbeine gleichen Schritt zu halten. Mit dieſen bewegt ſich das Thier fort, daher iſt zu vermuthen, daß er zur Unterſtützung der Bewegung diene.

Die Unterlippe iſt in der Mitte ſo getheilt, daß jeder Theil, von der Mitte an, ſich abrundet. Die Schlüſſelbeine des Thiers ſind ſehr kurz.

Ein gefangner Kenguru wog 149 Pfund. Das Thier bewegt ſich ſpringend, auf den Hinterbeinen, fort. Es macht Sätze von 20 bis 28 Fuß. (Es iſt ſehr munter, hüpft hin und her, wobey es viele Seitenbewegungen mit dem Kopf macht. Mr.) Die kurzen Vorderbeine liegen, während dem Springen, beſtändig dicht an der Bruſt, dieſe ſcheint es, wie das Eichhörnchen zu gebrauchen. Der Schwanz iſt dick und lang, das Thier hält ihn ausgeſtreckt und ſcheint ihn, beym Springen als eine Balancirſtange anzuwenden. Dieſes iſt um ſo nöthiger, da der Kenguru den Kopf immer aufrecht hält. Es iſt ſehr geſchwind, ſo daß es den Windhund an Schnelligkeit übertrift. Das Thier iſt furchtſam, ſcheu, Kräuterfreſſend und unſchädlich.

Zur Beförderung der Schnelligkeit dient der Schwanz nicht, ſondern vielmehr als Off- und Defenſivwaffe. Denn Maul und Kopf ſind, ſelbſt beym völlig ausgewachſenen Thier, zu klein, als daß es mit ſeinen Zähnen etwas ausrichten könnte. Auch die Vorderfüſſe ſind zur Wehr viel zu ſchwach, der Kenguru gebraucht ſie nur, um etwas damit zu faſſen, und ſich beym Liegen damit zu unterſtützen. Indeß iſt der Schwanz ſtark genug, um Feinde damit abzuhalten, man ſah, daß ein groſſer Neufundländiſcher Hund, der einen Kenguru verfolgte, ſolche Schläge damit bekam, daß

er blutrünſtig wurde, und ſeine Jagd aufgeben mußte. Hingegen vertheidigte ſich das Thier nie mit den Zähnen oder den Vorderfüſſen.

Das Weibchen hat einen Beutel oder eine Taſche, worin es, wie der Opoſſum, ſeine halbreifen Jungen verbirgt, bis ſie völlig reif ſind. Bey einigen geſchoßnen Weibchen war ein Junges im Beutel, ſo groß als eine Wallnuß, bey andern ſchon von der Größe einer Ratze. Eins dieſer letzten, was ſchon alle ſpecifiſche Eigenheiten des Kenguru erlangt hatte, ſchickte Whitе nach London, an Herrn Wilſon Gowerſtreet, Bedfordſquare.

Die Zeugungstheile des Kenguru ſind von beſonderer Struktur. Die meiſten Thiere in Neuſüdwales gleichen demſelben, was die Bildung der Vorder- und Hinterbeine anbetrift.

Es iſt auffallend, ſagt Phillip, daß der Kenguru, obgleich er ſo ſcheu iſt und ſo häufig weggeſchoſſen wird, dennoch ſich mehr in der Nähe der engliſchen Niederlaſſungen, als anderswo zeigt. Weil das Weibchen ſeine Jungen in einem Beutel völlig reif werden läßt, ſo hat man ihn deswegen zu den Beutelthieren gerechnet. Aber es ſcheint, als wäre dieſer Beutel nicht blos den Thieren des Didelphis-Geſchlechts eigen, man hat ihn in Neuholland bey Thieren aus dem Ratzen- und Eichhörnchengeſchlecht angetroffen. g) Phillip ſah

g) Meine Meynung hierüber ſage ich nächſtens in einer eignen Abhandlung. Mr.

Kengurus von 140 Pfund. Man hat indeß, nach ſeinen Bemerkungen, bis jetzt zwey Varietäten des Kenguru entdeckt.

a) Die erſte Varietät, wiegt ſelten über 60 Pfund, ſie lebt gewöhnlich auf höher gelegnen Ebenen, ihr Haar iſt von röthlicher Farbe, und der Kopf iſt kürzer, als bey der größern Varietät.

b) Die größere Varietät hat ein Haar, was ich eher, mit der Farbe der Haſen oder Rehe vergleichen möchte, als mit der Farbe der wilden Kaninchen, der es wenig gleich kommt. Uebrigens iſt ſie ſchon hinlänglich beſchrieben.

Die ſchwarze Schwanzkuppe, ſo wie die ſchwärzliche Longitudinallinie des Rückens iſt beyden Varietäten wahrſcheinlich eigen, bey der größern habe ich ſie geſehn.

Junggefangne Kenguru's wurden in wenigen Tagen zahm, blieben aber gewöhnlich nicht länger als drey Wochen leben. Doch können ſie vielleicht als Hausthiere gehalten werden, wenn man ihr eigentliches Futter erſt kennen gelernt hat. *b)*

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Kenguru das größte neuholländiſche Thier ſey, man fand, wie Phillip erzählt, an einem Waſſer, die Loſung eines groß-

b) Da man indeß in England einen lebendigen Kenguru zeigt, oder wenigſtens vorigen Winter gezeigt hat, ſo muß man doch ſein Futter und ſeine Lebensart ſchon beſſer kennen. Mr.

freſſenden Säugthiers, was ſo groß als ein Pferd ſeyn mußte.

Das Fleiſch des Kenguru iſt hart und mager, man würde es gar nicht genießen, wenn es nicht ſo ſehr an allen friſchen Nahrungsmitteln mangelte.

Bey einem ausgeſtopften Kenguru, den Herr Nepean beſitzt, fand man folgende Größenverhältniſſe.

Länge von der Naſen - bis zur Schwanzkuppe	6 Fuß 1 Zoll
Länge des Schwanzes	2 Fuß 1 Zoll
— — Kopfs	—— 8 Zoll
— der Vorderbeine	1 Fuß ——
— — Hinterbeine	2 Fuß 8 Zoll
Umfang des Thiers bey den Vorderbeinen	1 Fuß 1 Zoll
—— —— Hinterbeinen	3 Fuß 2 Zoll

Die mittlere Zähe des Hinterfußes iſt außerordentlich lang, ſtark und ſcharf.

Noch hat Phillip andre Verhältniſſe eines Kenguru mitgetheilt, *i*) die von einem Männchen genommen ſind, was er dem Lord Sydney zugeſandt hat.

Bey dieſem betrug:

Länge des Thiers von der Naſen - bis zur Schwanzkuppe	8 Fuß 5 Zoll
— — Schwanzes	3 Fuß 1 Zoll
— — Kopfs	—— 11 Zoll

i) S. 163.

Länge des Vorderbeins	2 Fuß	— Zoll
— — Hinterbeins	3 Fuß	7 Zoll
Umfang d. Thiers bey den Vorderbeinen	1 Fuß	9 Zoll
Umfang d. Thiers bey den Hinterbeinen	4 Fuß	5 Zoll
Umfang der Ründung des dicken Theils am Schwanze	1 Fuß	1 Zoll

Bis zur Zeit, da Phillip ſeine Reiſe ſchrieb, war dieß der gröſte entdeckte Kenguru, doch vermuthet er, daß ſelbſt dieſer noch nicht völlig ausgewachſen war.

Lieutenant Shortland erzählt, daß die Kengurus immer in Heerden von 30 bis 40 Stück zuſammen weiden, auch will er bemerkt haben, daß einer von dieſen immer Wache hielte, um die andern vor Ueberfällen zu warnen.

Vulpina. 4) *Didelphis*, cauda longa villoſa; pedibus abbreviatis; palmis pentadactylis; plantis tetradactylis halluce deunguiculato.

Vulpine Opoſſum Phillip p. 150. et p. 168.

An Geſtalt gleicht dieſes Thier dem gemeinen Fuchs, es iſt aber kleiner. Von der Naſe bis zur Schwanzwurzel beträgt ſeine Länge ſechs und zwanzig Zoll. Der Schwanz ſelbſt iſt 15 Zoll lang. Die Obertheile ſind greislich gefärbt, welche Farbe von einer Miſchung dunkler und weiſſer, gelb tingirter Haare entſteht. Kopf und Schultern ſind mehr gelblicht. Die Augen um-

giebt ein ſchwarzer Kreis. Ueber den Naſenlöchern ſtehn zehn bis zwölf ſchwarze Knebelbarthaare, die ungefähr vier Zoll lang ſind. Alle Untertheile des Körpers haben eine lohfarbne Büffelfarbe, die an der Kehle am dunkelſten iſt, deren Haare roſtfarbig ſind. Ein Viertel des Schwanzes iſt wie der Rücken gefärbt, das übrige ſchwarz bis zum Ende. An den Vorderfüſſen ſind fünf Zähen, von denen der innerſte am höchſten liegt. An den Hinterfüſſen ſind vier Zähen und ein Daumen, der aus zwey Gelenken beſteht, und keine Klaue hat, er liegt höher als die andern Zähen, an der Wurzel der innern. Den ganzen Fuß kann das Thier als eine Hand gebrauchen, wie man bey mehrern Beutelthieren bemerkt hat. Die Beine ſind verhältnißmäßig viel kürzer als beym gemeinen Fuchs. Die Ohren haben anderthalb Zoll Länge. In der Oberkinnlade ſind ſechs Vorderzähne, zwey Eckzähne und vier Backzähne. Die Eckzähne ſind klein, und ſtehn in gleichem Verhältniß, von den Vorder- und Backzähnen ab. In der Unterkinnlade ſind zwey lange Vorderzähne, vier Backzähne, und keine Eckzähne.

Tapouaru. 5) *Didelphis*, cauda elongata, prehenſili, capite abbreviato, pedibus pentadactylis, unguibus retractilibus.

Wha Tapoua Roo. White p. 278.

Der Tapouaru ſcheint durch manche Charaktere des Habitus von den andern Beutelthieren verſchieden zu

ſeyn. Da man ihn indeſſen einmal hierher rechnet, k) das Thier auch noch ſonſt wenig bekannt iſt, ſo habe ich ihn hier freylich aufführen müſſen, um der Tadelſucht mürriſcher Kritiker zu entgehn. Dieſe Bemerkung gilt übrigens bey den meiſten ſogenannten neuholländiſchen Beutelthieren.

Der Tapouaru hat die Größe des Racoon. Sein Rücken hat eine dunkelgraue Farbe, die an den Seiten lichter wird. Der Bauch iſt ſchön braun. Das Thier hat ein längeres und ein kürzeres, pelzartiges Haar, ja ſelbſt das längere Haar iſt an der Wurzel pelzartig. Der Kopf iſt kurz, die Augen ragen etwas hervor, die Ohren ſind breit, nicht zugeſpitzt. In der Oberkinnlade ſind ſechs Vorderzähne, zwey Eckzähne und fünf vierfach geſpitzte Backzähne an jeder Seite. In der Unterkinnlade ſind zwey Vorderzähne, keine Eckzähne, und die gleichgeformte Zahl der Backzähne, wie in der obern Kinnlade. An jedem Fuße ſind fünf Zähen. An den Vorderfüſſen iſt die innere die kürzeſte und ſieht einem Daumen etwas ähnlich. Der Hinterfuß hat viel ähnliches mit einer Hand, ſeine große Zähe hat keinen Nagel, ſeine Sohle iſt nackt. Die Nägel der andern Zähen ſind breit und bedeckt, wie Katzenklauen. Das letzte Bein der Zähe hat am Gliede, an der untern Seite, einen Fortſatz. Jeder Nagel ſteckt an der Wurzel in einer kurzen Scheide, die dieſe verbirgt, wenn

k) Götting. gel. Anz. 1791. S. 53.

die Klauen ausgeſtreckt werden. Der Schwanz iſt lang mit langem Haar bedeckt, nur die Hälfte der untern Seite ausgenommen, wo er gegen das Ende breiter wird, dieſe iſt mit einer ſtarken Haut bedeckt, womit ſich das Thier anhalten kann.

Voluccella. 6) *Didelphis*, hypochondriis prolixis volitans, ſupra caneſcens, ſubtus alba, cauda piloſa elongata.

Black flying Opoſſum. Phillip p. 297.

Das ſchwarze, fliegende Beutelthier hat von der Naſenkuppe bis zur Wurzel des Schwanzes 20 Zoll. Die Naſenkuppe iſt ſehr ſpitzig. Der Schwanz ſelbſt iſt 22 Zoll lang, unten ganz licht, wird nach und nach ſchwärzer. Der Umfang der Lenden beträgt 16 Zoll. Die Ohren ſind breit und ſtehn aufrecht. Das Pelzwerk iſt feiner als Seeotterfelle, beym erſten Anblick glänzendſchwarz, bey näherer Unterſuchung grauwerkartig, indem es geſprenkelt, oder mit Grau vermiſcht iſt. Die Untertheile des Thiers ſind weiß. An jeder Hüfte iſt ein lohfarbner Fleck, von der Größe eines Schillings. An dieſen Seiten iſt das Fell am dünnſten, dagegen an der Wurzel des Schwanzes ſo dick, daß man die Haut des Thiers nicht dadurch fühlen kann. So geht das Fell bis an die Klauen fort. Die Flughaut iſt breit. In der Oberkinnlade finden ſich vier kleine Schneidezähne, dann zwey Eckzähne, und an jeder Seite fünf Backzähne. In der Unterkinnlade

ſind zwey groſſe Schneidezähne und an jeder Seite fünf Backzähne, ohne Eckzähne. An den Vorderfüſſen ſind fünf Zähen, jeder mit einer Klaue. An den Hinterfüſſen ſind vier Zähen mit Klauen, von welchen die drey äußern verbunden ſind, und ein Daumen ohne Klaue. Durch dieſe Bildung der Füſſe iſt dieſes Thier, wie mehrere Beutelthiere, im Stande, ſie wie Hände zu gebrauchen.

Dieſes ſchöne Säugthier lebt in Neuſüdwales. Das hier beſchriebene Exemplar iſt ein Männchen und das Eigenthum von *Heinrich Conſtantin Nowell* Eſq. von *Shiplake* in *Oxfordſhire*. Das Pelzwerk des Thiers iſt ſo ſchön und gut, daß es einen wichtigen Handelsartikel abgeben kann, wenn man es mehr antrift.

III *Muſtela.* Dentes primores ſuperiores VI erecti, acutiores, diſtincti; inferiores VI obtuſiores, conferti: duo interiores. Lingua laevis.

Novae Hollandiae. 1) *Muſtela,* capite producto, acuto; nigra, albo-maculata, cauda longiſſima, acuminata.

Spotted Martin. Phillip p. 276.

Das *geſleckte Wieſel* hat die Größe eines großen Iltis. Von der Naſenkuppe bis zur Schwanzwurzel iſt es 18 Zoll lang. Der Schwanz ſelbſt hat beynahe dieſelbe Länge. Das Geſicht läuft vorn ſpitzig zu, und das ganze Thier hat ſehr viel Aehnlichkeit mit der Foſ-

ſane. Die Hauptfarbe des Fells iſt ſchwarz, überall hat es dabey unregelmäßige weiſſe Flecke, ſelbſt der Schwanz iſt ſchwarz und weis gefleckt, ſehr lang und läuft gegen das Ende ſpitzig zu.

In Rückſicht der Zähne weicht dieſes Thier von den andern Wieſelarten eben nicht ab.

Es lebt in Port Jackſon.

IV. *Viverra.* Dentes primores VI, intermediis brevioribus; laniarii utrinque I, reliquis longior; molares plures quam tres. Lingua retrorſum ſaepe aculeata. Vugnes exſerti.

Tapoataſa. 1) *Viverra.* Cauda longa piloſa, pedibus anterioribus abbreviatis.

Var. *α. The Tapoa Taſa or Tapha.* White p. 281.

Das Tapoataſa hat die Größe einer Ratte, viel Aehnlichkeit mit dem Wieſel, aber, nach Verhältniß ſeiner Größe, keinen ſo langen Rumpf.

Der Kopf iſt nach vorne zu flach, nach den Seiten zu breit, beſonders zwiſchen Augen und Ohren. Die Naſe iſt ſpitzig, ſpringt zwiſchen den Zähnen vor, daher die obere Kinnlade bey weitem länger ſcheint, als die untere. Die Augen ſind ſchön, groß. Die Ohren, beſonders an der Wurzel, breit, ſpitzen ſich nicht ſehr regelmäßig zu, noch iſt ihre Kante ſehr glatt, in der innern Fläche, nahe an ihrer Wurzel, findet ſich ein kleiner Fortſatz. An den Seiten der Wangen finden

ſich lange Knebelbarthaare, die nach vorne, nahe bey der Naſe, durch kleine kurze Haare beginnen, und in der Nähe der Augen ſehr lang und ſtark werden. In Rückſicht des Haars, gleicht das Tapoatafa der Ratte ſehr, auch hat es dieſelbe Farbe, aber gegen die Schwanzwurzel zu wird das Haar heller braun, und bildet einen Ring rund um den Schwanz, der ſehr breit iſt. Die Vorderfüße ſind kürzer als die Hinterfüſſe, aber beynahe in demſelben Verhältniß als bey der Ratte; die Hinterfüſſe ſind beugſamer. An den Vorderfüſſen ſind fünf Zähen, von denen der mittlere der größte iſt, und die Seitenzähen ſich ungefähr an Größe gleichen. Die Seitenzähen ſind dünn, ihre Klauen ſind an den Seiten ſehr breit und dünn an der Wurzel, nicht ſehr lang, aber ſcharf. Das Thier tritt auf den ganzen Fuß auf, der auch keine Haare hat. An den Hinterfüſſen, die ſehr lang ſind, finden ſich fünf Zähen, der große Zäh iſt ſehr kurz, und hat keinen Nagel, der darauf folgende iſt der größeſte, die andern werden nach und nach kleiner. Die Zähen des Hinterfuſſes, ſo wie auch die Klauen, ſind völlig ſo als am Vorderfuſſe gebildet. Das Thier tritt auch beynahe ganz auf den Hinterfuß auf. Der Schwanz iſt lang, und mit langem Haar bedeckt, was ungefähr die Farbe des Rükkenhaars hat.

Die untere Kinnlade iſt ſchmäler als die obere. Das Maul iſt voll Zähne, die Backzähne der obern Kinnlade ſind breiter, als die in der untern.

Es finden ſich in der obern Kinnlade acht Vorderzähne, wovon die beyden mittlern, die nach vorne ſtehen, die längern ſind, und eine etwas ſchräge Richtung haben. Die andern ſechs Vorderzähne ſind etwas zugeſpitzt, und ihre Spitzen nach innen gekehrt. Etwas hinter den letztern Vorderzähnen der obern Kinnlade, ſtehn, damit die Eckzähne der untern eintreten können, einige Eckzähne, die nach den Backzähnen zu länger und größer werden, ſie ſcheinen kegelförmige Spitzen auf einer breiten Fläche, und ſtehn vollkommen einer dem andern gegen über. An jeder Seite ſtehn vier Backzähne, von denen die beyden mittlern die längſten ſind, der hinterſte iſt der kürzeſte, ſie haben eine dreyfache Wurzel, deren eine Seite ſtumpf, und die zwey andern ſpitz ſind. Ihre Wurzel beſteht aus zwey Flächen, der innern und äußern, die durch kleine Fortſätze getrennt ſind, die innere ſteht den Backzähnen der untern Kinnlade entgegen, wenn der Mund regelmäßig geſchloſſen iſt.

In der untern Kinnlade ſtehn ſechs Vorderzähne, wovon die erſtern, ſchräg ſtehenden, länger, die andern aber kürzer, und die letzten die kürzeſten ſind. Dann folgt ein dicht an die Vorderzähne angeſchloßner Eckzahn (holder), der indeß nicht ſo lang iſt, als in der obern Kinnlade. Dann folgen drey andre Eckzähne, von denen der mittlere der größte iſt, der hintere der kleinere, dieſe (cuſpidati) ſcheinen mehr auf der innern Seite, als auf der Mitte ihrer Wurzel zu ſtehn. Ferner finden ſich an jeder Seite der Kinnlade, vier Backzähne,

wovon die beyden mittlern die gröſten ſind. An der äußern Kante eines jeden bemerkt man eine hohe kegelartige Spitze und eine kürzere, nebſt drey kleinern an der innern Kante.

Schwer iſt es, etwas kritiſches über die verſchiedenen Verrichtungen dieſer Zähne zu ſagen. Die Vorderzähne ſcheinen zum Zerbeißen beſtimmt, die erſten Eckzähne (holders) zum Halten und Zerſtören; die andern Eckzähne (cuſpidati) ſcheinen das Kauen zu unterſtützen, wie die Backzähne der Löwen und andrer fleiſchfreſſenden Thiere. Die Backzähne endlich ſcheinen die Speiſen noch mehr zertheilen zu ſollen, wie bey mehrern grasfreſſenden Thieren. Das Gelenk der Kinnlade ſcheint einigermaßen alle dieſe Bewegungen zuzulaſſen.

Var. β. The Tapoa Taſa. White p. 285.

Ein andres Thier derſelben Art, was nur durch ſeine ſchwärzliche Farbe und ſeine unregelmäßigen weiſſen Flecke, die ſich bis zum Schwanz erſtrecken, davon verſchieden iſt.

Hierher gehört unſtreitig auch

The ſpotted Opoſſum. Phillip p. 147.

Ich halte dieſes Thier, nach Zeichnung und Beſchreibung, für nichts weiter als für Whites geflecktes Tapoataſa. Der Beutel, worin das Weibchen ſeine Jungen völlig reif werden läßt, kann keinen denkenden Naturforſcher irre machen. Wenn das Tapoataſa deswegen auch nicht zu den Viverren gehört, wie doch

Andre glauben, *l*) ſo kann es eben ſo wenig deswegen zu den Beutelthieren gerechnet werden. Mehrere Gründe überzeugen mich jetzt ſchon, daß es zu einem, bisher unbekannten Säugthiergeſchlecht wahrſcheinlich gehört, was uns die Beobachtungen der Folgezeit werden kennen lehren.

Phillip glaubt, dieſes Thier ſey vielleicht daſſelbe, was in Cooks erſter Reiſe (Hawkesworth III. p. 222.) unter dem Namen Quoll vorkömmt. Nur iſt freylich ſeine Farbe dunkler, die man eher ſchwarz als braun nenen könnte.

Von der Naſenkuppe bis zur Schwanzſpitze iſt das Thier 25 Zoll lang, von welcher Länge der Schwanz ſelbſt neun bis zehn Zoll wegnimmt. Die Hauptfarbe des Thiers iſt ſchwarz, was etwas ins Braune fällt. Nacken und Rumpf haben (ſo wie, nach der Abbildung die Schwanzwurzel Nr.) einige unregelmäßige, rundliche, weiſſe Flecken. Die Ohren ſind ſchön breit und ſtehn aufrecht, der Vorkopf iſt ſpitzig, die Schnauze hat lange, ſchmale Knebelbarthaare. Vorder- und Hinterbeine ſind, von den Knieen an, nackend und aſchfarbig. An den Vorderfüſſen ſind fünf Klauen, und an den hintern vier und ein Daumen ohne Klaue. Anderthalb Zoll von der Wurzel iſt der Schwanz mit Haaren bedeckt, die ſo lang als die Rumpfhaare ſind, von da bis zu Ende mit Haaren von der Länge derjenigen im

l) Götting. gel. Anz. 1791. S. 53.

im Eichhörnchenschwanze. Das von Phillip beſchriebene Exemplar war ein Weibchen, und trug ſeine ſechs cirkelförmig ſitzenden Zitzen in einem Beutel.

B. Reiſſende Thiere (Ferae).

V. *Canis.* Dentes primores ſuperiores VI; laterales longiores diſtantes; intermedii lobati. Inferiores VI laterales lobati. Laniarii ſolitarii incurvati. Molares VI — VII (pluresve quam in reliquis.)

Dingo. 1) *Canis.* Auriculis erectis brevibus, cauda recta, piloſa.

Dingo or Dog of new South Wales. White p. 280.

Dog of new South Wales. Phillip p. 274.

Nach Phillip hat der Dingo einen Fuchskopf, nach White hat er mehr Aehnliches mit dem Wolfe, mir ſchien er, der Abbildung nach, ſehr viel Aehnlichkeit mit dem Jakal zu haben.

Seine Höhe beträgt etwas minder als zwey Fuß, ſeine Länge dritthalb Fuß. Seine Ohren ſind kurz und aufrecht, die Schnauze hat Knebelbärte von zwey Zoll Länge. Nach White iſt die Hauptfarbe der Haare dunkelroth, nach Phillip aber blaßbraun, und wird lichter an den untern Theilen des Bauchs. Der hintere Theil der Vorderbeine, der vordere Theil der Hin-

terbeine und die Füſſe ſind weis. Der Schwanz hat mittlere Länge, iſt ſehr haaricht und ſtraubicht, doch aber nicht ſo ſehr, wie beym Fuchs. Das Haar iſt kurz, dick und dicht. In Rückſicht der Zähne weicht er von den übrigen Arten des Hundegeſchlechts nicht ab. Dieſes Thier erreicht die Größe des Wolfs nicht, auch ſind ſeine Beine nicht ſo lang.

Der Dingo bellt zwar, aber nicht ſo ſchnell als die europäiſchen Hunde, auch brummt, heult und günzt er wie dieſe. Er hat einen bösartigen falſchen Charakter.

Man weiß nicht, ob er die einzige Hundeart in Neuſüdwales iſt, und ob er auch noch wild ſich vorfindet, indeß ſcheint er bis jetzt noch wenig von ſeinem wilden Zuſtande verloren zu haben; auch hat man noch keine Abarten von ihm entdeckt.

Ein Weibchen dieſes Hundes beſitzt die Markgräfin von Salisbury in England. Es hat ſeine wilde Natur wenig abgelegt, leckt beym Trinken wie andre Hunde, aber heult und bellt nicht, wenn man es zerrt, ſondern ſträubt dann alle ſeine Haare empor und ſcheint ganz wüthend. Nach Beute iſt es ſehr begierig, frißt gern rohe Kaninchen und Küchlein, rührt aber keine zubereitete Speiſen an. Seine Wildheit und Behendigkeit kommen ihm im Kampfe mit größern Thieren ſehr zu ſtatten. Einen ſchönen franzöſiſchen Fuchshund faßte es in die Lende und würde ihn getödtet haben, wenn man ihn nicht gerettet hätte. Roth-

wildpret und Schaafe rannte es auch gleich nieder.

Ein andrer Dingo, den Herr Lascelles beſitzt, iſt eben ſo wild, weswegen ſich kaum hoffen läßt, daß dieſes Thier ein gutes Hausthier abgeben könne. *m*)

Zweyte Abtheilung.

Von den Vögeln.

A. Accipitres.

I. *Falco.*

1) *Falco albus.*

Falco albus, roſtro nigro, cera pedibusque flavis. White p. 250.

The White Hawk.

In Geſtalt und äußerer Bildung hat dieſer Vogel viel Aehnliches mit dem Falco cyaneus Linnéi. Er hat beynahe dieſelbe Größe. Lenden und Beine ſind indeß ſchlanker als bey dieſem Vogel.

Alle Federn ſind durchaus weiß.

m) Noch iſt in Neuholland, ſichern Nachrichten zufolge, neuerlich ein Stachelwein (Hyſtrix) ohne Zähne, entdeckt worden. Da ich indeß dieſe Nachricht nur vom Herrn Hofr. Blumenbach gehört habe, und das Thier noch nirgends beſchrieben iſt, ſo kann ich es hier blos nennen. Mr.

B. Leviroſtres.

II. *Pſittacus.*

1) *Pſittacus haematodus.* Latham index ornithologicus. Vol. I. p. 87. n. 17.

Var. γ. Pſ. macr. viridis, pectore rubro flavovario, capite, gula abdomineque toto caeruleis.

Blue bellied Parrot. Phillip t. p. 152.

Pſitt. nov. Hollandiae. Gmel. ſyſt. p. 360. 50. γ.

Phillip bemerkt, daß die blauen Theile des Vogels bey ſeiner Varietät mehr hellilafarben waren. Der Schnabel war tief orangeſarben, auf dem Rücken zwiſchen den Flügeln und unterm Schwanze waren ein paar rothe Flecken.

White, der dieſen Vogel S. 140. anführt, ſcheint auf Lathams folgende Varietät zu zielen, wohin auch wohl Phillips Varietät zu ziehn iſt.

δ) Pſitt. praecedenti ſimilis, pennis ſcapularibus rubro flavoque maculatis, nuchae margine rubentibus. Lath. ind. I. l. c.

Beyde leben in Neuholland.

2) *Pſittacus tabuenſis.* Lath. ind. I. n. 19.

Var. β. Pſitt. macr. viridis, capite, collo corporeque ſubtus coccineis, lunula cervicis uropygioque caeruleis, alis viridibus, cauda fuſca.

Tabuan Parrot. Phillip t. p. 153. White p. 168. t.

Habitat in nova Wallia auſtrali.

Roſtrum fuſcum; caput, collum corpusque ſubtus laete coccinea: linea alarum viridi-flaveſcens obliqua: pennae mandibulae inferioris coccineae.

Die Länge des Thiers beträgt 24 Zoll. Die Beine ſind aſchfärbig, der Schwanz iſt keilförmig. Phillip. White ſagt, die Beine wären dunkelbraun, beynahe ſchwarz.

Das Weibchen beſchreibt er, als meiſt grün. Kopf, Nacken und Untertheile ſind olivenbraun, der Bauch iſt roth, der Rumpf blau. Der Schwanz iſt an der Oberfläche grün und hat unten eine dunklere Farbe.

3) *Pſittacus Pennantii.* Latham ind. I. n. 26.

Pſ. macr. coccineus, dorſo antico nigro coccineo undulato, lateribus corporis gulaque caeruleis, remigibus intus macula alba.

Habitat in nova Wallia auſtrali, — 15 poll. longus.

Tectrices alarum minores caeruleſcenti-virides.

Femina vertice ſanguineo: dorſo abdomineque viridibus: femoribus criſſoque rubris. In utroque ſexu rectrices laterales apice alba.

Pennantian Parrot. White p. 174.

Whites Beſchreibung kömmt der von Latham gegebnen ziemlich nahe. Nur bemerkt er, daß beym Männchen ein blaſſer Streif mitten durch die Flügelfedern gehe, daß der Schwanz blau ſey, und daß alle

Federn deſſelben, die beyden mittlern ausgenommen, am Ende etwas bläſſer würden.

Beym Weibchen führt er an, es habe unter jedem Auge einen rothen Fleck. Kinn und Kehle ſind blau, der untere Theil des Nackens, Bruſt, Rumpf und Criſſum roth, die Mitte des Bauchs dunkelgrün. Der Schwanz dunkelblau, kaſtanienbraun geſprengt, die Schultern blau, die Flügel dunkler blau. *)

Var. β. Pſitt. macrourus coccineus, dorſo nigro rubro undulato, gula, alis caudaque caeruleis, medio alarum faſcia pallidiore.

Habitat cum praecedente cui magnitudine aequalis. — 16 pollices longus.

Pennantian Parrot. Phillip t. p. 154.

Roſtrum corneo - caeruleum: caput, collum, corpus ſubtus, uropygiumque coccinea: dorſum pennis nigris margine rubris; tectrices alarum interiores nigrae, exteriores pallide caeruleae, unde faſcia alarum obliqua, remiges et rectrices nigricantes extus caeruleae, rectricibus 3 extimis utrinque a medio ad apicem cano - caeruleſcentibus: pedes griſei.

Dieſe Abart hat die Größe des ſcharlachfarbnen Lory, iſt 16 Zoll lang. Die mittlern Schwanzfedern ſind acht, die äußern nur vier Zoll lang Die Schenkel

*) White's Pſittacus Pennanti gehört auch wahrſcheinlich zur folgenden Varietät.

ſind blau, die Beine dunkelfärbig, die Krallen ſchwarz.

4) *Pſittacus auſtralis.* Latham ind. I. p. 104. n. 66.

Pſ. macr. viridis, vertice caeruleo, nucha maculis axillisque toto flavis.

Pacific Paroquet. (Var.) Phillip p. 155.

Habitat in nova Wallia auſtrali, magnitudine Pſittaci pacifici.

Roſtrum fuſcum, apice rubro: remiges rectricesque intus fuſcae. An varietas Pſitt. pacifici?

Auf dem Hinterkopf iſt eine Azurfarbne Haube, mit einigen wenigen kleinen, grüngelben Federn vermengt. Die Spitze der Flügel iſt gelb gefärbt, im ganzen Flügel keine blaue Feder.

5) *Pſittacus puſillus.* White p. 262. t.

Pſitt. Submacrourus viridis, capiſtro rectricumque baſi rubris.

Habitat in Nova Wallia auſtrali.

Cauda ſubtus flaveſcens, baſi rubra. Remiges latere interiore fuſcae. Magnitudo Pſittaci Porphyrionis. Roſtrum ſubflaveſcens, ſeu fuſco-flaveſcens. Pedes ſubfuſci.

Dieſer Papagey iſt durchaus von Lathams Pſittacus puſillus (index ornith. n. 71.) verſchieden, den ich eher zur folgenden Art rechne.

6) *Pſittacus diſcolor.* White p. 263. t.

Pſitt. macrourus viridis, rectricibus baſi ferrugineis, humeris ſubtus ſanguineis.

Red ſhouldered Paroquet.

Die Länge dieſes rothſchultrichten Papageys iſt zehn Zoll. Seine Hauptfarbe iſt ſchön grün, die äuſſere Kante der Flügel, nahe an den Schultern iſt blau. Die Kante und der untere Theil der Schultern dunkelroth. An den Seiten des Rumpfs iſt ein rother Fleck, rund um den Schnabel ſtehn einige rothe Federn. Die langen Flügelfedern ſind dunkelſchwarzblau, und haben leichte gelbe Einfaſſungen. Gegen die Wurzel zu iſt der Schwanz dunkel Roſtfarben, jede Feder wird an der Spitze blau, Schnabel und Füſſe ſind blaßbraun.

Var. a?) *Pſittacus puſillus* Latham ind. I. n. 71.

Pſ. macr. fuſco olivaceus, capiſtro baſique rectricum intus coccineis.

Habitat in nova Wallia auſtrali; magnitudine Pullarii. — 7 pollices longus.

Roſtrum nigricans, baſi pennis coccineis circumdatum; corpus olivaceum ſubtus pallidius; cauda cuneiformis corpore concolor, *rectricibus* (2 intermediis exceptis) a baſi ad medium intus coccineis: pedes caerulei.

Sollte dieſer Papagoy wohl nicht blos eine Geſchlechtsabweichung, oder vielleicht auch eine jüngere Abart als Whites Pſ. diſcolor ſeyn? Mir iſt es wahrſcheinlich, und darum habe ich ihn hier aufgeſtellt.

Vielleicht iſt auch Lathams Pſittacus formoſus (index I. n. 60.) nur eine Varietät der ſchon bekannten Papagoyen, ich ſetze ſeine Beſchreibung her, da doch der Vogel in Neuſüdwales zu Hauſe, und von Gmelin noch nicht ins Linnéiſche Syſtem aufgeführt iſt.

* * *

Pſittacus formoſus. Latham ind. I. n. 60.

Pſittacus macr. viridis, rectricibus 4 intermediis viridi - nigroque, reliquis nigro - flavoque faſciatis, remigibus medio faſcia interrupta flava.

Habitat in nova Wallia auſtrali, inter rariores, magnitudine forte Pſittaci novae Hollandiae.

Alae virides, tectricibus flavo nigroque faſciatis; remigibus nigris extus viridibus, medio macula bifida flava, exterioribus 3 intus macula ſolitaria: cauda cuneiformis, rectricibus 2 intermediis 9, extimis 3 pollices longis, intermediae 4 virides faſciolis numeroſis, ſc. 24 — 26, reliquae flavae faſciolis plurimis nigris; omnibus verſus apicem obſoletis. Corporis veſtitum in hac pulcherrima ave, mutilato ſpecimine, neſcio.

* * *

7) *Pſittacus Bankſii.* Latham ind. I. n. 76.

Var. β. Pſ. brachyurus atro-nitens ſubcriſtatus, collo, lateribus, gula juguloque flavis, rectricibus lateralibus medio coccineis nigro faſciatis.

Banckſian Cockatoo. White p. 139.

Habitat in nova Hollandia maris pacifici, varietate α o) minor, quacum habitat. — 20 pollices longus.

Roſtrum plumbeum: caput ſubcriſtatum nigrum pennis flavo variegatis: gula et jugulum flava: latera colli nigro flavoque varia: corpus cum alis toto nigrum; rectrices 2 intermediae nigrae, reliquae baſi apiceque nigrae, medio coccineae nigro faſciatae, ut in priore cujus aut mera varietas aut pullus. (Secundum vix, propter roſtri colorem, credo. *Mr.*)

Var. γ. Pſ. brachyurus atro-nitens ſubcriſtatus, capite colloque fuſco-olivaceis, rectricibus lateralibus medio coccineis.

Bankian Cockatoo. Phillip p. 267.

Habitat cum praecedentibus; magnitudine β. — 23 pollices longus.

Roſtrum plumbeo-corneum, validum, maxilla inferiore pennis fere abſcondita; caput,

o) Latham Ueberſicht der Vögel. Th. 1. Nürnberg, 1792. S. 122.

collum, corpus ſubtus ſordide fuſcum, verticis et nuchae pennis margine olivaceis: color corporis ſuperioris, alarum et caudae atro - nitens: rectricibus 2 intermediis unicoloribus, reliquis medio coccineis absque faſciis. An faemina praecedentium? (Femina forſan var. β, vix autem var. α. videtur. *Mr.*)

Auch ſchwarze Beine hat dieſe Abart, die Beine der vorhergehenden ſcheinen eine etwas lichtere Farbe zu haben. Wahrſcheinlich werden bald noch mehrere Abarten dieſes Thiers bekannt werden.

8) *Pſittacus criſtatus.* Lath. ind. I. p. 108. n. 77.

Pſ. albus, criſta plicatili flava.

Creſted Cockatoo. White p. 232.

In Größe und Farbe ändert dieſer Vogel oft ab. Das Weiſſe iſt bey einigen reiner als bey andern, und das Gelbe des Schopfs und Schwanzes iſt deutlicher. Alle bis jetzt bekannte Varietäten haben ſchwärzliche Schnabel, und ſchwärzliche Füſſe. White glaubt, das von ihm gezeichnete Exemplar ſey ſchlanker als gewöhnlich. Die Farbe iſt nicht rein weiß, ſondern an den Obertheilen, und beſonders an Nacken und Schultern etwas dunkler ſchattirt. Die Stirnfedern ſind weiß, aber die langen lanzettförmigen Federn unter dieſen, die den Schopf bilden, ſind blaß Jonquillegelb. Der Schwanz und die Flügel ſind oben weiß und unten blaßgelb.

III. *Scythrops.* Roſtrum magnum, convexum, cultratum, apice adunco. Nares rotundatae, nudae ad baſin roſtri. Lingua cartilaginea, apice bifida. Pedes ſcanſorii. Latham index ornithologicus I. p. 141. Genus VIII.

Novae Hollandiae. 1) *Scythrops.*

Pſittaceous Hornbill. Phillip p. 165.

Anomalous Hornbill. White p. 142.

Habitat in nova Hollandia; magnitudine Corvi — 2 ped. 3 pollic. longus.

Roſtrum convexum, dorſo carinatum, lateribus longitudinaliter ſulcatum, margine glabrum, apice incurvo: nares ad baſin ſitae, ovatae, rugoſae, rubrae: orbitae nudae ſimiliter rugoſae ſeu carunculatae rubrae. Lingua roſtro tertia parte brevior, apice bifida; caput, collum et corpus ſubtus teſtaceo - cinerea ſeu pallide griſea: dorſum, alae, cauda plumbeo - cinerea, pennis apice nigris: cauda cuneiformis, rectricibus decem, prope apicem faſcia lata nigra, apice extremo albo, lateralibus a baſi ad medium, intus albo nigroque faſciatis: pedes breviuſculi, ſquammoſi, caeruleo - nigricantes, digitis duobus anticis, totidemque poſticis, unguibus aduncis nigris.

Remex exterior ſecunda dimidio brevior, at tertia reliquis longior; alae complicatae ultra mediam caudae longitudinem pertingunt.

Um den Ort beſtimmter anzugeben, ſetze ich noch aus Phillip hierher, daß dieſer Vogel zu Port Jackſon gefangen wurde. Von da ſind ſchon mehrere Exemplare deſſelben nach England gekommen.

C. Pici.

IV. *Alcedo.*

1) *Alcedo ſacra.* Lath. ind. I. p. 250. n. 15.

Var. δ. Alcedo caeruleo-viridis, capite nigro, vertice caeruleo, ſuperciliis, cervice abdomineque teſtaceis, gula et torque albis.

Habitat in nova Zealandia.

Sacred Kingsfiſher. Phillip p. t. 156. White p. 143.

Der Schnabel des Thiers iſt, nach Phillip, ſtark an der Wurzel und ſcharf an der Spitze. Die Federn dicht über den Schnabel ſind gelb gefärbt. Es ſtehn drey Zähen vorn, eine hinten.

Zwar ſcheint White's Vogel etwas von dieſem abzuweichen, da er doch aber dieſer Varietät näher kommt, als einer andern, ſo ſetze ich ſeine Beſchreibung her.

Der heilige Eisvogel hat die Größe einer Droſſel und 10 Zoll Länge, der Scheitel iſt blau und geſchopft, die Seiten des Kopfs und Hinterkopfs ſind ſchwarz. Von den Naſelöchern läuft über den Augen ein roſtfarbner Strich. Kinn, Mitte des Nackens und der Untertheile des Rumpfs Büffelfarbig, ſpielen ins Roſt-

farbne. Das obere Gefieder iſt meiſt blau, der Anfang des Rückens aber ſchwarz, ſo iſt auch der innere Theil der Schwung- und Schwanzfedern gefärbt, die nur nach außen blaue Kanten haben. Der Schnabel iſt groß und ſchwarz, aber die Wurzel der Unterkinnlade weiß, die Beine ſind braun.

2) *Alcedo gigantea.* Latham ind. I. p. 245. n. t.

Al. macroura ſubcriſtata, corpore olivaceo-fuſco, ſubtus albido nigricante faſciato, cauda ferrugineo nigroque faſciata apice alba.

Great brown Kingsfiſher. Phillip p. 287. White p. 137.

Habitat in Nova Guinea et Nova Hollandia; maxima congenerum. — 18 pollices longa. Roſtri mandibula ſuperior nigra, inferior alba, baſi nigra, criſta pennis anguſtis fuſcis ſtriis dilutioribus: macula tectricum alarum et uropygium caeruleo-viridia; remiges baſi albae, pedes flavi.

Femina absque criſta, vertice fuſco: corpus ei ſubtus album, pedes fuſci.

Phillip bemerkt, die Länge dieſes Eisvogels wechsle zwiſchen 16 und 18 Zoll, der Schnabel ſey drey und einen halben Zoll oder etwas mehr lang. Die Unterkinnlade iſt weiß, an der Wurzel braun, die obere ganz braun. Der Schwanz iſt blaß roſtfarben und ſchwarz gegittert, die Roſtfarbe zieht hin und wieder ins purpurfarbne. Gegen das Ende iſt er weiß, die Klauen der Füſſe ſind ſchwarz.

Dieſer Eisvogel variirt in der Farbe ſehr, die Farben ſind mehr oder minder ſchön, der Schwanz iſt bey einigen ſchwarz und weis gegittert. Die Beine ſind braun oder ſchwärzlich.

Phillip erzählt, dieſer Vogel ſey häufig zu Port Jackſon in Südwallis. White hat Lathams Beſchreibung aus der Synopſis abgeſchrieben.

V. *Merops.*

1) *Merops carunculatus.* Latham ind. I. p. 276. n. 20.

Mer. fuſcus, abdomine flavo, palearibus carunculatis; cauda cuneiformi, apice alba.

Wattled Bee-eater. Phillip p. 164. White p. 144. 240. *femina.*

Habitat in nova Hollandia. Longitudo 14 ½ poll.

Roſtrum nigrum, nares perviae, membrana ſemitectae: vertex nigricans; ad rictum oris faſcia argentea; pone baſin maxillae inferioris caruncula elongata, aurantia, dependens, uti in Gallo: corpus ſupra fuſcum, ſcapis pennarum albidis; remiges et cauda cuneiformis nigricantia; remiges 7 exteriores apice albae; rectrices omnes plus minusve apice albae: pedes fuſceſcentes, digito exteriore baſi medio connexo.

Phillip ſagt, dieſer Bienenfreſſer habe ungefähr die Geſtalt des Kukuks. Der Schnabel iſt einen Zoll

lang. Er wohnt in Neuholland und wurde in Port Jackſon gefangen.

White fing auch Exemplare dieſes Vogels, die nur 14 Zoll lang waren. Er giebt dem neuholländiſchen Bienenfreſſer die Geſtalt der Miſteldroſſel, der er zwar, nach ſeiner Abbildung nicht ſehr, aber doch eher als dem Kukuk zu gleichen ſcheint.

Das Weibchen des neuholländiſchen Bienenfreſſers beſchreibt White S. 240. ſeiner Reiſe, wo er auch eine Abbildung davon giebt. Rumpf und Beine ſind hier ſtärker als beym Männchen, das Gefieder iſt ſchöner, der Schnabel mehr gekrümmt; der Schwanz keilförmig, weiß gefleckt, aber kürzer als beym Männchen. Die Federn des Kopfs ſind kurz, weiß gefleckt, und ſtehn etwas aufrecht. Am Kinn finden ſich keine Lappen (caruncŭlae), aber die Federn des Kinns ſind dunkel gefärbt, lang und hängen zerſtreut umher.

Die Hauptfarbe dieſes Weibchens iſt ſchwarz, chocoladenartig, lichter an der Bruſt und gegen die Beckengegend (criſſed vent); dunkler am Unterleib und gegen die Schwanzſpitze. Die Bruſt- und Nackenfedern haben in der Mitte einen weiſſen Streif. Die längern, äußern Federn der Flügel haben ſchwache weiſſe Kanten; die mittlern Flügelfedern ſind zugerundet am Ende, und haben blos weislichte Flecken. An dem obern Theile des Flügels hat jede Feder, unter der Mitte einen weiſſen Streif, der ſich ſchnell an der Spitze erweitert. Die Beine ſind gelber als beym Männchen, die Klauen

ſchwärz.

ſchwärzlich Beym Männchen ſind, nach Phillip, die Beine blaßbraun und die Hinterzähe iſt ſehr ſtark.

2) *Merops corniculatus.* Latham ind. I. p. 266. n. 21.

M. fuſcus, capite nudiuſculo, corpore ſubtus, rectricibusque apice albidis, corniculo frontali obtuſo.

Knob-fronted Bee-eater. White p. 190.

Habitat in nova Hollandia; magnitudine *Turdi viſcivori.* — 14 poll. longus.

Roſtrum ſubincurvatum, pallide fuſcum, nares ovatae, lingua apice ſetacea: ad baſin mandibulae ſuperioris cornu breve obtuſum: caput et collum ſuperius pennis ſetaceis ſparſis inſtructum; reliquum corpus ſupra fuſcum, marginibus pennarum olivaceis, ſubtus pallidum, ad pectus albidum; cauda integra rectricibus apice albis: pedes fuſci, rugoſi.

White erzählt, der Knotenſtirnige Bienenfreſſer, habe die Geſtalt der Schwarzdroſſel. Der Schnabel iſt einen Zoll lang. Am Vorkopf, an der Wurzel des Schnabels ſitzt ein kurzer, ſtumpfer, dunkelbrauner Knoten, von der Länge eines viertel Zolls. Dieſer Bienenfreſſer lebt in Neuſüdwallis.

VI. *Certhia.*

1) *Certhia novae Hollandiae.*

Certh. atra, roſtro breviori, curvato, remigibus extrorſum flavis, cauda integra.

New Holland-Creeper. White p. 186.

New Holland Creeper female. White p. 297.

Die neuholländiſche Baumklette iſt ſchwarz, an verſchiedenen Orten weiß gefleckt. Der Schnabel iſt dunkel gefärbt, wird gegen die Spitze zu bläſſer. Nacken, Bruſt, Bauch und Seiten ſind mehr oder minder weiß geſtreift. Ueber den Augen iſt auch ein weiſſer Streif, ſo wie auch an den Seiten des Nackens und am Anfange des Rückens. Schwung- und Schwanzfedern, ſind an den äußern Rändern gelblicht gezeichnet. Die Schwanzfedern ſind meiſt zugerundet, zwey oder drey der äuſſern ſind nach innen, an der Spitze weißgefleckt. Die Beine ſind dunkel gefärbt.

Die neuholländiſche Baumklette hat die Geſtalt einer Nachtigall, und iſt 7 Zoll lang.

Das Weibchen der neuholländiſchen Baumklette hat beynahe gleiche Farben mit dem Männchen. Nur ſind ſie minder lebhaft, auch hat es keine weiſſe Streifen an der Stirn und über dem Auge, ſondern blos an den Wangen. Rücken und Bruſt ſind ſchwarz ohne weiſſe Streifen. Der Unterleib iſt ſchwarz, dunkelweiß geſtreift, das Gelbe der Flügel und Schwanzfedern ſpielt ins Olivengrüne, die Schwanzfedern haben ſtumpfe Spitzen. Die Schultern haben ein dunkelbraunes Band, was ſich lanzettförmig endet, und ſich beynahe bis halb auf den Rücken erſtreckt.

Der Schnabel des Weibchens iſt länger, auch verräth es in den Beinen und in der ganzen Bildung mehr Stärke als das Männchen.

Dieſe Baumklette lebt in Neuſüdwallis.

D. Coraces.

VII. *Corvus.*

1) *Corvus graculinus.*

Corv. niger, remigum rectricumque baſi apiceque caudae albis. White t. p. 251.

Dieſer Rabe hat die Größe einer Aelſter, welcher er auch an Geſtalt ziemlich gleicht, nur iſt der Schwanz nicht keilförmig, ſondern alle Federn haben gleiche Länge. Der Vogel iſt ganz ſchwarz, nur Beckengegend (criſſum, vent), Wurzel der Schwungfedern und die Schwanzſpitze ſind weiß. Bey geſchloßnen Flügeln, ſieht der ſchmahle Theil der weiſſen Schwungfederwurzel, wie ein weiſſer Fleck aus. Der Schnabel iſt ſehr ſtark, die obere Kinnlade iſt, gegen die Spitze zu, ein wenig gerändert, und die untere Kinnlade iſt etwas blaß, gegen die Spitze zu. Das Capiſtrum reverſum, oder die kleinen aufrecht ſtehenden Federn, welche die Vögel des Rabengeſchlechts an der Wurzel der obern Kinnlade zu haben pflegen, iſt bey dieſer Art nicht ſehr merklich. Hingegen zeigt ſchon der ganze Körperbau und die Geſtalt des Vogels, daß er zum Rabengeſchlecht gehöre.

Der Vogel lebt in Neuſüdwallis.

E. Paſſeres.

VIII. *Turdus*.

1) *Turdus novae Hollandiae*. Latham ind. I. p. 337. n. 37.

T. caeruleſcente-plumbeus, facie gula juguloquo nigris, remigibus nigricantibus, rectricibus lateralibus apice albis.

Port Jackſon Thruſh. White t. p. 157.

Die neuholländiſche Droſſel, die nach Gmelin und Latham, am Cap van Diemen in Neuholland lebt, und nur 7 Zoll lang iſt, ſcheint zwar von Whites Port Jackſons-Droſſel ſehr verſchieden in manchen Stücken zu ſeyn. Da ſie aber in andern ihr ziemlich gleich kommt, ſo bringe ich ſie ſo lange als Varietät darunter, bis andre Naturforſcher näher über ihr Schickſal entſchieden haben. Sie lebt übrigens in der Nähe von Port Jackſon.

White ſagt, die Spitze ihres Kopfs iſt blaugrau, der Hintertheil des Nackens und Rückens iſt, von da an, fein Chocoladenbraun. Flügel und Schwanz ſind bleyfärbig, die Federn dieſer Theile haben bläſſere Kanten. Der Schwanz iſt ſchön lang und von gleicher Breite am Ende. Alle untere Theile vom Kinn bis zum Hintern ſind ſchmutzigweiß, nur der mittlere Nacken, grade über der Bruſt, fällt etwas in die Chocoladefarbe. Der Schnabel iſt ſchwachgelb, die Füſſe ſind braun.

IX. *Muſcicapa.*

1) *Muſcicapa novae Hollandiae.* Latham ind. II. p. 479. n. 43.

M. Fuſca ſubtus albida, ſub oculis utrinque ad aures ſtriga flava.

Habitat in *nova Hollandia* magnitudine *H. urbicae* — 7 poll. longa.

Roſtrum baſi dilatatum, flavicans, caput, corpus ſupra cum alis et cauda fuſcum: gula, jugulum, pectus albeſcens: abdomen album: ſtriga aurium poſtice dilatata flava: cauda ſubbifida elongata.

Yellow eared Flycatcher. White tab. p. 161.

Ohne Zweifel iſt White's gelböhrigter Fliegenfänger nichts weiter, als die von Latham aufgeführte Art, welche er den neuholländiſchen Fliegenſchnepper nennt.

White's gelböhrigter Fliegenſchnepper iſt in Neuholland zu Hauſe, hat die Größe einer Schwalbe und ungefähr 7 Zoll Länge. Der Schnabel iſt an der Wurzel ſehr breit, und von einer blaſſen Farbe. Das Gefieder iſt meiſt braun, mit bläſſer braunen Flecken, die Kanten der Flügelfedern ſind gelblich. Der Untertheil des Rumpfs iſt weiß, was am Kinn und an der Kehle etwas trüber wird. Der Schwanz iſt ſchön lang, ſcheint, wenn er ausgeſtreckt iſt, an der Spitze etwas ausgehöhlt zu ſeyn. An jeder Seite, unter dem Auge, iſt ein irregulärer goldgelber Streif, der nach und nach

breiter wird, und ſich in der Gegend der Ohren endigt. Die Beine haben eine dunkle Farbe.

X. *Motacilla.*

1) *Motacilla auſtralis.*

M. cinerea, ſubtus flava. Gula fere albida. White t. p. 239.

White, oder vielmehr ſein engliſcher Herausgeber, denn der Vogel wird im Appendix ſeiner Reiſe beſchrieben, *) ſind nicht recht darüber einig, ob dieſer Vogel eine Muſcicapa oder Motacilla ſey. Indeß glauben ſie, er habe mehr von einer Motacilla. Der Abbildung nach ſcheint dieſes auch der Fall zu ſeyn, obgleich der Schnabelbau etwas abweichendes zeigt.

Dieſer Vogel hat die Größe der gelben Bachſtelze, ſcheint aber ſtärker zu ſeyn. Der Schnabel iſt blaß gefärbt, die Füſſe ſind braun, an den beyden mittlern Schwanzfedern ſind die Außenränder weißlicht gezeichnet.

2) *Motacilla ſuperba.*

Mot. nigra, remigibus fuſcis, abdomine albo, fronte geniſque caeruleis. White t. p. 256.

Superb Warbler. Phillip t. p. 157. Latham Synopſ. Vol. IV. pl. 53. n. 137.

Superb Warbler, Female. Phillip t. p. 159.

Sylvia cyanea. Latham ind. I. n. 142. p. 545.

Motacilla cyanea. Gmelin. Linn. Vol. 1. p. 991. n. 165.

*) Göttingiſche gelehrte Anz. 1791. S. 50.

Da Lathams Bemerkungen im Index ornithologicus, von den Gmelinſchen abweichen, will ich ſie hier aufführen.

»Dieſe Bachſtelze lebt in verſchiedenen Theilen von Neuholland. Ihr Schwanz iſt lang und keilförmig, ſie trägt ihn oft aufrecht. Eine Varietät, hat am Halſe einen Fleck, ohne den Mondfleck (Lunula) zu haben. Das Weibchen iſt oben einfach ſchwarzbraun, unten weiß, um die Augen blau. Die Länge des Thiers beträgt fünf und einen halben Zoll.«

White erwähnt zweyer Varietäten dieſes Vogels, eine größere und eine kleinere. Die größere Varietät iſt um den Kopf herum ziemlich blau, doch nicht ſo blau als die kleinere, außerdem hat ſie, auf jeder Seite des Rückens, einen glänzend blauen Fleck, und in der Gegend der Schultern eine röthlich braune, oder orangenfarbne Marque.

Die kleinere Varietät iſt immer blauer um den Kopf als die große. Schnabel und Beine ſind verhältnißmäßig dünner und dunkler gefärbt, auch ſind letztere immer ſchwarz. Auf dem Kopf iſt ein kleiner Azurfarbner Kamm, Wangen und Obertheile des Rückens ſind eben ſo gefärbt, auch die Flügel; die untern Theile des Rückens und der Flügel aber ſind braun. Die äußern Flügelfedern ſind weißlicht, nahe an den Schultern braun gezeichnet. Kopf, Nacken und Bruſt ſind dunkelſchwarz, der Unterleib weiß, hin und wieder etwas trübeweiß. Der Schwanz iſt ſchwarz, keilför-

mig, ſteht in die Höhe. Das Blau dieſer Varietä iſt ſehr glänzend, doch fehlt ihr durchaus das licht Veilchenfarbne Schulterband, was die größere Varietät hat. Beine, Füſſe und Klauen ſind ſchwarz und ausnehmend zart.

Phillip macht folgende Bemerkungen. Faſt alle Individua dieſer Art unterſcheiden ſich durch die Vertheilung der blauen Farben an ihrem Körper. Bey einer Varietät iſt der ganze Kopf in Blau eingehüllt, was ſich in eine irreguläre Wellenlinie endigt, und unter den Augen fortſatzartig als ein breites Band wegläuft, deſſen Kanten gleichfalls wellenförmig ſind, endlich wird dieß Band an jeder Seite, am Ende des Nackens, wo es abbricht, zu einem kleinen Punkt. Aber dieſes Band iſt, bey Herrn Lathams Varietät weit dunkler, und läuft rund um den Nacken herum. Einige ſehr glänzende orangefarbne Federn, liegen unmittelbar unter dieſem Blauen, über den Flügeln.

Beym Weibchen ſcheint der azurfarbne Ring um die Augen, faſt blos auf der Haut des Vogels herzugehn, alles obere Gefieder deſſelben iſt braun, Kehle und Bauch weiß. Nur Größe und Form laſſen vermuthen, daß dieſes ungeſchmückte Thier das Weibchen eines ſo ſchönen Männchens iſt.

3) *Motacilla puſilla.*

M. fuſca ſubtus pallida, cauda prope apicem faſcia fuſca. White t. p. 257.

Der Schwanz dieſes Vogels iſt nicht keilförmig, ſondern von gleicher Breite am Ende.

Zwey Arten dieſes Geſchlechts, die Latham aufführt, und Gmelin noch nicht aufgenommen hat, kann ich hier nennen, da ſie wenig Raum einnehmen.

4) *Motacilla minima.* Latham ind. II. p. 529. n. 78.

Mot. pallide fuſca, ſubtus albida, roſtro caudaque breviſſima flaveſcentibus.

Long legged Warbler. Lath. Syn. ſup. p. 181.

Habitat in Terra van Diemen Novae Hollandiae. — Longitudo 3 pollicum. — An varietas longipedis?

Dieſe Art, ſcheint wohl nur Varietät der vorhergehenden zu ſeyn.

5) *Motacilla caneſcens.* Lath. ind. II. p. 553. n. 168.

M. fuſco-caneſcens ſubtus alba, capite nigro, fronte albo ſtriata, pectore criſſoque ſtriis nigris, macula alarum rectricum baſi marginibusque fulvis.

Van Diemens Warbler. Lath. Syn. ſup. p. 178.

Habitat in terra van Diemen Novae Hollandiae. — 6 ½ pollices longa.

Cauda corpore brevior, ſubcuneata, rectricibus margine exteriore baſi ad medium ſubfulvis, exterioribus 2 apice intus macula alba.

XI. *Caprimulgus.*

1) *Caprimulgus criſtatus.* White tab. p. 241.

C. cinereo-fuſcus, ſubtus pallidus, remigibus caudaque faſciis pallidis numeroſis, vibriſſis utrinque erecto-criſtatis.

Corpus ſupra punctis minutiſſimis ſubalbidis irroratum.

Caprimulgus novae Hollandiae, fuſco nigro albidoque nebuloſus, ſubtus albidus, collo pectoreque faſciis obſcuris, criſta frontali erecte ſetacea Latham index II. p. 589. n. 18.

Creſted Goatſucker. Phillip t. p. 270.

Habitat in nova Hollandia, Europaeo paulo minor. — 9½ poll. long.

Roſtrum, ut in congeneribus, rictu amplo intus flaveſcente, ad latera ſetis duriuſculis obſito: pone baſin roſtri ſuperius quaſi criſta erecta e ſetulis 12 lateribus ſparſim barbatis: corpus ſupra fuſcum nebulis faſciisque albidis, ſubtus album, collo pectoreque faſciolis nigricantibus minus conſpicuis: remiges fuſcae, 5—6 exteriores latere exteriore maculis albidis: cauda rotundata fuſca, faſciis 12 albidis nigricante nebuloſis: roſtrum nigrum, pedes longiores flavi.

Die Zahl der aufrecht ſtehenden Borſten am Obertheil des Schnabels, iſt abwechſelnd zwiſchen 10 und 12. Die Beine ſind nicht ſehr ſtark, die Zähen ſind braun.

F. Gallinae.

XII. *Columba.*

1) *Columba chalcoptera.* Latham ind. II. p. 605. n. 39.

C. fuſco-cinerea, rufo-marginata, fronte gulaque albis, faſcia alarum cupreo-aurea bifida, rectricum ad apicem nigra.

Bronze winged Pigeon. Phillip t. p. 162.

Golden winged Pigeon. White t. p. 146.

Habitat in inſula Norfolciae maris auſtralis, oenadis magnitudine.

Roſtrum et pedes rubri: frons et lora alba: gula griſeo-albida: corpus ſupra cinereo-fuſcum, ſubtus cineraſcens, pennis omnibus margine rufis: tectrices alarum minores fuſcae, maculis ovatis varioribus cupreo-aureis, reliquae apice macula ovata cupreo-aurea, unde faſcia transverſa bifida: remiges fuſcae intus rufae: rectrices 2 intermediae fuſcae, reliquae pallide plumbeae, faſcia prope apicem nigra.

Beine und Schnabel haben eine ſchwache Röthe. Nicht blos auf der Norfolkinſel, ſondern auch in Neuſüdwales und Port Jackſon iſt dieſe Taube gefangen.

G. Struthiones.

XIII. *Struthio.*

1) *Struthio Novae Hollandiae.*

Struthio nigricans, vertice plano, corpore ſetoſo, capite colloque pennaceis, tibiis poſtice ſerratis. Caſuarius Novae Hollandiae. Latham Ind. II. p 665. n. 2.

New Holland Caſſowary. Phillip t. p. 271.

New Holland Caſſowary. White t. p. 129. t. p. 290.

Habitat in Novae Hollandiae variis partibus, S. Caſuario major. — 7 pedes 2 poll. longus. — curſu velociſſimus. — Caro ſatis bona.

Roſtrum nigrum: caput, collum, corpusque totum pennis ſetaceis fuſco et griſeo variegatis: jugulum nudiuſculum, caeruleſcens; corporis pennae apice paulo incurvato; alae breviſſimae vix conſpicuae: pedes fuſci, poſtice, per totam longitudinem, ſerraturis extantibus exaſperati.

Der hornigte Fortſatz des Oberſchnabels fehlt beym neuholländiſchen Caſuar gänzlich, auch fehlt der Schwanz gänzlich. Am Bauch fällt ſeine Farbe etwas mehr ins Weißlichte. Die Füſſe haben drey Zähen nach vorn, wovon die mittlere länger iſt als die beyden andern.

White fand, bey der Zergliederung, daß dieſer Caſuar keinen Kropf (Gizzard) hatte. Die Leber war nicht größer als bey einer Schwarzdroſſel. An dieſer war eine groſe, gut gefüllte Gallenblaſe befindlich. Im Magen fand man ſechs bis ſieben Pfund Gras, Bluh-

men, wenige Beeren und Saamen. Der Darmkanal war wenigſtens ſechs Ellen (Yards) lang und reichte regelmäßig cylindriſch vom Magen bis zum After. Herz und Lungen waren durch ein Mittelfell getrennt, und ſtanden in gutem Verhältniß mit der Größe des Vogels. Das Fleiſch des neuholländiſchen Caſuar iſt eßbar, und ſchmeckt beynahe wie zartes junges Rindfleiſch.

Dieſer Vogel ſcheint in Neuholland nicht ſelten zu ſeyn, häufig hat man ihn in Botany-Bay und Port Jackſon geſehn, aber er iſt ſehr ſcheu und läuft ſchneller als ein Windhund. Bis jetzt befindet ſich nur ein ausgeſtopftes Exemplar des neuholländiſchen Caſuars zu London, in John Hunters Muſeum, in Leiceſter-Square.

H. Grallae.

XIV. *Ardea.*

1) *Ardea Novae Hollandiae.* Latham ind. II. p. 701. n. 88.

Ard. ſubcriſtata plumbeo-cinerea ſubtus rufo-ferruginea, facie ultra oculos gula juguloque albis.

White-fronted Heron. Phillip t. p. 163.

Habitat in nova Hollandia. 28 poll. longa.

Roſtrum nigrum baſi ſubtus flaveſcens: lora et orbitae nudae vireſcentes: pedes flavo-fuſci: corpus ſupra plumbeo-cinereum: verticis pennae elongatae nigrae: frons, genae, gu-

la, collum antice ad medium alba: thoracis pennae elongatae: abdomen, femora rufa.

Der Schnabel iſt 4 Zoll lang. Die Beine ſind gelbbraun, und haben ſchwarze Klauen.

XV. *Fulica.*

1) *Fulica alba.*

F. Fronte roſtro pedibusque rubris, corpore toto albo.

Gallinula alba. Latham ind. II. p. 768. n. 8.

White Gallinule. Phillip t. p. 273.

Fulica alba, roſtro fronteque rubris, humeris ſpinoſis pedibus flavis? White t. p. 238.

Corpus magnitudine fere Gallinae domeſticae. Humeri ſpina parva incurvata. In ſpecimine exſiccato pedes flavi: ſed fortaſſe in viva ave roſtro concolores. *W.*

Habitat in inſula Norfolk, eiusque vicinis maris auſtralis; ſatis numeroſa; Porphyrionis magnitudine. — 2 pedes longa.

Roſtrum validum, breviuſculum, rubrum: irides rubeſcentes; calvities frontis lata totum fere pileum tegens: area oculorum papillis rubris obſita; plumae totius avis albae: pedes rubri, ungues nigri.

In quibusdam (maribus forſan? *Mr.*) dorſum et interſcapulium caeruleo - maculatum.

Zu Zeiten iſt dieſes weiſſe Waſſerhuhn wohl zwey Fuß drey Zoll lang. Der Schnabel iſt ſehr ſtark. Auf Lord Howe's und der Norfolkinſel findet es ſich häufig und iſt ſehr zahm. Phillip glaubt, daß vielleicht bey den Männchen der Theil zwiſchen den Schultern (interſcapulium) etwas blau ſey.

I. Anſeres.

XVI. *Sterna.*

1) *Sterna caſpia.* Latham ind. II. p. 804. n. 1. var. *γ*.

Sterna caſpica. Gmelin, Linné I. p. 603.

Caſpian Tern Phillip t. p. 77. p. 160.

XVII. *Procellaria.*

1) *Procellaria alba.* Latham ind. II. p. 822. n. 6.

Procellaria alba Gmelin. Linné I. p. 556.

β) Procellaria fuliginoſa ſubtus cinerea, facie albo fuſcoque varia, pedibus flaveſcentibus, digitis dimidiato-nigris.

Norfolk-island Petrel. Phillip t. p. 161.

Procellaria fuliginoſa, roſtro albido.

Habitat in inſula Norfolciae; cuniculis luci quieſcens; veſperi gregatim volitans — 16 pollices longa.

Roſtrum nigrum valde compreſſum, aduncum: remiges caudam longitudine multum excedunt; pedes flaveſcentes, digitis cum membranis antice dimidiato-nigris.

Phillip ſagt nicht, daß dieſer Vogel des Abends truppweiſe herumflöge, er erzählt blos, daß er ſich Löcher in den Sand grabe, wie ein Kaninchen, in dieſen Höhlen liege er am Tage verborgen, und komme am Abend hervor, um Futter zu ſuchen.

White glaubt, ſein Sturmvogel ſey wohl nur Varietät von Linnés Procellaria aequinoctialis. Er habe die Größe eines Raben. Der ganze Vogel iſt ſeidenartig dunkelbraun oder ſchwärzlich, an dem Kinn findet ſich ein kleiner weiſſer Fleck, der an jeder Seite der untern Kinnlade etwas herunter geht. Der Schnabel iſt gelblich weiß.

Höchſtens iſt Whites Vogel doch wohl nur eine Varietät des angegebnen Sturmvogels, oder wäre er eine neue Art?

Dritte Abtheilung.

Von den Amphibien.

I. Reptiles.

I. *Rana.*

1) *Rana caerulea.*

R. caerulea, ſubtus griſeo-punctata, pedibus tetradactylis, poſterioribus palmatis.

Magnitudo Ranae temporariae. White tab. p. 248.

II. *La-*

II. *Lacerta.*

1) *Lacerta ſcincoides.* White t. p. 242. p. 261.

L. cute tuberculoſa, glauco-ſtriata, pedibus abbreviatis pentadactylis unguiculatis, cauda elongata ſubtereti.

Bey allen Männchen wahrſcheinlich findet ſich eine Art Fortſatz auf dem Obertheil des Schwanzes, der wie ein Nebenſchwanz ausſieht. Vielleicht iſt dieſer Fortſatz auch monſtrös, das Exemplar, wobey er ſich fand, war zwar ein Männchen, indeß ließ ſich, da das andre überſchickte Exemplar, wo er ſich nicht fand, ſchon ausgeſtopft war, nicht gut ausmachen, ob dieſes weiblichen Geſchlechts geweſen iſt. Indeß müßte, da White in ſeinen Briefen erwähnte, daß man zu Zeiten dieſen Fortſatz bey dieſer Eidechſe antreffe und zu Zeiten nicht, die Monſtroſität doch zu häufig vorkommen, um Monſtroſität genannt werden zu können. Wahrſcheinlicher wird es daher wohl, daß jener Fortſatz des Schwanzes, wenn er ſich nur beym Männchen finden ſollte, dieſem vielleicht in einem gewiſſen Alter eigen iſt, oder überhaupt nur bey jüngern Eidechſen dieſer Art angetroffen wird.

Der Schwanz dieſer Eidechſe iſt länger als beym Stink, jedoch nicht ſo kerzenförmig. Die Hauptfarbe iſt eiſengrau von verſchiednen Schattirungen, ſo daß dadurch verſchiedene Streifen um Rücken und Schwanz entſtehn. Die Hautſchuppen ſind ſtark, doch nicht ſo ſehr, als beym Stink. Die Beine ſind kurz, haben

eben ſolche Schuppen, als der Körper. Die Füße haben keine Schuppen. Die Haut iſt mit kleinen Knoten beſetzt. Die Fußzähen ſind an den Vorderfüßen ſo wie an den Hinterfüßen beynahe von gleicher Länge. Die Mittelzähe iſt nicht länger als die andern, wie beym Stink. Jede Zähe hat kurze Krallen, deren obere Hälfte mit Schuppen bedeckt iſt. Grade in den Umfang der äußern Ohröffnung, an der vordern Kante, iſt eine Membran, die beynahe ein Drittel des Ohrs bedeckt, und an der freyen Seite gefaltet iſt. Man müßte dieſe Membran das äußere Ohr nennen, in ſo ferne ſie das Hören erleichtert. *) An jeder Seite, jeder Kinnlade, ſtehn die Zähne in einer Reihe, und werden nach hinten größer. Sie ſtehn wenig über das Zahnfleiſch hervor, ſind zugerundet, und eher zum Abbrechen, als zum Zerbeißen einzelner Subſtanzen tauglich.

White ſchickte verſchiedene Eidechſeneyer nach England, von ovaler Form, die von auſſen gelblichbraun und von innen weiß waren. Sie hatten die Größe einer Erbſe. Als man ein Ey zerbrach, fand ſich eine Eidechſe darin, die die Form der Lacerta ſcincoides hatte.

2) *Lacerta muricata.*

L. cauda tereti longa, corpore griſeo, ſquamis carinatis mucronatis. White p. 244. t. p. 255. t.

*) Vielleicht iſt dieſe Membran auch nur bey jungen Eidechſen. Mr.

Corpus ſupra faſciis transverſis fuſcis; ſubtus pallidum. Valde affinis Agamae et Calotae.

Dieſe Eidechſe iſt etwas länger als ein Fuß. Die Hauptfarbe iſt braungrau, über den Obertheil des Körpers finden ſich dunkle Querſtreifen, die vorzüglich an den Beinen und dem Schwanze merklich werden. Der Schwanz iſt ſehr lang. Die Schuppen am ganzen Körper des Thiers ſind ſcharf und haben auf der Oberfläche eine hervorragende Linie. Gegen den Hintertheil des Kopfs laufen ſie alle in Geſtalt ſchwacher Schuppen zu. Die Füße haben mittelmäßig ſtarke, ſcharfe Krallen. Bey einer Varietät ſind die Schuppen weniger gekielt. Der Kopf weniger dornicht.

3) *Lacerta taeniolata.*

L. laevis, cauda tereti longa, corpore ſupra taeniolis albis nigrisque, ſubtus albo.

Affinis L. lemniſcatae. Crura ſupra albo nigroque ſtriata: digiti unguiculati, aures conſpicuae: ſquamae totius corporis laeviſſimae, nitidiſſimae, cauda vix diſtincte ſtriata, ſubferruginea. White p. 245. t. f. 1.

Ein ſehr ſchönes 6 ½ Zoll langes Thier. Bey einigen Individuen finden ſich auch roſtfarbne Streifen auf dem Rücken. Die Untertheile des Rumpfs ſind gelbweiß.

4) *Lacerta platura.*

L. cauda depreſſo-plana lanceolata, margine ſubaculeato, corpore griſeo-fuſco ſcabro.

Vngues quaſi duplicati. Lingua brevis, lata, integra, ſeu non forſicata; apice autem leniter emarginato. White p. 246. t. 245. f. 2.

Länge 4½ Zoll. Der Kopf iſt verhältnißmäßig breit. Die ganze Oberfläche des Thiers iſt mit kleinen Knötchen beſetzt, welche ſich an einigen Orten, beſonders auf den hintern Theilen des Schwanzes und Kopfes in ſcharfe Spitzen verlängern. Unten iſt das Thier blaß gefärbt, oder vielmehr weiß.

5) *Lacerta varia.*

L. cauda longa carinata, corpore maculis transverſis variis. White t. p. 253.

Laced Lizard. Phillip t. p. 279.

Vielleicht nur Varietät von Lacerta monitor L. der ſie ziemlich nahe kömmt. Der Körper iſt ungefähr 15 Zoll lang, der Schwanz bey weitem länger. Das Thier iſt ſchwarz, hat mehrere gelbe Streifen und Flecken, von verſchiedener Form und nach verſchiedener Richtung. An den Beinen ſind Reihen gelber, runder Querflecke. Der Schwanz wird abwechſelnd von breiten gelben und ſchwarzen Ringen umgeben. Bey einigen Individuen iſt das Gelbe bläſſer als bey andern, meiſt weislich.

Wenn man den Schwanz mit mißt, iſt das Thier 40 Zoll, alſo dieſer 25 Zoll lang. Im Maul ſind wenig, ſchwache, ziemlich ſcharfe Zähne, die einen viertel Zoll weit aus einander ſtehn. Die blaßröthliche lange Zunge iſt gabelförmig getheilt. Das Schwarze der

Hautfarbe fällt ins Bläuliche oder Bräunliche. Die Untertheile ſind gelb, einzelne ſchwarze Streifen finden ſich am Hals, Kehle und Bauch. An jedem Fuß ſind fünf, ſchwarz und gelb geringelte Zähen mit krummen ſchwarzen Krallen. Das Ende des Schwanzes läuft ſehr ſpitz zu.

Dieſe ſchöne, unſchädliche Eidechſe iſt in Port Jackſon häufig.

II. Serpentes.

III. *Coluber.*

1) *Coluber.* White t. p. 244.

C. ex albeſcente ferrugineus, capitis lunula annulisque corporis caudaeque nigris.

Nur ſehr wenige Nachricht von dieſer Schlange finde ich bey White, die Charakteriſtik habe ich, ſo gut es gehn wollte, zum Theil nach der illuminirten Abbildung gemacht. Sie iſt einen Fuß lang, weiß, das ins Roſtfarbne ſpielt, gefärbt. Der Rumpf hat abſtechende ſchwarze Ringe, jedes Rückenſchild einen kleinen ſchwarzen Fleck. Vielleicht eine junge Schlange.

2) *Coluber.* White p. 258. n. 1.

C. caeruleſcenti-cinereus.

Das Thier hat eine Länge von 3½ Fuß, ſeine Farbe ſpielt aus dem Blauen ins Aſchgraue. Die Schuppen ſind eher breit als ſchmahl, und haben mehrentheils das Verhältniß wie bey der Ringelnatter (coluber natrix.)

3) *Coluber.* White p. 258. n. 2.

C. ex muſtelino-flavus, ſtriis multis fuſcis irregularibus, indiviſis.

Dieſe Natter iſt drey Fuß lang, die Grundfarbe ſpielt aus der Lohfarbe in die gelbe, unzählige, unregelmäßig, aneinanderhängende ſchwarzbraune Streifen finden ſich überdem.

4) *Coluber.* White p. t. 259. n. 1.

C. e fuſco-nigricans, maculis irregularibus flavis.

Ungefähr 14 Zoll lang, mit kleinen Schuppen. Die Hauptfarbe iſt dunkelbraun oder ſchwärzlich, mit unregelmäßigen gelben Flecken. Wahrſcheinlich eine noch junge Schlange.

5) *Coluber.* White p. t. 259. n. 2.

C. faſciis albis nigrisque.

Funfzehn Zoll lang, hat regelmäßige weiß und ſchwarze Querbinden. Auch wohl eine noch junge Schlange.

IV. *Anguis.*

1) *Anguis.* White t. p. 258. n. 5.

A. ſupra fuſcus flavo-maculatus, ſubtus flavus, cauda tereti acuminata.

An die acht Fuß lang, oben dunkelbraun, mit gelben Streifen und Flecken. Der Bauch iſt gleichfalls blaßgelb. Die Schuppen ſtehn in gutem Verhältniß mit der Größe des Thiers. Der Schwanz läuft nach und nach ganz ſpitz zu.

Sollte dieſe Schlange auch wirklich hierher gehören?

Vierte Abtheilung.

Von den Fiſchen.

I. Chondropterygii.

I. *Squalus.*

1) *Squalus Portus Jackſoni.*

Orbitis protuberantibus, dentibus ſubquadrangularibus, pinna anali.

Port Jackſon Shark Phillip t. p. 283.

Der Port Jackſon's Hay fand ſich bis jetzt in einer Länge von 2 Fuß, die größte Breite betrug 5½ Zoll. Die Haut iſt hart, braun, an den untern Theilen bläſſer. Ueber den Augen iſt an jeder Seite eine lange knochenartige Hervorragung, die wohl drey Zoll lang iſt. Unter ihrer Mitte liegen die Augen. Es finden ſich wohl 10 oder 11 Reihen Zähne. Die vordern ſind ſchmahl und ſcharf, weiter nach hinten werden ſie breiter und ſtumpfer. Bey einigen iſt die Krone ganz ſtumpf, ſo daß dieſe einen knochigten Gaumen bilden, doch ſind ſie nicht ſo rund, wie beym Seewolf, ſondern mehr viereckt. An den Seiten ſind 5 Oeffnungen zum Athemhohlen, wie bey allen Hayfiſchen. Zwey Rückenfloſſen, vor jeder eine ſtarke Gräte; zwey Bruſt- und zwey Bauchfloſſen, zwiſchen dieſer und der Schwanzfloſſe noch eine Sterzfloſſe. Die Schwanz-

floſſe ſelbſt iſt getheilt, der obere Theil bey weitem länger als der untere.

Dieſe Art fing man zu Port Jackſon, ſie ſcheint ziemlich ausgewachſen zu ſeyn, da die Zahl der Zähne ziemlich vollſtändig iſt.

2) *Squalus Wattſii.* Watts Shark. Phillip t. p. 285.
S. capite appendiculis decem ſerratis, cartilaginoſis, dentibus uncinatis majoribus novem.

Das Thier iſt 19 Zoll lang, hat einen breiten winklichten Kopf, einen rundlichen Rumpf, der bis zur Mitte gleiche Breite beybehält, dann aber mit einemmal ſehr ſchmal wird, und ſo ſich bis zum Schwanze fortzieht. Der Rumpf iſt braun, in mancherley Schattirungen, mit drey Reihen blaßbrauner Flecken, von irregulärer Geſtalt, meiſt dunkel, von denen eine in der Mitte, die andern aber an den Seiten fortgehn; andre minder ſichtbare Flecke ſind unter dieſen. Das Maul liegt näher am Ende des Kopfs, als bey den meiſten andern Hayfiſchen, vorne ſtehn neun ſcharfe Hackenzähne in drey Reihen, eine Menge kleinerer an den Seiten. Die Augen liegen am Obertheil des Kopfes und ragen ſehr hervor, der Raum zwiſchen ihnen iſt eingeſunken. Am vorderſten Theil des Kopfs ſtehn 2 knorplichte vorne ſägeförmig gezähnelte Anhängſel, vier andre ähnliche, beynahe von derſelben Form, zwiſchen den erſten und den Luftlöchern. Hinter den Luftlöchern liegen die Bruſtfloſſen, die Bauchfloſſe in der

Mitte des Rumpfs, und zwiſchen dieſer und dem Schwanz die Sterzfloſſe, jedoch näher zum Schwanz. Hinter der Sterzfloſſe, iſt der untere Theil, bis ans Ende mit einer Floſſe verſehn. An dem obern Theil des Körpers liegen zwey Rückenfloſſen ſehr weit nach hinten.

Der Lieutenant Watts fing dieſen Hay zu Sydney-cove Port Jackſon. Er ſcheint im Vergleich gegen ſeine Größe, ſehr gefräßig zu ſeyn, denn er ſchnappte noch, nachdem er ſchon 2 Stunden auf dem Verdeck gelegen hatte, Herrn Watts Hund ſo heftig ins Bein, daß die Matroſen zuſpringen mußten, um ihn wieder los zu machen.

II. Branchioſtegi.

II. *Lophius.*

1) *Lophius dubius.*

Lophius nigricans, ſubtus pallidus. White t. p. 265.

Sechs Zoll Länge. Dunkelbraun, meiſt ſchwärzlich. Ein ſehr weites Maul mit verſchiedenen Reihen ſchmaler ſcharfer Zähne. Beym Oeffnen fand man viele Eyer, die, im Verhältniß zum Fiſch, ſehr groß waren.

III. *Baliſtes.*

1) *Baliſtes granulatus.* White t. 254. f. 2. p. 295.

B. pinna dorſali anteriore biradiata, corpore granoſo.

Valde affinis B. papilloſo Linnéi. Corpus albido-cineraſcens, papillis parvulis adſperſum.

Thorax velut in ſacculum productus. Bag-throated Baliſtes. Phillip p. 281.

Ein ſehr gemeiner Fiſch an der Küſte von Neuſüdwallis. Die engliſchen Matroſen nannten ihn das alte Weib. Er ließ ſich gut eſſen, wenn ihm das Fell abgezogen war.

IV. *Sygnathus.*

1) *Sygnathus Hippocampus.*

White t. p. 264. n. 2. p. 295.

III. Thoracici.

V. *Coryphaena.*

1) *Coryphaena?*

A Fish of New South Wales. Phillip t. p. 282.

Die Grundfarbe dieſes undeutlich beſchriebenen Fiſches iſt, ungefähr, wie bey der Makrele, mit vielen rundlichen bläulichen und weiſſen Flecken bezeichnet. Die Zeichnung bey Phillip iſt nach einer andern gemacht, die Daniel Butler aus Neuſüdwallis geſandt hatte. Dort iſt dieſer Fiſch häufig, ſein Fleiſch ſchmeckt wie Braunfiſchfleiſch. Phillip kann das Geſchlecht dieſes Fiſches nicht auffinden, da er nach der Zeichnung jede Charakteriſtik eines Geſchlechts vermißt, mir ſcheint er mit den Doraden doch noch am meiſten verwandt zu ſeyn.

VI. *Echeneis.*

1) *Echeneis Remora.*

White t. p. 296. f. 3.

VII. *Cottus.*

1) *Cottus auſtralis.* White t. p. 266. f. 1.

Cottus albidus, capite aculeato, corpore faſciis transverſis lividis.

Nicht über vier Zoll lang.

VIII. *Chaetodon.*

1) *Chaetodon armatus.* White t. p. 254. f. 1.

Ch. albeſcens, corpore faſciis ſeptem nigris, ſpinis pinnae dorſalis ſex, tertia longiſſima.

Vier Zoll lang. Silberweiß, dunkeler, beynahe blaulicht auf dem Rücken. Die Querſtreifen des Rückens dunkelſchwarz. Floſſen und Schwanz blaßbraun. Die erſte Gräte der erſten Rückenfinne iſt länger als die andere.

IX. *Sparus.*

1) *Sparus? compreſſus.* White p. 267. t. 268. f. 2.

Sp. argenteus compreſſus.

Sechs Zoll lang. Silberweiß, mittelmäßige Schuppen, zuſammengedrückter Körper.

X. *Labrus.*

1) *Labrus cyprinoides.* White t p. 264. n. 1.

L. corpore albeſcente.

Sechs Zoll lang. Weißlichte Farbe. Große Schuppen.

XI. *Mullus*

1) *Mullus faſciatus.* White t. p. 268.

M. ſubflaveſcens, faſciis longitudinalibus fuſcis.

Fünf Zoll Länge, breite Schuppen.

IV. Abdominales.

XII. *Fiſtularia.*

1) *Fiſtularia tabacaria.*

White p. t. 296. n. 2.

XIII. *Atherina.*

1) *Atherina auſtralis.* White p t. 296. n. 1.

A. pinna ani radiis ſedecim.

An vere diſtincta ab A. Hepſeto Linn.?

Corpus ſubferrugineum. Cauda forficata. Faſcia lateralis nitidiſſima.

XIV. *Exocoetus.*

1) *Exocoetus volitans.*

White p. t. 266. f. 2.

Fünfte Abtheilung.

Von den Inſekten.

I. Lepidoptera.

I. *Papilio.*

Die dornigte Raupe eines Tagſchmetterlings. S. White t. p. 260. n. 4. Die Raupe iſt ſchwarz, haaricht. Die Dornen ſind weiß.

II. Aptera.

II. *Cancer.*

1) Cancer brachyurus pallidus.

White t. p. 260. f. 3.

III. *Aranea.*

Oculis — — —

1) *Aranea.* White t. p. 260. f. 2.

A. atra, thorace anguſtato, abdomine globoſo; tibriis ſetoſis albo-articulatis.

Oculis ⁚⁚

2) *Aranea bellicoſa.* White t. p. 277.

A. pallide caſtanea, abdomine ovali fuſceſcente, faſcia longitudinali nigricante, tibiarum articulis albis, ſpinoſis.

Beine und Bruſtſchild haben eine glänzende Oberfläche. An den Beinen ſind lange, bewegliche, borſtenartige Stacheln. Die Augen ſtehn, wie bey Aranea avicularia Linnéi. Die Hauptfarbe des Thiers iſt hell caſtanienbraun, der Unterleib blaßbraun, mit einer breiten ſchwärzlichen Längsbinde, die beynahe bis über die Hälfte des Unterleibs herunter geht. Die Mündung der Freßzangenſpitze, wird mit einem mittelmäßigen Microſcop auch ſchon wahrgenommen, weswegen dieſe Spinne vermuthlich zu denen gehört, die ihre Beute vergiften, ehe ſie ſie freſſen.

IV. *Scolopendra.*

1) *Scolopendra morſitans.* White t. p. 260. f. 1.

Die Farbe dieſes Thiers iſt dunkler als gewöhnlich beynahe ſchwarzgrau.

* * *

Zu den neueſten zoologiſchen Entdeckungen in Neu-holland gehört noch ein Stachelſchwein (Hyſtrix) oh-ne Zähne. Eine ſehr wichtige Entdeckung, die vielleicht in der Folge etwas dazu beytragen kann, daß die Zoologen einſehn lernen, wie wenig zureichend Ge-ſchlechtscharaktere ſeyn müſſen, die bey den Thieren nur von einem Theil ihres Körpers hergenommen wer-den. Uebrigens kennt man bis jetzt dieſes neue Thier nur erſt aus Privatnachrichten in England, ſeine Ge-ſchichte iſt noch viel zu dunkel, um etwas beſtimmtes darüber ſagen zu können.

II.

Syſtematiſch-Summariſche

Ueberſicht aller Thiere,

welche der

Ritter James Bruce

of Kinnaird,

im fünften Bande ſeiner Reiſen

zur Entdeckung der Nilquellen

weitläuftiger beſchrieben hat.

Syſtematiſch-Summariſche

Ueberſicht

der im fünften Bande von Bruces Reiſen

beſchriebenen Thiere.

Eine vollſtändige ſyſtematiſche Ueberſicht der Thiere, welche der berühmte James Bruce of Kinnaird, im 5ten Theil ſeiner Reiſebeſchreibung beſchrieben hat, kann aus mehrern Urſachen nicht überflüßig ſcheinen. Einmal ſind ſeine Angaben nichts weniger als ſyſtematiſch richtig, die Bemerkungen ſeiner deutſchen Commentatoren haben zwar dieſen Uebelſtand gehoben, aber nicht eben für das größere Publikum. Die Reiſen von Bruce ſich um ein Paar Thiere anzuſchaffen, die darin vorkommen, iſt wahrlich nicht die Sache eines jeden Zoologen, am wenigſten derjenigen, die dieſe Wiſſenſchaft nicht zum Hauptfach wählen. Es ſchien mir alſo das Unternehmen, für ſolche Leſer ſeine Thiere kurz auszuziehn und ihnen die neueſten Bemerkungen dieſes Reiſenden beyzufügen, nützlich, weswegen ich mich hier nicht weiter entſchuldigen will.

I. Säugthiere (Mammalia.)

A. Nagethiere (Glires.)

1) *Dipus.* Dentes primores utrinque II. Pedes anteriores breviſſimi, poſteriores longiſſimi. Cauda elongata, apice flocoſa.

a) *Dipus Jaculus*, pedibus tetradactylis, palmarum unguiculo pollicari. Linn. XIII. n. l.

Herr Bruce beſchreibt das Thier ſo:

Die Länge beträgt 6¼ Zoll, auch wohl etwas darüber, es iſt alſo etwa ſo groß, als eine gemeine Ratze. Die Haut iſt glatt, glänzend, von einer braunen etwas goldgelben Farbe mit ſchwarzen Haarſpitzen. Der Kopf iſt von der Schnauze bis an den Hinterkopf 1 Zoll und 2 Linien lang, von der Schnauze bis zum vorderſten Augenwinkel aber nur 6 Linien. Die Oeffnung des Auges beträgt 2¼ Linien. Die Ohren ſind ¾ Zoll lang und ein viertel Zoll breit. Sie ſind glatt inwendig ohne Haare, und von auſſen nur mit wenigen beſetzt, von unten bis oben gleich breit, oben abgerundet. Die Hinterbacken haben einen ſchwarzen halben Zirkel, der von der Wurzel des Schwanzes anfängt, und ſich oben am Schenkel endigt. Von dieſem Strich bis an den Mittelpunkt des Auges ſind 3 Zoll, und bis an die Spitze der Zähe eben ſo viel. Der Schwanz hält 6¼ Zoll, iſt gleichſam nur zwiſchen die Hinterbacken hineingeſteckt, ohne daß er mit dem Rückgrad zuſammenzuhängen ſcheint. Halb iſt er mit Haaren ſparſam be-

deckt, die heller als die Haare des Leibes ſind, die untere Hälfte aber beſteht, aus einer ſchönen Feder von langen pechſchwarzen Haaren. Er unterſtützt das Thier beym Springen ſehr, indem er zur Lenkung des Sprunges viel beyträgt. Von der Schulter bis an das Knie des Vorderfußes einen halben Zoll, vom Knie bis an das Gelenke der Tatze $\frac{5}{8}$ Zoll. Die gekrümmte Tatze ſelbſt iſt etwas unter $\frac{1}{4}$ Zoll. Die Barthaare ſind lang, ſtehn theils hinter, theils vorwärts von der Naſe ab, alle ſind von ungleicher Länge, die längſten halten anderthalb Zoll. Der Bauch iſt weiß. Von der Schnautze bis an die hintere Oeffnung des Mundes $\frac{1}{2}$ Zoll. Die Naſe ragt $\frac{1}{4}$ Zoll über dem untern Kinnbacken vor. Der Vorderfuß hat 3 Zähen. Der Hinterfuß 4 und hinter der Ferſe, wo ein Schopf ſchwarzer Haare iſt, eine kurze.

In der Beſtimmung dieſer Art bin ich Herrn Hofrath Blumenbach gefolgt, a) er giebt zu, daß dieſes Thier von allen bekannten Dipus-Arten abweiche, glaubt aber, daß es dem *Dipus Jaculus* noch am ähnlichſten ſey.

Herr Hofrath Gmelin b) glaubt, dieſes Thier komme dem *Dipus meridianus* ſeines Syſtems noch am ähnlichſten, ſey aber wieder freylich ſehr davon ver-

F 2

a) S. Volkmanns Ueberſ. von Bruce Reiſen Th. 5. S. 289.

b) Anhang zur Rintelſchen Ueberſ. von Bruce S. 25.

ſchieden. Es ſey beträchtlich größer, habe einen längern Schwanz, ſey auch dicker behaart, und die Haare wären etwas anders gefärbt, das Thier wäre daher wohl nur eine durch das Klima verurſachte Abart.

Eine Vergleichung des Bruceſchen Thiers mit den von beyden Zoologen damit verglichenen Thieren wird wohl nöthig ſeyn.

A. Der Bruceſche *Dipus* gleicht dem *Dipus Jaculus:*

1) Ungefähr an Länge, die Erxleben c) zu 7¼ Zoll angiebt, Bruce hingegen zu 6¾ Zoll beſtimmt, und noch dabey ſagt, es würde völlig einen halben Zoll länger ſeyn, wenn es gleich nach dem Tode ganz ausgeſtreckt läge.

2) In der Form der obern Kinnlade und des Mauls überhaupt.

3) In der Form der Barthaare (Myſtaces) und ihrer Stellung.

4) In der Form der Ohren.

5) In der Bildung des Schwanzes und der Stellung der Haare.

6) In der Farbe des Bauchs, und des weiſſen, vom ſchwarzen Halbzirkel umgebnen, Beckens.

Er weicht hingegen vom *Dipus Jaculus* ab:

1) In der Länge des Schwanzes, die nach Erxleben beym *Dipus Jaculus* 10 Zoll beträgt. Die Farbe des

c) Syſtema Mammalium. p. 406.

Schwanzes iſt übrigens nicht verſchieden, da, nach Bruces Zeichnung, ſogar die weiſſe Schwanzkuppe vorhanden iſt, deren er in ſeiner Beſchreibung nicht erwähnt.

2) In den Ohren, die bey Bruce, von auſſen mit dünnen Haaren bedeckt, nach Erxleben aber beym *Dipus Jaculus* nackt ſind.

3) In der Anzahl der Fußzähen.

4) In der Struktur der Klauen, die bey Bruces *Dipus* krumm, beym *Dipus Jaculus* aber gerade ſind.

5) In der Farbe der Kopf- und der Rumpfhaare.

B. Bruce's *Dipus* iſt dem Dipus meridianus ähnlich. *d*)

1) In dem Bau der obern Kinnlade.

2) In den haarigten Ohren und ihrer Form.

3) Ungefähr aber bey weitem nicht ganz in der Anzahl der Zähen. Füſſe mit fünf Zähen hat Bruce's Dipus nicht, wenigſtens wird die falſche Zähe, hinter der Ferſe, wohl nie als eine fünfte Zähe aufgeführt. Der Vorderfuß hat nur drey Zähen, kann daher auch wohl nicht gut palma ſubtetradactyla heißen. Bruce hat, nach ſeinem Zeugniß wenigſtens, eine hinlängliche Menge dieſer Thiere gefangen, um angeben zu können, daß die Zahl der Zähen immer beſtändig iſt.

d) Pallas Reiſen durch verſchiedene rußiſche Provinzen, Th. 2. n. 702. B. 4. Mus meridianus.

4) In der Farbe der Haare, die ziemlich zutrift. Die Farbe des Bauchs ſey beym Dipus meridianus milchweiß, ſagt Pallas. Sonſt wåren die Haare blaßgelb, zu Zeiten greiß.

Er weicht hingegen vom Dipus meridianus ab.

1) In der Långe des Kórpers und Schwanzes. Denn nach Pallas iſt Dipus meridianus 4 Zoll 9 Linien und ſein Schwanz drey Zoll und eine Linie lang, was auf Bruces Thier nicht paßt.

2) Der Bau der Naſe ſcheint doch bey Bruce's Dipus nicht ſo zu ſeyn, daß man ſie, wie Pallas beym Dipus meridianus thut, hóckericht nennen kónnte.

3) Sobald man nicht die Ferſenzåhe fůr den Daumen zu halten geſonnen iſt, weicht Bruce's Dipus allerdings in der Anzahl und Stellung der Zåhen, am Vorder- und Hinterfuße, vom Dipus meridianus ab.

Aus dieſen Vergleichungen erhellet, daß Bruces Dipus, weit mehr dem Dipus Jaculus als dem Dipus meridianus verwandt iſt. Wollte man ihn indeß, weil er doch auch von dieſem weſentlich abweicht, ſo lange bis ſeine Geſchichte mehr aufgeklårt iſt, fůr eine eigne Art halten, ſo wůrde man ihn mit folgender Definition im Syſtem auffůhren kónnen, wo er gleich hinter Dipus Jaculus zu ſtehen kåme.

Dipus Abyſſinicus.

Palmis tridactylis; plantis tetradactylis, pollice calcaneo abbreviato.

Jerboa. Bruce travels to diſcover the ſources of the Nile. Vol. V. tab. 27. n. 3.

Habitat in Africae deſertis arenoſis.

Noch will ich kurz die Sitten dieſes Bruceſchen Dipus anführen.

Er lebt in der Wüſte, vorzüglich gern auf feſten kieſichten Ebenen. Hier gräbt er ſich einen Bau, den er in mehrerm Kammern abtheilt. Dieſen legt er gern unter den Wurzeln des Wermuths, des Thymians oder der Wolfsmilch an. Die Nähe der gehörnten Schlange (coluber ceraſtes) fürchtet er nicht. Man jagt das Thier in Afrika ſeines Fleiſches wegen, das wie Kaninchenfleiſch, doch nicht ſo ſtrenge, ſchmecken ſoll. Bruce fand auch ſein Pelzwerk gut. Er ließ ſie in der Wüſte mit Stecken todſchlagen. Die Felle wurden in Syrien und Griechenland zubereitet und zuſammengenähet, und mit dem flockichten untern Theil des Schwanzes beſetzt, was gut ausſah. Die Araber ſollen ihn eigentlich, nach ihren Religionsgeſetzen, nicht eſſen dürfen.

Gegen Aleppo zu, ſollen die Jerboa's breitere Naſen haben, als die Afrikaniſchen, die Leiber ſind dicker und die Farbe iſt heller. Nur fragt es ſich freylich noch immer, ob dieſes Thier, wie Bruce glaubt, mit dem ſeinigen einerley Art ſey? Daran möchte ich doch, aus mancherley Gründen, die hier nicht aufgeführt zu werden brauchen, billig zweifeln.

Bruce glaubt nicht, daß dieſes Thier der Saphan der heiligen Schrift ſey.

2) *Hyrax.* *Dentes primores ſuperiores* II lati, diſtantes; *inferiores* IV contigui, lato-plani, biscrenati; *molares* magni, ubique IV. Palmae digitis IV. Plantae digitis III. Cauda nulla. Claviculae nullae.

a) *Hyrax capenſis.*

H. palmarum unguibus planis, plantarum unico ſubulato.

Aſhkoko. Bruce travels Vol. V. n. 5. Pl. 29.

Herr Bruce vermuthet, dieſes Thier ſey der Saphan der Bibel, den die Ueberſetzer durch Kaninchen verdollmetſcht haben.

Die ganze Länge des Thiers beträgt, von der Spitze der Schnautze bis zur Oeffnung des Hintern 17¾ Zoll. Die Länge der Schnautze von ihrer Spitze bis zum Hinterkopf 3⅜ Zoll. Der obere Kinnbacken iſt länger als der untere; die Naſe geht einen halben Zoll über dem Kinn vor. Der Umfang der Oeffnung des geſchloſſenen Mauls iſt etwas über einen halben Zoll im Diameter. Der Umfang der Schnautze, um beyde Kinnbacken gemeſſen, beträgt 3⅜ Zoll, und um den Kopf, gleich über den Ohren 8⅝ Zoll; der Umfang des Halſes 8½ Zoll, und die Länge anderthalb Zoll. Es ſcheint als drehe er ſich lieber mit dem ganzen Körper, wie mit dem Halſe um. Der Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemeſſen, macht 9¾ Zoll, und

wo er am dickſten iſt 11 ¾ Zoll. Das Vorderbein iſt mit den Zähen 3½ Zoll, der Hinterſchenkel 3⅛ Zoll lang. Die Länge des Hinterbeins beträgt, die Zähen mit eingeſchloſſen, 2 Fuß 2 Zoll. *e*) Die Oberlippe iſt mit einem kleinen Büſchel ſtarker Haare beſetzt.

Der Aſhkoko hat keinen Schwanz. Seine Farbe iſt grau, röthlich braun gemiſcht. Sein Bauch iſt von der Spitze des Kinnbackens an, weiß. Ueber den ganzen Leib ſteht hin und wieder ſtarkes glänzendes Haar. Seine Ohren ſind rund.

Er ſcheint furchtſam. Bruce ſperrte ein junges Huhn zu ihm in den Käfigt, und er fraß nicht. Indeß ſcheute er doch nicht die Gegenwart kleinerer Vögel, ja eine Meiſe fraß mit ihm aus einem Troge.

An dem Hinterfuße ſind drey Klauen, wovon die mittlere die längſte iſt, am Vorderfuß vier. Die Vorderfüße übertreffen die Hinterfüſſe an Dicke. Der fleiſchige Theil der Zähen ragt über die Nägel hervor, weswegen ſich das Thier auch keine Höhlen gräbt.

Es wohnt in Aethiopien in den Felshöhlen, oder unter großen Steinen auf dem Sonnenberge, hinter der Königin Pallaſt zu Koscam. Auch an manchen andern Orten findet es ſich in Felshöhlen. So fand es Bruce in großer Menge auf dem Gebürge Libanon, auch auf dem Felſen am Vorgebürge Pharan, oder Cap Mahomet, welches den Elanitiſchen und den He-

e) Ausmeſſungen, die unwichtig ſcheinen, laſſe ich weg. Mr.

ropolitiſchen Meerbuſen, oder den Meerbuſen von Sunjo von einander trennt. Es wohnt nicht ſo gern in den Höhlen ſelbſt, als vielmehr an minder eingeſchloſſenen und luftigen Orten, z. B. vorne an der Oeffnung der Höhlen oder Spalten in den Felſen, oder wo einer hervor ragt und vorne offen ſteht, ſo daß er einen langen Raum zum Aufenthalt darbietet, ohne daß zu befürchten iſt, der Fels könne durch menſchliche Kräfte bey Seite geſchaft werden. Hier lebt der Aſhkoko in Geſellſchaft, und oft ſitzen einige Dutzende davon auf den großen Steinen, an den Mündungen der Höhlen und wärmen ſich an der Sonne, oder genießen der kühlen Sommerabende. Sie haben einen ſchleichenden Gang und ſtehn, nach einigen Schritten, gleich ſtille. Sie ſind ſanft, einfältig und artig, leicht zu zähmen, beiſſen aber auch wenn man ſie hart behandelt.

Meiſt ſieht ſich der Aſhkoko aller Orten gleich, nur auf dem Sonnenberge iſt er fetter und größer als in andern Gegenden. Gezähmt aß er bey Bruce Milch und Brodt. Er vermuthet, daß er von allerley Vegetabilien lebe.

Der Amhariſche Name des Thiers iſt Aſhkoko, in Arabien und Syrien nennt man es Iſraels-Schaf.

Die Chriſten in Abyſſinien eſſen das Fleiſch des Aſhkoko ſo wenig als die Mahometaner, weil ſie es für unrein halten. Die Bewohner des Bergs Libanon und des ſteinigten Arabiens eſſen es. Es war ſehr

fett, und ſo weiß als junges Hühnerfleiſch, hat auch gar keinen Geruch.

Herr Hofrath Blumenbach ſowohl, *f*) als auch Herr Hofrath Gmelin *g*) halten Bruce's Aſhkoko für den Klippdas oder Klippdachs am Kap. Letzterer glaubt indeß, daß die ſehr deutlichen Klauen an den Füſſen das Thier am Libanon vom Klippdas unterſcheiden. Dann wäre es ja wohl mit dem ſyriſchen Fettthier (Hyrax ſyriacus pedibus unguiculatis) einerley Art, oder doch höchſtens nur Varietät deſſelben? Vor der Hand, ehe man nähere Gewißheit über Bruce's Aſhkoko hat, könnte man ihn ja wohl zum Hyrax capenſis rechnen, allenfalls nur als Varietät, um ſich die Trennung deſſelben, wenn man ſie für die Folgezeit nöthig finden ſollte, leichter zu machen.

3) *Viverra.* Dentes primores VI, intermediis brevioribus; laniarii utrinque I, reliquis longior, molares plures quam tres. Lingua retrorſum ſaepe aculeata. Vngues exſerta.

1) *Viverra aurita.*

V. auriculis ampliſſimis.

Fennec, Bruces Reiſen nach den Quellen des Nils, Th. 5. S. 28. Volkmannſche Ueberſetz. 1791.

f) S. Volkmanns Ueberſetzung von Bruces Reiſen zur Entdeckung der Nilquellen, Leipz. Weidemann. Th. 5. S. 298.

g) Anhang zu James Bruces Reiſen. Rinteln und Leipz. 1791. S. 26.

Von der Schnautze bis zur Oeffnung des Hintern iſt der Fennec 10 Zoll lang, und der Schwanz 5 und ein viertel Zoll, wovon etwa ein Zoll an der Spitze ſchwarz war. Von der Spitze der vordern Schulter bis an die Spitze der Vorderzähe waren $2\frac{7}{8}$ Zoll und von dem Hinterkopf bis an die Spitze der Naſe 2 und einen halben Zoll, die Länge der Ohren betrug $3\frac{1}{8}$ Zoll. Am Rande der Auſſenſeite hatten ſie eine Falte, oder einen Ueberſchlag. Der Rand der Ohren war inwendig dick, mit weiſſen weichen Haaren beſetzt, in der Mitte waren die Ohren kahl und von einer licht- oder roſenrothen Farbe, ihre Breite betrug etwa anderthalb Zoll, und die inwendige Höhlung war ſehr breit. Dieſe Ohren ſpitzte das Thier beſtändig, wenn nicht eine Katze in der Nähe war, wofür es ſich fürchtete. Die Pupille des Auges war groß und ſchwarz, die Iris dunkelblau. Die Barthaare waren ſtark und dick. Die Naſenkuppe war zugeſpitzt, ſchwarz, und glänzend. Der obere Kinnbacken ragte über dem untern hervor, und hatte auf jeder Seite 6 Backzähne. Die obern 6 Vorderzähne ſind größer als die untern 6 Vorderzähne; die Hundszähne ſind lang, groß und ungemein ſcharf. Die Beine ſind klein, und die Füſſe ſehr breit, und haben vier Zähen, die mit krummen ſchwarzen Klauen bewaffnet ſind. An den Vorderfüſſen ſind dieſe Klauen ſchärfer und mehr krumm, als an den Hinterfüſſen. Die Farbe des Körpers iſt ſchmutzig weiß, beynahe wie Milchrahm. Die Bauchhaare ſind

weiſſer, weicher und länger als die übrigen Haare. Den Schwanz ſtreckte das Thier ſelten, ſondern ſchleppte ihn nach, die Haare daran waren härter als am übrigen Körper.

Das Anſehn des Fennec war liſtig und ſchlau, es war unruhig, und ließ ſich nicht gern anfaſſen, lebt einſam, und baut ſein Neſt auf Bäumen, beſonders auf Dattelbäumen, um die Datteldörfer. In der Gefangenſchaft fraß er vorzüglich gern Datteln und ſüßes Obſt, auch war er lüſtern nach Eyern. Tauben- und andre kleine Vogeleyer verſchluckte er begierig, Hühnereyer konnte er nicht behandeln, fraß ſie aber gern, wenn man ſie entzwey brach. Auch Brodt mit Honig oder Zucker fraß er, wenn ihn hungerte. War ein Vogel im Zimmer, ſo ſchien dieſer ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehn, daher es wahrſcheinlich iſt, daß er den Vögeln nachſtellt. Die Annäherung einer Katze beunruhigte ihn, er ſuchte ſich zu verbergen, und machte keine Miene, als wolle er ſich vertheidigen. Nie gab er eine Stimme von ſich. Am Tage ließ er ſich nicht gern berühren, und ſchien immer ſchlafen zu wollen, mit Anbruch der Nacht aber ward er ſehr unruhig, war keinen Augenblick ſtill, und zerbiß hölzerne Käfigte, dem Eiſendrath aber konnte er nichts anhaben.

Der Fennec lebt bey Algier, in den Dattelgegenden von *Biscara*, *Beni Mezzab* und *Werglah*. Am letztern Orte ſoll man ſie wegen ihrer Felle jagen, die

mit den Karavahen nach Mecca zum Verkauf gebracht werden, und von da nach Indien gehn. Auch auf der Inſel Gerba findet ſich der Fennec und kömmt von da zu Zeiten nach Tunis. In Abyſſinien und Nigritien iſt er nicht ſelten. Gmelin *h*) vermuthet, er fände ſich nicht blos in der Wüſte Saara, ſondern im ganzen nordöſtlichen Afrika.

Es würde zweckwidrig ſeyn, die Leſer dieſer Blätter mit den Streitigkeiten zu unterhalten, die zwiſchen Herrn Bruce und ſeinen Gegnern über dieſen Punkt Statt fanden. In Deutſchland hat man nie daran gezweifelt, daß er der erſte Entdecker dieſes Thiers wäre. Herr Hofrath Blumenbach *i*) läßt ihm, ſo wie Herr Hofrath Gmelin, in der vorhin angeführten Stelle, vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren.

B. Gefährliche Thiere (Ferae.)

4) *Hyaena.* Dentes primores uti in cane. Pedes digitati, digitis 4—4. Folliculus putorius ſupra anum. Zimmermann Geographiſch. Geſchichte des Menſchen und der vierfüſsigen Thiere. B. 2. Leipzig 1780. p. 255.

a) *Hyaena Dubbah.*

Cauda recta brunnea; cervice jubata; auriculis pubeſcentibus; corpore ochroleuco, ni-

h) Anhang S. 16.

i) Volkmannſche Ueberſ. Th. 5. S. 289.

gro faſciato; cruribus extrorſum nigro-faſciatis, pedibus tetradactylis.

Eins der gröſten Thiere dieſer Art, war von der Naſe bis an den Hintern 5 Fuß 9 Zoll lang, es wog 112 Pfund. Der Schwanz war von der Kuppe bis zur Wurzel 1 Fuß 9 Zoll lang. Er beſtand aus ſtarken, röthlich braunen Haaren; die Mähnen beſtanden aus ähnlichen Haaren. Das Thier ſträubte ſie im Zorn. Die Mähne reichte 2 Zoll über den Hinterkopf, zwiſchen den Ohren hinauf. Vom Hinterkopf bis an die Spitze des Kopfs waren 1 Fuß 3 ½ Zoll, die Länge der Naſe vom Vorkopf an betrug 5 ½ Zoll und hatte viel von einer Hundsſchnautze, ſo wie der ganze Kopf dem Hundskopf glich. Die Oeffnung der Augen betrug beynahe 2 Zoll, die Oeffnung des unaufgeſperrten Mauls 4½ Zoll. Die Länge des Ohrs 9 und ein viertel Zoll. Das Ohr war meiſt kahl, oder mit dünnen kurzen Haaren beſetzt. Die Höhe des Rückens betrug 3 Fuß 7 Zoll. Der Rücken war glatt und grade. Das vordere Bein war 2 Fuß lang, der Fuß platt und 4 Zoll breit, von der Fußſohle bis ans Knie 6 ½ Zoll. Das Knie ſchien übel gebaut, krumm und eingebogen. An den Füſſen waren 4 Zähen, zwiſchen jedem ein Nagel, wie bey den Hunden, ſtark und ſchwarz, aber ſo wenig zum Zerreiſſen der Thiere, als zum Graben tauglich. Die Haare, womit der Leib bedeckt iſt, ſind nicht viel kürzer und weicher, als die Rückenhaare, gegen die Hinterbeine zu, werden ſie kürzer. Die Farbe

iſt gelbbraun. Kopf und Ohren haben die hellſte Farbe. Die Beine ſind mit ſtarken ſchwarzen Banden oder Streifen geziert, welche von dem obern Gelenke der Hinterbeine, bis oben an die Lenden hinangehn und eine ſehr dunkle Farbe behalten. An den Lenden werden ſie breiter und rund und reichen queer über die ganze Seite. Ueber der Schulter ſind ebenfalls 2 halbrunde Streifen, hernach kommen ſehr viele an der auswendigen Seite des Vorderbeins herunter, ſo wie hinten. Die innere Seite der Beine hat dieſe Streifen nicht. Ueber die Bruſt geht ein breiter ſchwarzer Strich, welcher an der Kehle hinauf und wieder hinunter, bis an die Spitze des untern Kinnbackens geht. Die Naſe iſt ſchwarz und über der Kuppe einige Zoll lang ebenfalls von dunkler Farbe. Die Augen des Thiers ſind groß, blau und leuchten im Dunkeln.

Dieſe Art von Hyäne ſcheint in ganz Afrika, ſo wie die geſtreifte Hyäne (Hyaena ſtriata) zu Hauſe zu ſeyn. Weſentlich iſt ſie, *k)* wie ſchon Herr Hofrath Blumenbach zeigte, von Hyaena crocata verſchieden. Er glaubt, man könne ſie eher als Varietät von Hyaena ſtriata anſehn, aber auch von dieſer ſcheint ſie ſo ſehr abzuweichen, daß ich ſie gern, unter dem angegebnen Trivialnamen, als eigne Art anſehn möchte. Ich habe ſie Hyaena Dubbah genannt, weil, nach Bruce,

k) Volkmanns Ueberſetzung von Bruce Reiſen, Th. 5. S. 288.

ce, der Name Dubbah in den Morgenländern der Hyäne beygelegt wird. Bruce redet von ihr unter dem Namen Hyäne, und im fünften Bande ſeiner Reiſen, iſt ſie, in der Volkmannſchen Ueberſetzung S. 115. beſchrieben, und Pl. 26. abgebildet.

Folgende Thatſachen bringt Herr Bruce noch über die Lebensart der Hyäne bey.

In Abyſſinien iſt dieſes Thier eine wahre Landplage, ſowohl in der Stadt, als auf dem Felde. Ganz Gondar war voll davon, vom Dunkelwerden an bis zum Anbruch des Tages, ſie ſuchten hier die Stücke der gemordeten und getödteten Körper auf, welche dieſes Volk aus Aberglauben, da es die Hyänen für Menſchenfleiſch freſſende Zauberer hält, für dieſe liegen läßt. Wenn Bruce des Nachts über die Straße ging, grunzten ſie um ihn her, und faſt alle Nacht tödtete oder verwundete einige davon, die ihm zugegebne Wache.

Auf den Hinterbeinen ſteht ſie ſehr ſchlecht. Beym erſten Aufjagen aus ihrem Lager, oder wenn man ſie zum Laufen zwingt, hinkt ſie ſo ſtark, als wäre ein Hinterbein zerbrochen, iſt ſie aber einige Zeit gelaufen, ſo verliert ſich dieſes Hinderniß, und ſie bewegt ſich ſehr geſchwind.

Die Hyäne iſt dumm, träge, langſam und unverſchämt. Sie ſcheint viel von den Sitten des Wolfs zu haben, und nur der Hunger macht ſie beherzt. Sie ſtirbt öftrer auf der Flucht, als im Kampfe. Ihr

Aeuſſeres hat viel Aehnliches mit dem Hunde, da hingegen die geſtreifte mehr ähnliches mit dem Schwein hat. Ob Kämpfers Taxus porcinus grade, wie Bruce glaubt, die Hyaena ſtriata ſey, daran zweifle ich billig, da es auch bey den Alten Sitte war zwey Varietäten des Dachſes, caninus und porcinus anzunehmen. Doch kann ich hierüber nichts entſcheiden, weil Kämpfers Abbildungen mir gerade nicht zur Hand ſind.

Um Algier, in der Gegend des Bergs Libanon, in Syrien, und im nördlichen Theil von Aſien, nährt ſich die Hyäne von großen ſaftigen Knollen, oder Wurzeln der Pflanzen, wie z. B. von der Fritillaria und andern vegetabiliſch-ſaftigen Subſtanzen. Sie ſoll dabey, wie Bruce bemerkt, keine Zwiebeln antaſten, die einen fauligen Fleck haben, ſondern dieſe liegen laſſen, nachdem ſie die Haut davon abgezogen hat. Auch ſoll ſie nicht die ſtarken Klauen fleiſchfreſſender Raubthiere haben, deswegen vermuthet Bruce, daß ſie ſich nur aus Noth und Hunger an animaliſche Theile wage. Eben ſo ſcheint es ihm unwahrſcheinlich, daß ſie Leichname ausgrabe, um ſich von ihnen zu nähren, wohl aber ſcheint ſie nicht ſelten hier ihre vegetabiliſche Nahrung zuſammen zu tragen, um ſie ruhiger verzehren zu können.

Die Hyäne von Atbara hingegen, von der eigentlich im gegenwärtigen Abſchnitt die Rede iſt, hat längſt ihre vegetabiliſche Nahrung verlaſſen, um ſich vom

Morden mehrerer Thiere, beſonders der Menſchen, zu nähren. Vegetabilien würde ſie nur ſelten treffen, hingegen bey weitem leichter menſchliche Leichname, die bey dem unaufhörlichen Morden in Abyſſinien unbegraben liegen bleiben. Die Art des Kampfs in dieſen wüſten Gegenden, der eine grauſame Verheerung aller Nahrungsmittel nach ſich zieht, liefert ihr ſo oft todte und halbtodte Menſchen, daß ſie, dadurch kühn gemacht, dem Menſchengeſchlecht ohne Scheu den Krieg erklärt.

Bey Nacht nähert ſie ſich den Wohnungen der Menſchen ohne Scheu, raubt dort Leichname und allerley fette thieriſche Subſtanzen, wie z. B. Lichter. Auch ſtellt ſie um Atbara herum und in Abyſſinien den Menſchen nach, ſie mögen bewaffnet oder unbewaffnet ſeyn, fällt indeß eher ihre Eſel und Mauleſel als ſie ſelbſt an. Am vollen Tage kann man ſie in der Ferne durch Flintenſchüſſe abhalten, des Nachts aber, Abends und Frühmorgens muß man ſich, weil ſie dann näher herankommt, durch Spieße oder Lanzen in der Nähe gegen ſie vertheidigen. Auch frißt dieſe Hyäne gern Hundefleiſch, wozu ſie um ſo leichter gelangen kann, da ſie die Hunde fürchten, und nie wagen ſie im freyen Felde anzufallen, wenn ſie gleich geübt und muthig genug ſind, um auf wilde Schweine loszugehn. Die Antipathie dieſer beyden Thiere gegen einander, kannte ſchon Syrach K. 13. v. 18. Sie hat etwas Aehnliches mit dem Abſcheu den der Hund gegen den Wolf be-

zeugt *l*), welche, beyläufig geſagt, wohl einer der ſtärkſten Beweiſe für die Meynung iſt, daß unſer Haushund nicht vom Wolfe abſtammt.

Den Schwanz trägt übrigens dieſe Hyäne hinten immer dicht an ſich gezogen, wie Hunde, die ſich fürchten. Ich glaube nicht, daß unter Linne's cauda recta etwas anders verſtanden wird, wahrſcheinlich irrt ſich Herr Bruce, wenn er hiervon eine Verſchiedenheit zwiſchen ſeiner Hyäne und Hyaena ſtriata ableiten will. Uebrigens wird ſeine Hyäne im Syſtem, zwiſchen Hyaena ſtriata und crocata einrangirt werden müſſen, wenn ſich es anders in der Folge beſtätigt, daß ſie eine eigne Art, und nicht blos eine Varietät von Hyaena ſtriata iſt.

In der Barbarey ſah Herr Bruce, daß die Mohren am Tage eine Hyäne bey den Ohren nahmen, und zu ſich zerrten, die ſich nur zurück zog, nicht widerſetzte. Iſt die Hyäne in einer großen Höhle befindlich, ſo geht der Jäger, mit einer Fackel in der Hand, auf ſie los, wirft ein Tuch über ſie, und zieht ſie damit heraus. Freylich ſoll bey dieſer Art Jagd, eine hergemurmelte Beſchwörungsformel das beſte thun. Dieſe in der Barbarey lebende Hyäne iſt indeß die Hyaena ſtriata, welche am Tage, oder beym Anſchein eines hellen Lichts ganz dumm und ohne Empfindung zu

l) S. Bechſteins Naturgeſchichte für Schulen. Th. 1. S. 80.

ſeyn ſcheint, auſſer, wenn ſie vom Jäger verfolgt wird.

5) *Felis.* Dentes primores intermedii aequales; molares terni. Lingua retrorſum aculeata. Vngues retractiles.

a) *Felis Lybica.*

Cauda brevi, corpore rufo, auriculis albis nigrobarbatis, ocreis caudaeque faſciis nigris. Forſter Ueberſetz. v. Buffons. Naturgeſch. der vierfüſsigen Thiere. B. VI. Berlin 1780. p. 313. n. 21.

Geſtiefelter Luchs. Bruce Reiſen zur Entdekkung der Quellen des Nils, überſetzt von Volkmann. Th. 5. Leipz. 1791. n. 6. Pl. 30.

Felis ocreata. F. ſubtus alba, rubro-maculata; cauda ſub-abbreviata, ſubtus nigro-annulata; pedibus poſterius faſcia longitudinali nigra, auriculis apice barbatis. Gmelin. Anhang zu Bruce Reiſen. Rinteln und Leipzig, 1791. p. 27.

Die erſte Beſchreibung dieſes Thiers, das Bruce geſtiefelter Luchs nannte, Forſter aber Lybiſcher Karakal genannt hat, kam durch Herrn Büffon zuerſt ins Publikum, dem ſie Herr Bruce mittheilte. Folgendes lieſt man davon in der oben angeführten deutſchen Ueberſetzung S. 306.

»Lybiſcher Karakal. Es giebt eine Gattung des Karakals mit weiſſen Ohren in der Barbarey, oder eigentlicher in Lybien, in der Gegend der alten Stadt Kapſa. Sie hat zwar ſchwarze Bürſten auf den Ohrſpitzen, allein dieſe Bürſten ſind ſehr kurz und beſtehn nur aus wenigen Haaren. Der Schwanz iſt am Ende weiß und hat vier ſchwarze Ringe. An den Beinen haben ſie die aufwärts gerichteten Haare, wie der Nubiſche Karakal, man möchte ſie Halbſtiefeln nennen, weil ſie von ſchwarzer Farbe ſind. Sie ſind ſehr viel kleiner als die andern Karakals, und nur von der Größe einer großen zahmen Katze. Die Ohren ſind inwendig ſehr weiß, und mit einem ſehr dicken Haar angefüllt, von auſſen haben ſie eine hellröthliche Farbe.«

Da Karakal Schwarzohr bedeutet, ſo erinnert Herr Forſter mit Recht, daß man dieſes Thier nicht Karakal nennen dürfe. Der Name geſtiefelter Luchs ſcheint daher bey weitem beſſer zu paſſen, wenn man nicht lieber die Benennung Lybiſcher Luchs gebrauchen will. Ich will nun Bruces Nachrichten aufführen, die er in ſeinen Reiſen von dieſem Thiere beybringt.

Der geſtiefelte Luchs iſt ſehr ſchön und wahrſcheinlich die kleinſte Luchsart, denn ſein Körper iſt von der Naſenſpitze bis an den Hintern, nur 22 Zoll lang. Sein Rücken, Hals und die Vorderſeite der Füße ſind ſchmutziggrau, der Bauch ſchmutzigweiß mit unbeſtimmten rothen Flecken. Unter den Augen

und auf jeder Seite der Naſe iſt er röthlich braun, die Rückſeite der Ohren eben ſo, aber etwas dunkler. Inwendig ſind die Ohren dick, mit feinen weiſſen Haaren beſetzt, und an der Spitze bemerkt man den Büſchel Haare, wodurch ſich dieſe Familie des Katzengeſchlechts auszeichnet. Hinten an den Vorderfüſſen ſieht man einen ſchwarzen Streif, welcher von den Ferſen zwey Zoll am Bein hinauf reicht. Am Hinterfuß iſt es eben ſo, nur daß der Streif vier Zoll hinauf, bis an das erſte Gelenk geht. Wegen dieſer Streifen bekam er ſeinen Namen.

Der Schwanz iſt 13 Zoll lang. Das untere Ende iſt 6 Zoll hinauf mit ſchwarzen Ringen beſetzt. Zwiſchen dieſen iſt der Schwanz beynahe weiß, das übrige aber faſt von einerley Farbe mit dem Rücken. Von der Naſe bis an den Hinterkopf ſind $4\frac{3}{4}$ Zoll, von einem Auge bis zum andern, quer über die Naſe $1\frac{3}{4}$ Zoll, von der Wurzel eines Ohrs bis zum andern $2\frac{2}{8}$ Zoll. Die Oeffnung des Auges $\frac{3}{4}$ Zoll und die Iris deſſelben gelb. Die Ohren haben von unten, bis an die obere Spitze des Haarbüſchels eine Länge von $4\frac{3}{4}$ Zoll. Die Länge des Vorderfuſſes bis an die Schulter, macht, wenn er ſteht, $13\frac{3}{4}$ Zoll, von der Sohle des Hinterfußes bis oben ans Kreuz $15\frac{1}{4}$ Zoll.

Dieſer geſtiefelte Luchs hat viel Aehnlichkeit mit der gemeinen Katze, ſowohl in der Länge des Schwanzes als in der Form des Kopfes, doch iſt dieſer breiter und auch ſein Hals dicker. Er lebt mitten zwiſchen

den Elephanten und Naſehörnern, ſcheint ſich auch von dem zu nähren, was die Jäger von ihren getödteten Körpern übrig laſſen. In der Abyſſiniſchen Provinz Ras el Feel, findet er ſich beſonders häufig. Das Perlhuhn, was ſich in den Dickigten um Gebüſchen häufig aufhält, überfällt er, wenn es ſäuft, an den Teichen. Man beſchreibt ihn dreiſt, und grauſam, ſogar ſoll er im Fall der Noth Menſchen anfallen. Bald klettert er auf die höchſten Bäume, bald verſteckt er ſich in den Gebüſchen, oder auch um den Inſektenſtichen zu entgehn, in Löchern und Höhlen der Erde. Bruce hörte ſeine Stimme nicht, auch kamen ihm ſeine Jungen nicht zu Geſicht.

C. Unförmliche Säugthiere (Belluae.)

6) *Rhinoceros.* Cornu ſolidum perenne conicum, naſo inſidens, cum oſſe non cohaerens.

a) *Rhinoceros bicornis.*

Cornubus duobus.

Troz alledem, was auch neuere Naturforſcher gegen die Aechtheit dieſer Art ſagen mögen, ſcheinen doch Vaterland, Menge und andre Umſtände, wohin ich beſonders den rechne, daß das einhörnigte Naſehorn nie mit dem zweyhörnigten beyſammen lebt, das zweyhörnigte aber wohl das dreyhörnigte zum Gefährten hat, den Saz zu beſtätigen, daß zwey Arten des Naſehorns würklich exiſtiren; das einhörnigte nämlich und das zweyhörnigte Naſehorn. Von leztern macht

denn das dreyhörnigte Naſehorn eine Varietät aus. Campers Unterſuchungen, die durch Herrn Herbell in Teutſchland nunmehr hinlänglich bekannt ſind, haben dieſes ſo ſehr bewieſen, *m*) daß die Verſicherung neuerer Naturforſcher *n*) vom Gegentheil um ſo mehr befremden muß, da die Quellen, woraus ſie ihre Nachrichten entlehnten, ungenannt ſind. Die Authenticität eines Anatomen wie Camper, wird übrigens immer die Authenticität eines Reiſebeſchreibers überwiegen, und dieſe hätte doch wohl von ſolchen Urtheilen abhalten ſollen. Doch ich eile, um meinen Leſern die Bruceſchen Nachrichten kurz vorzutragen.

Eine beſſere Abbildung des zweyhörnichten Naſehorns, als Bruce liefern konnte, der nur die Büffonſche copiren ließ, findet ſich S. 284. des 5ten Bandes der Volkmannſchen Ueberſetzung. Herr Hofrath Blumenbach ließ ſie, nach dem, im Mannheimer Muſeum vorhandenen Original verfertigen, er erklärt ſich zugleich ſehr für die ſpecifiſche Verſchiedenheit des zweyhörnichten Naſehorns vom einhörnichten. Dieſe Verſchiedenheiten gründen ſich auf Schädelform und Ge-

m) S. Campers Naturgeſchichte des Orangutang und einiger andern Affenarten, des Africaniſchen Nashorns und des Rennthiers überſetzt von J. F. Herbell. Düſſeldorf. 1791. 4. S. 59.

n) Kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeſchichte des Inn- und Auslands von J. M. Bechſtein B. 1. Abtheil. 1. S. 51.

biß. Das zweyhörnige Naſehorn hat gar keine Schneidezähne, ſondern ſeine zahlreichen großen Backenzähne reichen bis vorn an die Schnautze; das aſiatiſche einhörnigte Naſehorn hingegen, hat in der obern Kinnlade vier breite und in der untern eben ſo viel pfriemenförmige Vorderzähne, zwiſchen welchen und den weit davon abſtehenden Backenzähnen ein großer leerer Zwiſchenraum iſt, wie bey Eichhörnchen, Mäuſen und andern kleinen verwandten Thieren.

Bruce hält das zweyhörnige Naſehorn mit Camper für das Reem im Buch Hiob. Becher aus Rhinocerhorn gedreht, verrathen das Gift nicht. Man gebraucht ſonſt auch dieſes Horn, um Griffe an Dolchen in Abyſſinien, daraus zu machen, doch wird hierzu nur das erſte, weil es rund iſt, dazu gebraucht, das zweyte kann, wegen ſeiner flachen Beſchaffenheit nicht dazu angewandt werden. Die Hörner ſind hart und voll, von auſſen röthlich braun, inwendig beynahe goldgelb, die innere Lamelle iſt ſchwarz und nimmt 2 Zoll ein. Der ganze Durchſchnitt des Horns beträgt 5 Zoll. Die Oberfläche kann polirt werden, bekommt aber, nach dem Austrocknen leicht Splitter und Riſſe. Die Spitze der Hörner iſt empfindlich, wird ſie von Flintenkugeln getroffen, ſo empfindet das Thier eine Betäubung. Auf Jagden ſucht man ihm in Abyſſinien den Tendo Achillis abzuſchneiden, dadurch wird das Naſehorn am Laufen gehindert und leichter getödtet.

Auch Naſehörner mit 3 Hörner werden, wie die Naſehornjäger erzählen zu Zeiten in Abyſſinien angetroffen.

Das Naſehorn lebt von Bäumen, es frißt auch die dornigtſten, und kann ſie, mit ſeinen harten Kinnbacken, leicht zermalmen. In allem hat es 28 Zähne und darunter ſind 6 Backenzähne, wie Bruce ſagt, was aber nach Camper und Blumenbach verbeſſert werden muß. Indeß zieht es die weichſten, ſaftigſten und blätterreichſten Bäume vor, frißt erſt die Zweige und Blätter, zerſchneidet dann das Holz in Splitter und verzehrt ſie gleichfalls. Heu und Gras hingegen freſſen weder Rhinoceros noch Elephant.

Beym jungen Rhinoceros iſt die Zunge weich, beym alten aber, ſo wie die Spitze der Oberlippe rauh, was, wie Bruce ſagt, vom Anpacken der rauhen dornigten Zweige herrührt. Es läuft einen ſtarken Trott, kann aber doch leicht mit einem Pferde eingeholt werden. Es drängt ſich zwiſchen die dickſten Wälder durch, wobey die dürren Bäume brechen, die dünnen aber, ſo wie die ſaftigen, zurückfahren und den Verfolger an die naheſtehenden Bäume zerquetſchen, wenn er unvorſichtig iſt.

Die Augen des Naſehorns ſind klein, es dreht den Kopf ſelten um, und ſieht immer nur, was vor ihm liegt, welches ſeine Jagd um ſo mehr erleichtert.

Nur in ſumpfigen Gegenden kann er gut leben, weil er gern ſäuft, und ſich gern im Schlamm wälzt, womit er faſt immer über zogen iſt, ſo daß nur die Inſekten, da wo dieſer Schlamm durch die Bewegung abfällt, ihre Stiche hinrichten und anbringen können. Uebri-

gens hat dieſe Haut zwar viele Falten und Runzeln, wird aber dennoch leicht von einer Musketenkugel durchdrungen. Weil er ſich mit einer Art von Wohlbehagen beſtändig im Schlamm wälzt, ſo iſt es kein Wunder, oft auf dieſen Hautrunzeln, im ſchlammigten Ueberzuge, allerley Inſekten zu finden die im Schlamm leben.

Das Naſehorn iſt ungelehrig, und ohne alle Fähigkeiten. Zwar läßt es von ſeiner Wildheit ab, und wird in der Gefangenſchaft ruhig, aber nie kann man es zu irgend einer Sache abrichten. Durch Hunger zwingt man es nicht, dadurch wird es nur deſto wüthender, es ſtößt ſeinen Kopf gegen die Krippe oder Wand, ja es tödtet ſich oft ſelbſt. Es iſt deswegen gefährlich, ſie zu Waſſer zu tranſportiren. Das Naſehorn, was 1513. vom König Emmanuel in Portugal dem Pabſt geſchenkt wurde, und was er aus Oſtindien erhalten hatte, verurſachte, daß das Schiff, worauf es tranſportirt wurde, ſank; o) ein andres, welches man in Frankreich zeigte, ertrank vorſätzlich auf der Reiſe nach Italien.

Die Shangallas eſſen das Fleiſch des Rhinoceros und des Elephanten, auch die Bewohner von Atbara und der niedern Gegenden Abyſſiniens eſſen es. Die Fußſohlen ſollen am feinſten und wohlſchmeckendſten ſeyn. Das übrige ſchmeckt bald wie Schweinfleiſch, iſt aber gröber. Es hat einen Biſamgeruch und wird

o) Philoſoph. Tranſact. n. 470.

ohne Salz genoſſen. Die ziemlich ſtarken Haare des Rhinocerſchwanzes geben gute Peitſchen. Zu einer einzigen nimmt man gewöhnlich zehn Haare, und befeſtigt ſie anderthalb Zoll von einander, in der Figur einer Mannshand.

Das Naſehorn, was Bruce abzeichnen ließ, zeigte folgende Dimenſionen.

1) Länge von der Naſe bis zum Hintern 13 Fuß.

2) Höhe, von der Sohle des Vorderfuß bis an die Schulter 7 Fuß.

3) Länge des vordern Horns — 14 Zoll.

4) Länge des hintern Horns, etwas unter 13 Zoll.

5) Breite des flächern Theils des Horns unten 4 Z.
oben aber $2\frac{1}{2}$ Zoll.
und in der Mitte $1\frac{1}{4}$ Zoll.

Das Horn war wie ein Meſſer geſtaltet, deſſen Rücken 2 Zoll, deſſen Schärfe aber etwa $\frac{1}{4}$ Zoll hielt.

II. Vögel (Aves.)

A. Raubvögel (Accipitres.)

1) *Vultur.* Roſtrum rectum, apice aduncum, pleriſque caput et collum impenne. Lingua bifida.

a) *Vultur barbatus.* Lämmergeyer.

V. roſtri dorſo verſus apicem gibboſo, mento barbato.

Niſſerwerk. Bruce. Volkmanns Ueberſ. Th. 5. Pl. 31. S. 159. Blumenbachs Anmerkungen S. 290. Pl. 46.

Es ſcheint eine der größten Raubvögelarten zu ſeyn. Bruce bemerkte an ſeinem Exemplar folgende Größenverhältniſſe.

1) Von einem Flügel bis zum andern 8 Fuß 4 Zoll.

2) Vom Ende des Schwanzes bis zur Schnabelſpitze 4 Fuß 7 Zoll.

3) Vom Fußgelenk bis zum Kniegelenk 4 Zoll.

4) Vom Kniegelenk bis zur Hüfte 6 Zoll.

5) Dicke des Schenkels 4 Zoll.

6) Länge der mittlern Klaue 2½ Zoll.

7) Länge des Schnabels 3¼ Zoll.

8) Breite deſſelben an der Spitze 1¼ Zoll.

Das ganze Thier hatte viel Fleiſch und wog 22 Pfund. Die Lenden waren ſehr ſtark mit Fleiſch bedeckt. Aus der Höhlung des untern Kinnbackens zu Anfang der Kehle, kam ein gabelförmiger Buſch von ſtarken Haaren hervor, der ſich an der Spitze in zwey Theile theilte. Die Oeffnung des Auges betrug nur einen halben Zoll. Der Kopf war kahl, ſo wie auch die Stirne, da wo der Schnabel an den Hirnſchädel ſtößt.

Auch das Exemplar, wovon Herr Hofrath Blumenbach aus der Schweiz, die Fänge und den Kopf an das hieſige Muſeum ſchenkte, hatte oben einen kahlen Kopf. Indeß war dieß nur, wie beym Bruceſchen Geyer, ein zufälliger Verluſt, da der Kopf des Bartgeyers ſonſt befiedert iſt. Seine oben citirte Abbildung dient zur Erhärtung dieſes Satzes, auch zeigt ſie deut-

lich einen Hauptcharakter des Bartgeyers, den gewölbten Rücken vorn am Oberſchnabel.

Das Exemplar, von dem Bruce Nachricht giebt, kam, als ſeine Bedienten auf der Spitze des Berges Lamalmon, von der Erſteigung deſſelben ausruhten, langſam auf der Erde näher geflogen. Sie freuten ſich über das herrliche Klima, und kochten einige Stücke Ziegenfleiſch zu ihrem Mittagsmahl. Der Bartgeyer flog in den Kreis, den die Leute um die Töpfe machten, ſteckte einen Fuß in die Pfanne, um das Fleiſch aus dem kochenden Waſſer zu ziehn, zog ihn aber wieder zurück, da er einen plötzlichen Schmerz an demſelben empfand. Von da verfügte er ſich zu einer hölzernen Schüſſel, packte ein Bein und einen Bug, die auf derſelben lagen, mit beyden Klauen, und flog damit weg. Er kam zum zweytenmal wieder, aber nun ward er von Bruce erſchoſſen. Er war, an der Bruſt und unter den Flügeln ganz mit einem braungelben Staube bedeckt, der aus dem röhrenförmigen großen Federn der Bruſt und der Flügel zu kommen ſchien.

In Abyſſinien heißt der Bartgeyer im gemeinen Leben Abou Duchu oder Vater Langbart.

b) *Vultur perenopterus.*

V. Remigibus nigris, margine exteriore (praeter extimas) canis.

β) Vultur aegyptius Briſſ. p. 131. n. 3.

Rachamah. Bruce l. c. p. 167. Pl. 33.

Dieſer Vogel findet ſich an verſchiedenen Orten im ſüdlichen Syrien, und in der Barbarey. Die Europäer nennen ihn Pharaoshenne oder Pharaosvogel. Es iſt ein kleiner Vogel, nicht viel größer als unſre Krähe, ob er gleich, wegen der Länge ſeiner Flügel, und weil er den Hals ſehr aufrecht trägt, viel länger ſcheint In Aegypten und in der ganzen Barbarey heißt er Rachamah, welcher Name wahrſcheinlich davon herkommt, daß ſeine Federn nur ſchwarz und weiß ſind.

Die Schnabelſpitze dieſes Vogels iſt ſchwarz, ſehr ſcharf und ſtark, ¼ Zoll lang, dann überzieht den Schnabel eine gelbe, fleiſchichte, runzlichte, unten etwas haarichte Membran, gleichſam von oben bis unten. Dieſe überzieht auch den Vordertheil des Kopfs und der Kehle, und endigt ſich beynahe da, wo die Bruſt anfängt, mit einer ſcharfen Spitze. Die offenen Naſenlöcher und die offenen unbedeckten Ohren ſind groß. Von der Mitte des Kopfs an bis zum Schwanz iſt der Leib vollkommen weiß. Die großen Schwungfedern, deren ſechs vorhanden, ſind ſchwarz. Die drey kleinern Federn ſind von eiſengrauer Farbe, aber gegen die Mitte etwas lichter und werden von drey andern kleinern, die eine Eiſenroſtfarbe haben, bedeckt. Die Deckfedern der großen Schwungfedern ſind an der Spitze 1¼ Zoll lang, von eiſengrauer Farbe, unten aber ganz weiß. Der Schwanz iſt anfangs dick und breit, läuft aber ſpitzig zu. Er beſteht nicht aus großen Federn und iſt um keinen halben Zoll länger als die Spitze der Flügel. Die

Schenkel

Schenkel ſind, bis ans Gelenke, mit Daunen überzogen. Die Beine ſind ſchmutzigweiß, etwas fleiſchfarb, rauh, und mit kleinen weichen, fleiſchigten Höckern verſehn. Vorne hat der Vogel drey Zähen und eine hinten, die mittlere iſt um vieles länger als die andern, ſie ſind mit ſchwarzen Klauen verſehn, die mehr ſtark als ſpitzig, aber ſehr krumm ſind.

Bruce hat nie eine Stimme von ihm gehört. Gewöhnlich lebt er einſam, liebt die Bäume weniger als die Erde, weswegen man ihn auch oft darauf herumgehn und ſitzen ſieht. Am liebſten frißt er ſehr faules und ſtinkendes Aas, daher riecht er auch übel, und geht nach dem Tode leicht in Fäulniß über.

Ein großes Verbrechen gegen die Polizeygeſetze begeht man, wenn man dieſen Vogel in der Nähe von Kairo tödtet, weil er dort, nebſt ſeinen Freunden den Windhunden, das Aas wegfrißt, was auf den Straſſen liegen bleibt. Wegen dieſer Eigenſchaft ſchätzt man ihn als heilig. Er legt nur zwey Eyer und baut ſein Neſt in den wüſteſten Gegenden des Landes.

Mit Recht bemerkt Herr Hofrath Gmelin, *p)* daß Bruce hier nur den männlichen ägyptiſchen Erdgeyer (Vultur percnopterus) beſchreibt, daß aber das Weibchen andere Zeichnung habe. Dieſe will ich, der Vollſtändigkeit wegen, hier angeben.

Das Weibchen des ägyptiſchen Erdgeyers iſt überall

p) Anhang S. 29.

weiß und hat ſchwarze Schwungfedern, ſein Kopf iſt blaßgelb. *q*)

Dieſer Angabe ſteht indeß die Linneiſche (Syſtema naturae edit. XII. Vol. I. p. 132. n. 7.) entgegen. Er hat folgende Worte.

„Femina tota fuſca: Remigibus quatuor extimis concoloribus.“

Verdient hier der neuere Naturforſcher vor dem ältern, oder der ältere vor dem neuern Vorzüge? Ich enthalte mich des Urtheils, wegen Mangel an Erfahrung.

Daß die oben, von Bruce ſogenannte Membran des Schnabels, nichts weiter als die ſo bekannte gewöhnliche Wachshaut (cera) ſey, erinnere ich nur wegen einiger Leſer.

2) *Falco.* Roſtrum aduncum, baſi cera inſtructum. Caput pennis tectum, lingua bifida.

a) *Falco Harpyia.* Heiduckenadler.

F. capite pennis elongatis criſtato ſubtus varius. Linn. ſyſt. nat. ed. XIII. T. I. p. 251. n. 34.

Büffon Naturgeſchichte der Vögel, B. I. Berlin 1722. p. 173 tab. XII. Lebt in America.

Var. α) *Falco coronatus.* Kronadler.

F. cera ferruginea, pedibus lanatis albis nigro-punctatis, pectore ruſo, lateribus nigro-faſciatis. Edwards gleanings P. I. p. 31. T. 224.

q) S. Büffon Naturgeſchichte der Vögel. Berlin. 1772. B. I. S. 221.

Kronadler, Crowned Eagle. Latham allgemeine Ueberſicht der Vögel. Nürnberg 1792. B. I. S. 24.

Lebt in Africa. Büffon l. c. p. 175.

Var. β) *Niſſer Tokoon.* Der ſchwarze Adler. Bruce Th. 5.

Deutſch. Ueb. v. Volkmann Pl. 32. S. 163.

Ich glaube mit Büffon die beyden Adler, den Kronadler ſowohl als auch den Heyduckenadler, nur für Abarten von einander annehmen zu müſſen. Sollten beyde nicht bloß durch Alter, Geſchlecht oder Clima, eine verſchiedene Bildung erhalten haben, wie uns denn darüber wohl nur die Folgezeit Aufklärung geben kann, ſo ſind doch beyde Arten zu nahe mit einander verwandt, als daß man ſie im Syſtem in zwey Familien trennen könnte. Man wird dieſes finden, wenn man die angeführten Beſchreibungen nachleſen will, die zu gründlich und vollſtändig ſind, als daß ſich noch etwas dabey erinnern ließe. Warum Edwards Kronadler immer in den Syſtemen vom Heyduckenadler ſo weit abſteht, das iſt ein Umſtand, der mich nicht weiter beſchäftigen ſoll.

Nun bleibt noch übrig von Bruces ſchwarzem Adler das beyzubringen, was er von ſeiner Naturgeſchichte anführt.

Der Adler war überall von nußbrauner Farbe, die ins Schwarze fiel; 2 Fuß 4 Zoll vom Ende des Schwanzes bis zum Schnabel lang; von Flügel zu Flügel 4 Fuß 6 Zoll breit. Er war ſehr mager, und

wog nicht völlig 5 Pfund. Die vierte Feder im Flügel, nach den drey größten, war weiß. Die Federn der untern Seite des Schwanzes waren bläulicht braun mit weißen Flecken, die von der obern Seite wechſelsweiſe weiß und ſchwarz. Die Schenkel waren dicht mit Federn beſetzt, und ſo auch die Beine bis ans Fußgelenk; die Füße gelb mit ſtarken ſchwarzen Klauen, die innere Seite der Flügel weiß mit braun gemiſcht. Das Bein, vom Fußgelenk an, betrug 3 Zoll; der Schnabel, von der Spitze an bis dahin wo die Federn reichten, 2 ¼ Zoll. Die Höhe der Haube, vom Kopf bis zur längſten Feder, beträgt 5 Zoll. Das Auge war ſchwarz mit einem feuerfarbenen Schein *r)*, die Iris gelb und das ganze Auge ungemein ſchön. Er ſchien zahm, oder vielmehr träge und verdroſſen, was vielleicht von ſeiner Lage herrührte. Er folgte nämlich nebſt einem Heer Raubvögel, die auf Todte lauerten, als z. B. Geyer, Raben und Weihen, hinter der ſiegreichen Abyſſiniſchen Armee her. Vor dem Zelte des Königs ſtieß ihn ein Rabe zu Boden, er flatterte unter den Königlichen Baldachin, und ward hier von den Bedienten des Königs gefangen. Nur Hungersnoth konnte ihn in die üble Geſellſchaft gebracht haben, da ſonſt die Adler nicht mit ſolchen ſchmutzigen Raubvögeln leben.

r) So ſagt Volkmann, ſollte es wohl nicht beſſer durch feurig gegeben werden können?

B) Leichtſchnäbel (*Leviroſtres.*)

3) *Buceros.* Roſtrum maximum, inane, ad baſin verſus frontem recurvatum, pedes greſſorii.

a) *Buceros abyſſinicus.* Abyſſiniſcher Nashornvogel.

B. niger, fronte oſſea prominentia antrorſum ſemicirculari, orbitis, gula jugulique parte nudis ex violaceo fuscis, remigibus majoribus albis. Gmel. Linn. ſyſt. nat. Ed. XIII. Vol. I. p. 358. n. 5.

Erkoom ſeu Abba Gumba. Bruce l. c. p. 172. Pl. 34.

Sein Auge iſt dunkelbraun, etwas röthlich und wird, gegen die Pupille, noch dunkler. Unten und beſonders oben ſind die Augenwimpern ſehr groß. Sein Horn trägt er zuweilen auf dem Schnabel, zuweilen vorn auf dem Kopf über der Wurzel des Schnabels. Der Vogel iſt ſchwarz, oder vielmehr ſchwarz — rußfarben. Die 10 großen Schwungfedern ſind von außen und innen milchweiß. Die Flügelſpitzen reichen faſt bis an den Schwanz. Am Nacken hat er eben ſolche Beulen als der Truthahn, ſie ſind hellblau und werden roth, wenn der Vogel böſe wird, oder wenn die Henne ein Ey legt. Vorne hat er drey Zähen und hinten eine, die aber nicht ſehr ſtark ſind.

Folgende Größenverhältniſſe fand Bruce.

1) Von der Schnabelſpitze bis zum Ende des Schwanzes 3 Fuß 10 Zoll.

2) Weite zwiſchen beyden Flügelſpitzen 6 Fuß.

3) Länge eines Flügels 22 Zoll.

4) Länge des Halſes 10 Zoll.

5) Dicke des Halſes $3\frac{1}{2}$ Zoll.

6) Länge des Schnabels, von der Oefnung bis zur Spitze, 10 Zoll.

7) Länge des Schnabels, von der Spitze bis zur Wurzel des Horns, $7\frac{3}{8}$ Zoll.

8) Ganze Länge des Horns $3\frac{1}{2}$ Zoll.

9) Dicke des Schnabels der Oefnung gegen über $1\frac{7}{8}$ Zoll.

10) Dicke des Horns von vorne $1\frac{5}{8}$ Zoll.

11) Höhe vom höchſten Theil des Horns bis zum Schnabel 2 Zoll.

12) Länge der Schenkel 7 Zoll.

13) Länge der Beine $6\frac{5}{8}$ Zoll.

14) Dicke der Beine im Durchſchnitt 7 Linien.

15) Dicke der Beine von vorn $4\frac{1}{2}$ Linie.

16) Länge des Fußes bis an die Hinterzähe 1 Zoll 6 Linien.

17) Länge der innern Zähe 1 Zoll 7 Linien.

18) — — Mittelzähe 2 Zoll 2 Linien.

19) — — äußerſten Zähe 2 Zoll 1 Linie.

20) Länge des Schnabels und Kopfs zuſammen $11\frac{1}{2}$ Zoll.

21) — — Kopfs $3\frac{1}{4}$ Zoll.

22) Länge des Horns vom Fuße bis ans Ende, wo es an den Schnabel ſtößt, 4 Zoll.

Bruce ſah, daß dieſer Nashornvogel 18 Jungen hatte. Er läuft lieber an der Erde hin, als daß er fliegt; hat er ſich aber einmal erhoben, ſo fliegt er ſtark und weit. Er hat einen ſtinkenden Geruch, und ſoll in Abyſſinien, wie man ſagt, vom Aaſe leben. Bruce ſah dieſes aber nie, auch ſah er ihn nicht, wie andere aasfreſſende Vögel, hinter den Armeen herfliegen, und über die todten Leichname herfallen.

Auf den Teff- (Poa abyſſinica) Aeckern *s*) wird der Abyſſiniſche Nashornvogel häufig angetroffen. An der Spitze dieſes Getraides halten ſich immer eine Menge grüner Käfer (Chryſomela vel Curculio?) auf, die er abſtreift, indem er die Halme durch den Schnabel zieht. Dieſer wird dadurch ſo abgenutzt, daß er wie eine Säge ausgezackt zu ſeyn ſcheint. Oft fand Bruce, wenn er den Vogel öffnete, nichts darin, als dieſe grünen Käfer. Wegen ſeines fauligten, ſtinkenden Geruchs glaubte man vermuthlich, er lebe vom Aaſe.

Dieſer Vogel niſtet auf großen dicken Bäumen, wo möglich in der Nähe der Kirchen. Sein Neſt iſt zugedeckt, wie ein Elſterneſt, aber viermal ſo groß, als ein Adlerneſt. Er macht das Neſt am Stamme feſt, ohne es hoch über der Erde anzubringen. Sein Eingang iſt allemal von der Oſtſeite. Bruce glaubt, Bon-

s) S. Blumenbachs Anmerkungen zu Bruce Reiſen l. c. S. 282.

tius Indianiſche Krähe gehöre hierher, obgleich man ſchwerlich annehmen könnte, daß Muskatennüſſe ſein gewöhnliches Futter wären, weil ſein Körperbau ſowohl, als auch ſein Inſtinkt immer auf der Erde herzugehn, dieſer Meynung zu widerſprechen ſchienen.

Im öſtlichen Abyſſinien heißt der abyſſiniſche Nashornvogel, in der Tigreiſchen Sprache Abba Gumba, welcher Name von ſeiner ſtöhnenden Stimme herrühren ſoll. Auf der Weſtſeite des Tacazze' hingegen wird er Erkoom genannt.

In Sennaar, zu Ras el Feel, wo Bruce dieſen Vogel abzeichnete, nennte man ihn Teir el Naciba, den Vogel des Schickſals. Sein Gang hat viel ähnliches mit dem Gange der Raben, er geht nämlich, ohne zu hüpfen, und läuft auch zuweilen ziemlich ſchnell.

C. Rabenartige Vögel (Coraces.)

4) *Coracias.* Roſtrum cultratum, apice incurvato, baſi pennis denudatum, pedes ambulatorii.

a) *Coracias abyſſinica.*

C. viridis, genis albis, humeris, uropygio et remigibus majoribus caeruleis, dorſo remigibusque ſecundariis ex aurantio fuſcis. Gmel. l. c. p. 379. n. 7.

Sheregrig. Bruce l. c. p. 185. Pl. 37.

Die abyſſiniſche Mandelkrähe lebt in Syrien und Arabien, in den Niederlanden von Abyſſinien auch an den Gränzen von Sennaar, wo es Wieſen und langes Gras giebt, darauf hin und wieder hohe und ſchattig-

te Bäume ſtehn. In dieſen Gegenden iſt er unter dem Namen Sheregrig bekannt.

Man hat zwey Arten dieſer Mandelkrähe, die in der Farbe von einander abweichen.

Bey der Mandelkrähe in Syrien iſt das Braune an dem Rücken weit ſchwärzer, und das Blau, beſonders an den Flügeln weit dunkler. Der Kopf iſt hinten gleichfalls braun und durchaus mit etwas blaßblau vermiſcht, es fehlen ihr auch die beyden langen Schwanzfedern. Sie hat ungefähr die Größe einer Aelſter, doch nicht völlig, auch iſt ihr Schnabel kleiner.

Bey der abyſſiniſchen Mandelkrähe ſind der Bauch und das Innere der Flügel, vom ſchönſten Blaßblau. Die Schulter und das Ende der Flügel ſind dunkelblau. Mitten, quer über den Flügel geht ein lichtblauer Streif. Die Spitzen der Flügel und die größten Federn ſind dunkelblau. Die zwey Federn des Schwanzes haben, wo ſie breit ſind, eine hellblaue, und die einzelnen, langen, ſpitzen Federn eine dunkelblaue Farbe, ſo wie auch die Flügelſpitzen. Der Schnabel iſt ſtark und gut gemacht, und hat einen kleinen Haarbuſch, wie einen Zwickelbart. Wo der Schnabel an den Kopf ſtößt, ſind rings herum weiſſe Federn. Das Auge iſt ſchwarz, gut proportionirt, und mit einer lichten, feuerfarbnen Iris umgeben. Der Rücken iſt hellbraun und faſt milchfarbig, mit einem röthlichen Schein. Die Füſſe ſind fleiſchfarben und ſchup-

pigt, jeder mit drey Vorderzähen, einer Hinterzähe und mit ſcharfen Krallen verſehen.

Bruce hat dieſen Vogel nie ſchreyen hören.

Die Kritik über Büffons Abbildung von dieſem Vogel, die Bruce vorbringt, iſt vielleicht nicht ganz ohne Grund. Ob er indeß Urſache hatte, ſo ergrimmt zu ſeyn, als er ſich ſtellt, daran zweifle ich ſehr. Mir iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß mehr Verdruß über das mißlungne Projekt, dieſen Vogel früher als Büffon bekannt zu machen, als würklich ein ächter Grund zum Tadel ihm die Feder führte. Wenigſtens läßt Bruces Betragen gegen Herrn Sparrmann ſo etwas vermuthen. Im 7ten Band der deutſchen Ueberſetzung von Büffons Naturgeſchichte der Vögel S. 292. findet man übrigens dieſe Abbildung, die vollkommen hinreicht, um eine richtige Idee von der abyſſiniſchen Mandelkrähe zu faſſen. Auſſerordentliche Abweichungen kann ich zwiſchen dieſer und der Bruceſchen Abbildung nicht antreffen.

Bruce erwähnt der Senegaliſchen Mandelkrähe als einer bloßen Varietät von der Abyſſiniſchen, dafür hielt ſie auch der Graf von Büffon. Mit Recht aber erinnert Herr Prof. Otto *t*), daß dieſe, nach der Dauбentonſchen Abbildung, den Farben nach ſehr verſchieden ſey, obgleich ſie ihr in der Geſtalt gleich komme. Dieſe Verſchiedenheiten hier kurz anzugeben, dürfte wohl nicht überflüßig ſcheinen.

t) Büffon l. c. p. 296.

Bey der Senegaliſchen Mandelkrähe iſt der Schnabel ſchwarz, die Füſſe ſind weiß mit gelben Flecken. Die Iris iſt nußbraun. Der Hinterkopf, Nacken, der obere Hals, die Schultern, der Anfang des Rückens und die letzten Schwungfedern ſind Pomeranzenfarbig. Die Federn nahe am Schnabel, an der Kehle und Stirn ſind weißlicht; übrigens ſind Stirn, Scheitel, Seiten des Kopfs, der untere Hals, die Bruſt, der Bauch, die Lenden, der Steiß, Bürzel, die Flügel und der Schwanz blau. Doch ſind die beyden mittelſten Schwanzfedern grün, und die Flügel-Baſis und die erſten Schwungfedern dunkler blau.

Dieſe Verſchiedenheit der Farben ſagt indeß, nach meiner Meynung weniger, als die Abweichung zwiſchen der Art dieſer Mandelkrähe, die in Syrien und der andern, die in Abyſſinien leben ſoll. Der Mangel der großen Schwanzfedern bey Bruces ſyriſcher Mandelkrähe ſcheint wohl nicht mehr als bloßes Varietätsabzeichen anzuzeigen. Doch können allerdings drey Fälle hier Statt finden.

1) Haben Bruce und Shaw die ſyriſche Mandelkrähe vielleicht immer in der Mauſe geſehn, wo ſie die langen Schwanzfedern verloren hatte.

2) Sah Bruce vielleicht das Männchen dieſer Mandelkrähe in Abyſſinien und das Weibchen in Syrien. Es fände alſo hier der Fall Statt, der bey den Enten eintritt, wo das Männchen, durch längere gekrümm-

te Schwanzfedern, ſich beym erſten Blick vom Weibchen unterſcheidet.

3) Hat das abyſſiniſche Klima vielleicht die Kraft, luxuriöſe Auswüchſe der Schwanzfedern zu erzeugen, ſo wie das ſyriſche Klima in Erzeugung eines dicken Haarwuchſes ſich beſonders äußert.

Welcher von dieſen Fällen gilt oder nicht gilt, ob alle oder keine gelten, das muß ich der Folgezeit überlaſſen. Vor jetzt mögen denn die Zoologen, bis weitläuftige Erfahrungen uns belehren, nach Gefallen, beyde von Bruce beſchriebene Mandelkrähen, als Varietäten oder Arten von einander anſehn. Indeß halte ich doch das erſtere für ſicherer.

5) *Cuculus.* Roſtrum teretiusculum, pedes ſcanſorii.

a) *Cuculus indicator?*

C. cauda cuneiformi fuſco-et albido-maculata, alis fuſcis maculis flavis, pedibus nigris.

Moroc. Bruce l c. p. 181. Pl. 36.

Weil Herr Hofrath Gmelin in ſeinem Verzeichniſſe Bruciſcher Naturalien, *u*) den Moroc Cuculus indicator nennt, ſo habe ich hier ihn unter dieſer Rubrik aufführen wollen. Indeß bin ich gewiß überzeugt, daß er, ſeiner Füſſe wegen, die gar nicht ſcanſorii ſind wie man ſehn wird, durchaus von Sparrmans Cuculus indicator verſchieden iſt und billig wohl ein eignes Ge-

u) S. Anhang zu Bruces Reiſen S. 30. und 80.

ſchlecht ausmachen müßte. Bis wir indeß über Bruces Moroc nähere Gewißheit haben, wäre es wohl gut, ihn in kein Syſtem aufzunehmen, immer aber in den Synopsen als ein Thier aufzuführen, deſſen Geſchichte noch dubiös iſt. An ſeiner Exiſtenz zweifle ich nicht, auch möchte man ihn wohl am erſten zu Linnés Picis, oder zu Blumenbachs Corvis rechnen können, aber Herrn Bruces Kennzeichen ſind wahrlich noch zu verwickelt angegeben, als daß man fähig wäre, ſchon jetzt über Geſchlecht und Art etwas ſagen zu können. Beſtätigen ſich alle Bruceſchen Nachrichten in der Folge, ſo ſind wahrſcheinlich beyde neu.

Doch ich ſäume nicht länger, die Bruceſchen Nachrichten ſelbſt aufzuſtellen.

Der Schnabel des Moroc hat, wenn er aufgeſperrt wird, eine ſehr große Oeffnung, ſie reicht faſt bis unter die Augen. *) Die innere Seite des Mundes und der Kehle iſt gelb, und die Zunge ſcharf zugeſpitzt. Sie kann, beynahe bis zur Hälfte ihrer Länge, auſſerhalb ihrer Schnabelſpitze geſteckt werden, auch iſt ſie ſehr beweglich. Kopf und Hals ſind braun, ohne irgend eine Miſchung. An der Wurzel des Schnabels ſind eine Parthie kleiner kaum ſichtbarer Haare. Die Augenbraunen (orbitae?) ſind ebenfalls ſchwarz. Der Schnabel iſt ſpitzig und ein wenig krumm gebogen.

*) In dieſem und mehrern andern Stücken gleicht der Moroc der Nachtſchwalbe (Caprimulgus) von der er indeß ſehr abweicht.

Der Stern im Auge ſchwarz und die Iris dunkelroth. Die Vorderſeite des Halſes iſt hellgelb, an den Seiten dunkler als in der Mitte, wo er zum Theil weiß iſt. Das Gelbe reicht auf jeder Seite faſt bis an die Schulter, oder um einen Theil des Flügels hinum. Von hier iſt die ganze Bruſt und der Leib, bis unter den Schwanz ſchmutzig weiß. Auch fangen von hier die Federn an, artig weiß gefleckt zu ſeyn, ſo wie alle, welche die Flügel oben bedecken, aber das Weiſſe iſt hier heller, und mit der Größe und Länge der Federn, nimmt die Größe der Flecken zu. Die Anzahl der großen Schwungfedern beläuft ſich auf acht und der von der zweyten Größe auf ſechs. Der Schwanz beſteht, aus zwölf Federn, die drey längſten ſtehn in der Mitte dicht beyſammen; er hat von unten bis oben einerley Breite. Die Schenkel ſind mit Federn von eben der Farbe als der Bauch bedeckt, und gehn bis auf die halben Beine hinunter. Beine und Füſſe ſind ſchwarz, und mit deutlichen Schuppen beſetzt. Vorne hat das Thier zwey und hinten eine Zähe, jede mit einer ſcharfen, krummen Klaue.

Sein Neſt ſah Bruce nie. Im Fliegen und Sitzen gleicht der Moroc vollkommen einem Kukuk. Nie hat Bruce ſeine Stimme gehört, auch nie erfahren, ob er eine hätte. Er macht ein ſcharfes, ſchnappendes Getöſe, ſo oft er Bienen fängt, was offenbar vom Zumachen des Schnabels herrührt.

Der Moroc ſtellt blos den Bienen und keinen an-

dern Inſekten nach, Bruce bemerkte ihn nur da, wo der Honig den Hauptreichthum der Landesbewohner ausmacht, wie z. B. in den abyſſiniſchen Provinzen Agow, Goutto und in Beleſſen.

Die Bienen ſcheint er theils zum Zeitvertreibe und aus Feindſchaft, zum Theil aber auch der Nahrung wegen zu verfolgen, weil er eine Menge getödteter Bienen auf der Erde umherſtreut, ohne ſie weiter aufzuſuchen, und dieſe Beſchäftigung treibt er unermüdet und ununterbrochen den ganzen Tag.

Sein Name Maroc oder Moroc kommt vermuthlich von Mar Honig her, obgleich er nur die Bienen frißt, ohne ſich um den Honig zu bekümmern. An Geſtalt und Größe gleicht er dem Kukuk.

Hieronymus Lobo erzählt, wenn der Maroc Honig aufgeſpürt habe, ſo fliege er auf die Heerſtraße, ſchlage mit den Flügeln, ſobald er einen Reiſenden erblicke, und lade ihn durch allerley Bewegungen ein, ihm zu folgen. Dann flöge er von Baum zu Baum voraus, bleibe da ſitzen, wo der entdeckte Honig ſey, und fange da melodiös an zu ſingen.

Sparrmanns Erzählungen vom Cuculus indicator erwähne ich hier nicht; Bruce iſt ein viel zu kleiner Mann, um ſolche Thatſachen durch ſeine Schmähungen zu entkräften. Niemand wird ihn zwingen, etwas zu glauben, was ſein ſchwacher Verſtand nicht begreift, aber ob ſein Unglaube allein eine Thatſache unglaublich macht, das möchte man wohl für ſehr

zweifelhaft halten. Statt aller ſolcher Rodomontaden wäre es beſſer geweſen, den Moroc ordentlich zu beſchreiben!

Lobo's Geſchichtchen habe ich Bruce'n nacherzählt, weil darin der Honigſucher Maroc genannt wird.

D) Hühnerartige Vögel (Gallinae.)

6) *Columba.* Taube. Roſtrum rectum, verſus apicem deſcendens.

a) *Columba Waalia.*

C. viridis ſubtus flava; alarum tectricibus purpureis, remigibus nigris apice albidis; cauda ſordide caeruleſcente ſubtus fulvo alboque varia. Gmelin Anhang zu Bruce Reiſen, p. 31.

Waalia. Bruce Volkmanns Ueberſetz. Th. 5. p. 188. n. 8. Pl. 38.

Die Waalia iſt kleiner als die gemeine Taube, aber größer als eine Turteltaube. Der ganze Rücken, und einige von den kurzen Flügelfedern, ſind von einem ſchönen, nicht glänzenden, Grün, heller und lebhafter als Olivengrün. Hals und Kopf ſind noch dunkler und noch weniger glänzend. Der Schnabel iſt blaulicht weiß, mit großen Naſelöchern, das Auge ſchwarz, mit einer dunkel Pommeranzenfarbnen Iris. Die äußerſte Flügelſpitze iſt ſchön Pompadour, die großen Schwungfedern ſind ſchwarz, die äußere Kante des Flügels iſt dicht mit Weiß gezeichnet, der Schwanz iſt blaß und ſchmutzig blau, unter dem Schwanze ſind braune und weiße Flecken, der Bauch iſt lebhaft gelb,

die

die Schenkel ſind weiß, mit kleinen braunen Flecken, Beine und Füße ſind gelblich braun. Der Fuß iſt ſtärker als ein gewöhnlicher Taubenfuß.

Bruce ſchoß dieſe Taube in Abyſſinien auf dem Wege nach Tſcherkin.

Uebrigens lebt die Waalia-Taube in den niedrigen Gegenden von Abyſſinien, wo ſie ſich auf die höchſten Bäume ſetzt, und während der Hitze am Tage ruhig ſitzen bleibt, ſo daß man ſie ſchwerlich entdeckt, wenn man ſie nicht niederfallen ſieht. Sie fliegt ebenfalls ſehr hoch, in großen Schaaren und liebt vorzüglich eine Art Buche, von deren Früchten ſie ſich beſonders nährt. In den bergichten Gegenden Abyſſiniens trift man ſie ſelten an, es müßte denn auf ihrem Strich ſeyn, weil ſie zu Anfang der Regenzeit in der Kolla gegen Süden und Südweſten gehn. In dieſer Richtung ſieht man ſie einige Tage lang. Vermuthlich iſt ihnen, ſelbſt in der ſchönen Jahrszeit, das Hochland zu kalt, deswegen ſuchen ſie einen wärmern, weniger regnigten Aufenthalt gegen das atlantiſche Meer zu.

Gewöhnlich ſitzen ſie auf den Bäumen zu hoch, als daß das abyſſiniſche Pulver ſie erreichen könnte, aber ſie ſitzen ſo dichte beyſammen, daß oft ſechſe auf einen Schuß fallen, und weil viele überdem, ſich beym Knall herunter ſtürzen, ſo kann ein fertiger Schütze viele von ihnen treffen. Nur muß man ſchnell ſeyn, denn ſie erheben ſich bald wieder, und fallen ſo weit man ſehn

kann, nicht von neuem nieder, ſobald ſie nicht verwundet ſind. Sie ſind ungemein fett und bey weitem die beſten von allen Tauben. Bruce ſah, daß ſich ihr Fleiſch auf jeder Seite des Bruſtknochens, von der Erſchütterung trennte, wenn ſie todt von der Höhe auf den Rücken herab fielen. Das Fett am Leibe war, durch dieſe Erſchütterung, ſo gequetſcht und breyartig, als das Innere einer Pomeranze.

Die Abyſſinier eſſen dieſe Taube nicht, aus Furcht ſich zu verunreinigen und rühren eine todte ſo wenig als ein todtes Pferd an.

E) Sumpfvögel (Grailae.)

7) *Tantalus.* Roſtrum longum, ſubulatum, teretiuſculum, ſubarcuatum; ſaccus jugularis nudus; pedes tetradactyli, baſi palmati.

a) *Tantalus Ibis.* Aegyptiſcher Storch. Ibis.

T. facie rubra, roſtro luteo, pedibus griſeis, remigibus nigris, corpore rufeſcente albido.

Abou Hannes Bruce l. c. p. 175. n. 5. Pl. 35.

Vom Schnabel des Ibis ſind zwey Drittel gerade, das übrige Stück aber iſt krumm gebogen. Der obere Theil des Schnabels iſt grün und hornigt, der untere Theil aber ſchwarz. Schon Cicero bemerkte, daß der Röhrenknochen des Beins rund und ſtark iſt, Füſſe und Beine ſind ſchwarz, vorne finden ſich drey Zähen, mit ſcharfen graden Klauen, hinten eine. Der Kopf iſt braun, und eben die Farbe bleibt bis auf den Rücken, oder bis dahin, wo Hals und Rücken zuſammenſtoſ-

ſen. Kehle, Bruſt, Rücken und Schenkel ſind weiß. Die größten Schwungfedern ſind, 13 Zoll vom Schwanze angerechnet, dunkelſchwarz, vom Ende des Schwanzes, 6 Zoll den Rücken hinan, gleichfalls ſchwarz.

Folgende Größenverhältniſſe nahm Bruce wahr.

1) Vom Hinterkopf bis an den Schnabel 4½ Zoll.

2) Länge des Beins vom untern Schenkelgelenke bis an den Fuß 6 Zoll.

3) Länge des Schenkels 5½ Zoll.

4) Höhe des Körpers, von der Fußſohle bis an die Mitte des Rückens 19 Zoll.

5) Oeffnung des Auges 1 Zoll.

Abou Hannes (Vater Johannes) heißt der Ibis davon, weil er ſich zuerſt am Johannistage, oder genau um die Zeit in Abyſſinien zeigt, wo man weiß, daß ſich das erſte friſche Waſſer von den tropiſchen Regen in Aegypten mit dem Nil vermiſcht hat, wodurch es leichter, weicher und geſchickter zum Ausdünſten durch den Thon wird. Oder überhaupt zu Anfang der tropiſchen Regenjahrszeit, wenn alle Waſſervögel, die Strichvögel ſind, ſich in großen Schaaren nach Aethiopien begeben.

Ehemals als man noch, zur Bewäſſerung des Landes große Teiche in Aegypten unterhielt, in deren Nähe viele Vipern lebten, machte ſich der Ibis durch Vertilgung ſchlangenartiger Thiere ſehr ſchätzbar, und erwarb ſich den Geruch der Heiligkeit. Als aber jene

Teiche verfielen, da die Einwohner Aegyptens durch Krieg, Tyranney und ſchlechte Regierung litten, zog ſich der Ibis, aus Mangel an Nahrung und Sicherheit wieder in ſein altes Vaterland Aethiopien zurück, deſſen ſumpfreiche Gegend ihm angemeſſener war, als das nunmehr ſandigt gewordne Aegypten. In Aegypten war er überhaupt nur Gaſt, auf ſeinen Zügen niſtete er ſich als Strichvogel, in deſſen künſtlichen Sümpfen ein, und vermehrte ſich als man ihn hegte.

Büffons weiſſer ägyptiſcher Ibis *y*) ſcheint zu einer andern Art zu gehören.

III. Amphibien (Amphibia.)

A. Kriechende Amphibien (Reptiles.)

1) *Teſtudo.* Corpus teſta obtectum; cauda (pleriſque) brevis; os mandibulis nudis, edentulis.

a) *Teſtudo imbricata.* Die Carette.

T. pedibus pinniformibus, teſta cordata ſubcarinata, margine ſerrato; ſcutellis imbricatis latiuſculis, cauda ſquamata.

Caretta oder die Seeſchildkröte. Bruce l. c. p. 217 Pl. 43.

Die Carette oder der Habichtsſchnabel iſt bey weitem ſo groß nicht, als die weſtindiſche oder amerikaniſche Seeſchildkröte. Die höchſte Länge einer großen Schaale betrug 3 Fuß 3 Zoll. Der Rücken iſt, wie bey allen Schildkröten, mit einer beinigten Subſtanz

y) Planch. illum. 389.

bedeckt, und dieſe hat wiederum Schuppen oder dünne Blättchen (lamina), von einem durchſichtigen Gewebe, das mit dunkelbraunen Strichen abwechſelt, die in jeder Schuppe, wie Halbmeſſer, aus einem Mittelpunkte zu kommen ſcheinen. Die äußere Reihe von Schuppen beſteht aus unregelmäßigen Fünfecken, die in der Mitte heruntergehende Reihe aus regulären Sechsecken. Um den Umfang herum werden die großen Schuppen, durch eine Art von viereckigten Rahmen eingefaßt, deſſen Schuppen feſt vereinigt ſind. Die breiteſten und größten Schuppen ſind zunächſt am Schwanze. Die unterſte von allen iſt gleichſam im Mittelpunkt des unterſten Theils der Figur und eingekerbt, ſo daß die Mitte dieſer Abtheilung eine Linie formirt, welche, verlängert, durch die Mitte des Ovals und des Kopfs geht.

Die Carette legt eine Menge Eyer. Einige behaupten, ſie lege ſie zwiſchen die Steine, indeß traf ſie Bruce immer zwiſchen dem Sande. Ihr Fleiſch iſt grob und trocken, hat kein grünes Fett, ſondern ſchmeckt wie altes, friſch geſchlachtetes Kalbfleiſch. Sie findet ſich blos an der Mündung des arabiſchen Meerbuſens und geht ſelten bis Mocha herauf, ſie müßte denn krank ſeyn.

2) *Lacerta.* Corpus elongatum, pedibus quatuor aequalibus.

a) *Lacerta agilis.* Grüne Eidechſe.

L. cauda verticillata longiuſcula, ſquamis acutis, collari ſubtus ſquamis conſtricto.

El Adda Bruce l. c. p. 195. Pl. 40.

Die El Adda iſt 6 ½ Zoll lang. Mit ihren langen Beinen kriecht ſie ſchnell auf der Erde fort. Die Länge von der Schulter bis an die Schnauze beträgt an die zwey Zoll. Der Körper iſt rund und der Bauch beynahe gar nicht platt. Der Schwanz iſt ebenfalls vollkommen rund, und unten nicht platt. Er läuft vollkommen ſpitzig zu, und bricht leicht ab, reproducirt ſich aber leicht wieder. Von der Schwanzſpitze bis zum Gelenke des Hinterbeins ſind 2 ⅛ Zoll. Die Stirn iſt, vom Hinterkopf an, flach, koniſch, nicht ſpitzig, ſondern vorn zugerundet. Der Kopf iſt dunkler als der Leib und der Hinterkopf noch dunkler. Vorne iſt er mit feinen ſchwarzen Strichen verſehn, welche ſich einander recht winklicht, wie ein Netz, durchſchneiden. Die Augen ſind klein und werden durch eine Anzahl ſtarker, ſchwarzer Haare, ſtatt der Augenwimpern, beſchützt. Der obere Kinnbacken iſt länger, und ragt, um ein anſehnliches, über den untern hervor. In beyden ſteht eine Anzahl kurzer, feiner und ſchwacher Zähne, womit ſich das Thier nie zu ſchützen ſuchte. Den Hals bewegt die El Adda nur mühſam. Die Ohren ſind groß, faſt rund und offen. Der Leib iſt hellgelb, faſt ſtrohfarben, quer über laufen acht ſchwarze Streifen, beynahe in gleicher Entfernung, die beyden zunächſt am Schwanze ausgenommen. Sie neh-

men alle, von der Mitte gegen beyde Enden des Thiers, ab. Die Schuppen ſind, längſt dem Rücken des Thiers, feſt beyſammen und am größten, indeß fallen ihre Abtheilungen deutlicher ins Auge. Die Oberfläche glänzt ſehr, als wäre ſie mit einem Firniß überzogen. Die Beine ſind, von der Schulter bis an die mittlere Zähe, beynahe $1\frac{1}{4}$ Zoll lang. Der Fuß hat 5 Zähen, deren jede vorn mit einer braunen, nicht ſehr ſtarken und an der Spitze ſchwarzen Kralle bewaffnet iſt.

Dieſe kleine Eidechſe iſt aus Atbara, jenſeit des Strichs der tropiſchen Regen, aus der Gegend, wo, nach Bruce, vormals die Stadt und Inſel Meroe lag. Den Negern, die mit den Karavanen vom Niger kommen, war ſie ſehr bekannt. Ihr eigentlicher Name iſt El Adda, Leute, die keine Kenntniſſe haben, nennen ſie auch wohl Dhab, welcher Name indeß einer ganz andern Eidechſe zukommt, die in den wüſten Gegenden um Cairo lebt.

Die El Adda gräbt ſich mit großer Fertigkeit in den Sand, um ihren Verfolgern zu entgehn. Während der Hitze kommt ſie oft hervor, um ſich zu ſonnen. Wenn ſie nicht gar zu ſehr erſchreckt wird, flüchtet ſie ſich hinter die Steine, oder in die, von der Sonne, verdorrten Wurzeln des Wermuths, der beynahe einerley Farbe mit ihr hat.

Immer wurde die El Adda von den Arabern für unſchädlich gehalten, auch legte man ihr, wie mehrern Eidechſen, eine Menge Heilkräfte bey. Man rühmte

ſie gegen die Elephantiaſis, eine fürchterliche Krankheit, die indeß nicht in den heißern Gegenden Africa's herrſcht, wo die El Adda lebt, ſondern mehr in den höhern und kältern Gegenden Abyſſiniens, wo ſich wahrſcheinlich die El Adda nicht findet. Ferner empfehlen ſie die Araber gegen mancherley Hautkrankheiten, gegen rothe Augen und gegen das Häutgen auf dem Auge.

Nach meinen Unterſuchungen, die ich ſoviel als möglich an innländiſchen Eidechſen vorgenommen habe, trete ich der Meynung des Herrn Hofrath Gmelin z) vollkommen bey. Er glaubt nämlich, die El Adda ſey eine von den kleinen Spielarten der Lacerta agilis. Greiſe und gelbliche Varietäten der Lacerta agilis kommen hier, unter durch, nicht ſelten vor, warum ſollte nicht bey Atbara eine ſtrohfarbne exiſtiren können? Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß der *El Adda* nahe mit der Lacerta agilis verwandt iſt, wenn er auch davon getrennt ſeyn ſollte. Der Stink iſt es gewiß nicht, der kömmt bey Bruce unter dem Namen Landkrokodill *) vor, und ſoll, nach ihm, von Ibnal Giauzi El Dabb genannt werden. Wenn übrigens der Stink, würklich unter der Erde lebt, wie eben dort verſichert wird, ſo ſcheint mir doch das Thier wohl eher der Nägel zu bedürfen, wie mehrere ſeiner kleinen Mitbrüder. Linnés Charakteriſtik des

z) Anhang zu Bruce Reiſen S. 31.

*) Bruce Volkmannſche Ueberſetzung Th. 5. S. 132.

Stinks a) »*digitis marginatis muticis*,« paßt vollkommen auf die officinellen Exemplare. Ließe ſich nun nicht vermuthen, daß Linné durch Haſſelquiſt richtige Nachrichten von dieſem Thier erhalten hätte, ſo könnte man annehmen, daß die Aegyptier, ehe ſie den Stink zu Markte brächten, ihm ſeine Nägel abſchnitten, weil ſie, da das Thier unter der Erde wohnt, zu ſtark und hart wären, um als Arzney verbraucht werden zu können. Da indeß *Linne'* die Beobachtungen über dieſes Thier aus der erſten Hand hatte, ſo kann man, ohne inconſequent zu ſeyn, dieſe Idee nicht annehmen.

Auch Forskål erwähnt Lacerta agilis, als einheimiſch in Arabien (S. Deſcript. animal. p. IX.) Auffallend iſt es indeß allerdings, daß ſie in ſeinem Syſtema Lacertarum (p. 21.) nicht zur 4ten Eidechſenfamilie mit 5 Zähen gerechnet, ſondern in die 11te Familie verwieſen wird, die die Polterkammer dieſes Syſtems ausmacht, indem da allerley Eidechſen, die ſich nicht rangiren ließen, bey einander ſtehn.

B. Schleichende Amphibien (Serpentes.)

3) *Coluber* ſcuta abdominalia, ſquamae ſubcaudales.

a) *Coluber Ceraſtes*. ♂. Die gehörnte Schlange. C. ſcutis 145. ſquamis 44.

a) Linn. ſyſt. nat. ed. XII. Vol. I. p. 365. n. 22. Lacerta ſcincus.

Ceraſtes oder die gehörnte Schlange. Bruce l. 5. p. 700. Pl. 41.

Der Ceraſtes hat 16 kleine, unbewegliche Zähne, und im Oberkinnbacken zwey Hundszähne, die hohl, einwärts gekrümmt, auſſerordentlich fein polirt und weißbläulicht ſind. Beynahe der untere vierte Theil des Zahns ſteckt feſt im obern Kinnbacken, und legt ſich zurück, wie ein Einſchlagmeſſer, mit der Spitze nach innen gebogen. Der gröſste Theil des Zahns iſt mit einer grünen, weichen Membran bedeckt, die nicht glatt darüber geſpannt, ſondern etwas runzlicht iſt. Unmittelbar darüber iſt ein Schlitz, längſt der Hinterſeite des Zahns, der ſich ohngefähr in der Mitte desſelben endigt, wo er ſich einwärts krümmt. Bruce glaubt, daß durch dieſe Oeffnung das Gift des Ceraſtes ausflöße, ſo daß der Zahn keine Röhre, ſondern blos bis zur Hälfte hohl iſt. Die Spitze macht die Wunde und veranlaßt durch den Druck, daß das Gift in dem Beutel an der Wurzel des Fangezahns, in den Zahn ſteigt, und ſich durch den Schlitz in die Wunde ergießt.

Der Kopf des Ceraſtes iſt dreyeckigt, ſehr platt, doch gegen den Hals höher. Ueber den Augen des Ceraſtes ſtehn 2 Hörner, jedes mit vier Abtheilungen, ſeine Farbe iſt röthlich, mit ſchwarzen Flecken. Dieſe Flecken haben dem Ceraſtes den hebräiſchen Namen Tſeboa zugezogen, auch hat er von den Griechen den Namen Hyäna erhalten, weil er die Streifen dieſes Thiers ungefähr zeigt.

Wahrſcheinlich hat Lucan *b*) den Ceraſtes unter mehrern Namen beſchrieben, obgleich er ihn ausdrücklich nennt, Bruce glaubt, daß thebanus ophites, ammodytes, torrida, dipſas und preſter nichts weiter als dieſe gehörnte Schlange wären.

Nur bey Nacht geht der Ceraſtes auf Raub aus, den Tag über verbirgt er ſich in Sandhöhlen, wo er ſich in Wohnungen aufhält, die an einander ſtoßen. Dieſe Höhlen ſind denen ähnlich, welche der Jerboa macht, dieſen traf Bruce einmal im Bauch eines trächtigen Ceraſtesweibchens an.

Bruce bewahrte zwey gehörnte Schlangen, zwey Jahre hindurch, in Gefäßen auf. Sie ſchliefen im Winter nicht, warfen aber die Haut in den letzten Tagen des Aprils ab.

Der Ceraſtes bewegt ſich nach allen Richtungen. Sucht er jemanden zu überraſchen, ſo kriecht er von der Seite und mit abgewandtem Kopfe heran, ſpringt dann plötzlich herzu und hält ſich feſt. Bey einem ſolchen Sprunge biß er einſt einen Mann, in Cairo, ſo feſt zwiſchen Daumen und Vorderfinger, daß es blutete, woraus ſich aber der Gebiſſene wenig zu machen ſchien. Derſelbe mußte einen zahmen Pelican im Schenkel beißen, der nach 13 Minuten ſtarb.

Man findet den Ceraſtes vorzüglich in dem größten Theil des, öſtlich belegnen feſten Landes, wie z. B. in Syrien, Arabien und Africa. In vorzüglicher Men-

b) Pharſal. Lib. IX.

ge fand ihn Bruce indeß im Cyrenaicum, wo auch der Jerboa ſich verhältnißmäßig häufig findet. Die Hitze liebt er ſehr, denn, trotz der brennenden Tageshitze, kroch er doch des Nachts in die Gruben, wo Bruce's Leute das Holz, zum Kochen verkohlten und kam um, weil er ſich der glühenden Aſche zu ſehr näherte.

Weil die Zähne des Ceraſtes, längſt dem Kinnbacken platt liegen, und durch die, oben beſchriebene Membran geſchützt ſind, ſo kann ſich nichts von ſeinem Gifte, beym Freſſen, zwiſchen die Speiſen miſchen. Ueberdem glaubt man, er fräße ſelten oder blos wenn er trächtig wäre. c)

Nur die Hundszähne dieſer Schlange können, beym Biß, ſchaden, weil ihre Wurzel mit dem Giftbeutel in Verbindung ſteht. Sie führt ſo viel Gift bey ſich, als etwa ein ſorgfältig getropfter Tropfen Laudanum beträgt. Dies Gift iſt vollkommen durchſichtig. Indeß iſt es wahrſcheinlich, daß bey weitem mehr Gift im Beutel vorhanden iſt und nur ſoviel zur Zeit ausfließt, weil achtzehn Tauben, die Bruce nach einander, durch einen Ceraſtes in den Schenkel verwunden ließ, ſtarben. Auch geſteht Bruce, daß er bey Zergliederung des Ce-

c) Da Menſchen das Gift mehrerer Schlangen ohne Schaden trinken können, wenn ſie nur keine Wunde im innern Munde haben, ſo glaube ich nicht, daß den Thieren, das Gift, welches ſie ſelbſt bey ſich führen, dadurch, daß es ſich mit ihren Speiſen miſchte, ſchaden könnte. Mr.

raſteskopfes zu unbehutſam verfuhr, als daß man ſich auf ſeine Zergliederung ſehr verlaſſen könnte.

Noch erzählt Bruce einige Beyſpiele, woraus erhellen ſoll, daß die Eingebohrnen ſich durch das Waſchen mit dem wäßrigten Aufguß gewiſſer Pflanzen, verbunden mit dem Kauen einer gewiſſen Wurzel, gegen den Biß des Ceraſtes ſichern ſollen. Da er indeß ſich nicht getrauete, den Verſuch zu machen, ſo iſt es vielleicht wahrſcheinlich, daß eine beſondre Idioſyncraſie die Aegyptier gegen den Biß des Ceraſtes ſchützt, oder daß das Gift dieſer Schlange den Menſchen überhaupt nicht gefährlich wird. Indeß iſt dieſe Sache noch zu dunkel, um darüber etwas beſtimmtes ſagen zu können.

Folgende Größenverhältniſſe bemerkt Bruce beym Ceraſtes.

1) Länge des ganzen Thiers 13 bis 14 Zoll.

2) Länge des Kopfs $\frac{10}{12}$ Zoll.

3) Breite des Kopfs $\frac{9}{12}$ Zoll.

4) Breite des Raums zwiſchen den Hörnern $\frac{7}{12}$ Zoll.

5) Umfang des offenen Mauls $\frac{8}{12}$ Zoll.

6) Länge der Hörner $\frac{3}{12}$ Zoll.

7) Länge der Gift- oder Hundszähne $\frac{9}{12}$ und $\frac{1}{2}$ Zoll

8) Breite des Halſes $\frac{4}{12}$ Zoll.

9) Größte Breite des Leibes $\frac{10}{12}$ Zoll.

10) Größte Breite des Schwanzes $\frac{2}{12}$ und $\frac{1}{2}$ Zoll.

11) Breite des Schwanzes an der Spitze $\frac{1}{12}$ Zoll.

12) Länge des Schwanzes $1\frac{3}{12}$ Zoll.

13) Umfang der Oeffnung des Auges ungefähr $\frac{2}{12}$ Zoll.

IV. Fiſche (Piſces.)

A) Bauchfloſſer (Abdominales.)

1) *Cyprinus.* Caput ore edentulo. Os naſale biſulcum. Membrana branchioſlega radiis 3. Corpus laeve albens. Pinnae ventrales ſaepe novem radiatae.

a) *Cyprinus Binny.* Der Binny-Karpfe.

C. pinna dorſali radiis 13; tertio craſſo corneo. Forskål animal. p. 71. n. 103.

Der Fiſch Binny. Bruce l. c. p. 213. Pl. 42.

Herr Hofrath Gmelin glaubt, daß der von Bruce beſchriebene Fiſch unter dieſe Rubrik *d*) gehöre. Zwar weicht Bruce's Binny, nach ſeiner Beſchreibung, ſehr von dem ab, den Forskäl beſchrieben hat. Da indeß beyde Fiſche doch wahrſcheinlich zu einem Geſchlecht gehören, einerley Namen führen, auch Forskäl wohl richtiger beobachtete als Bruce, ſo trage ich kein Bedenken, Bruce's Binny vor der Hand in dieſer Rubrik aufzuſtellen. Die Beobachter der Folgezeit werden es hoffentlich nicht an Aufklärungen über dieſen Punkt fehlen laſſen.

Ich will zuerſt die Beſchreibung des Forskälſchen

d) Anhang zu Bruces Reiſen S. 36.

Binny voraufſchicken, damit ihn die Leſer deſto bequemer mit dem Bruceſchen vergleichen können.

Der Binny iſt ungefähr eine Elle lang. Der Kopf etwas breit gedrückt. Der Leib länglich-eyrund, ſilberweiß. Rücken und Bauch ſind abſchüßig. Die Seitenlinie iſt unter der Mitte und nach oben zu gekrümmt. Der etwas aufwärts ſteigende Schwanz iſt gleich breit, ſpitzig, zweyfach geſpalten, roth, nah am Leibe weiß, beſteht aus 19 Strahlen. Die vier Bartfäden des Mauls reichen bis an die Naſe, die unteren ſind dicker. Die erſten drey Strahlen der Rückenfloſſe, ſind an die vierte knochichte angedrückt, und gleichſam innig damit verwachſen, der vierte pfriemenförmige Strahl iſt dicker als die andern, hat unten eine Rinne und iſt ſehr hart, ſeine Spitze endet ſich in einen weichern Knorpel; nach der vierten folgen noch 10 Strahlen. Die Sterzfloſſe iſt gleichfalls roth und nah am Leibe weiß, ſie hat 6 Strahlen. Die übrigen Floſſen ſind weißlicht und haben einen dicken röthlichen Rand. Die Kiefenhaut hat 3 Strahlen. Die Rückenfloſſe hat 10 bis 13 Strahlen, die Bruſtfloſſe 17, und die Bauchfloſſe 9 Strahlen.

Dieſer Fiſch kommt der Barbe nahe, von der er durch den krummen Rücken und den ſtarken Rückenfloſſenſtrahl verſchieden iſt. Er lebt häufig im Nil und iſt ſehr wohlſchmeckend.

Bruce beſchreibt ſeinen Binny ſo.

Der Binny hat zwey Floſſen auf dem Rücken. Die

vorderſte hat vorn eine kurze, ſpitze Finne, und beſteht aus ſieben längern, aber weit ſchwächern, die ſcharf zugeſpitzt ſind, und einem Lateiniſchen Segel eines Boots gleichen. Die hintere Floſſe hat 11 kleine, biegſame Finnen. Der Bauch hat zwey Floſſen unbewafneter Finnen, zwey andere ähnliche ſitzen auf den Seiten in der Nähe der Kiemen. Der Schwanz iſt wie eine Gabel getheilt, in zwey ſchmale, ſpitzig zulaufende Theile, wovon der obere weit kürzer als der untere iſt. Unter der Kehle hängen lange Gräten, wie ein Bart, herunter, die gegen den Schwanz länger werden, die letzte iſt die längſte unter allen. Der ganze Leib des Fiſches iſt mit ſilbernen Schuppen bedeckt, die wie ſilberne Glittern ausſehn, und dicht auf einander liegen. In der Farbe des Fiſches iſt keine Veränderung, ausgenommen ein röthlicher Schatten an der Spitze der Naſe, welche fett uud fleiſchigt iſt. Er hat ein großes ſchwarzes Auge, mit einer breiten weiß und gelblich gefleckten Iris. Seine Zähne ſind klein, ſehr ſcharf und ſtehn dicht beyſammen Der Oberkiefer des Fiſches ragt bey weitem über dem Unterkiefer vor.

Dieſer Fiſch wiegt 32 bis 70 Pfund. Man fängt ſie im Nil, an Angelſchnuren, woran Datteln befeſtigt ſind. Jede dieſer Angelſchnuren iſt an einen Palmenzweig angebunden, an dem eine Glocke angebracht iſt. Beißt der Fiſch an den Angel, ſo verurſacht ſeine Bemühung ſich losreißen zu wollen, ein Geklingel, das den Fiſcher von ſeinem Fange benachrichtigt. Um ſie

lebend

lebend aufzubewahren, zieht man ihnen einen eiſernen Ring durch den Kiefer und befeſtigt ſie mit Stricken im Waſſer.

In Achinim, Girge, zu Roſette und an der Mündung des Nils, fängt man den Binny von vorzüglicher Güte.

V. Inſekten (Inſecta.)

A. Zweyflügler (Diptera.)

1) *Oeſtrus.* Os nullum, punctis tribus, absque proboſcide aut roſtro exſerto.

a) *Oeſtrus? Tſaltſalya.* Abyſſiniſche Hundsfliege.

O. fuſco-piloſus alis immaculatis. Gmelin im Anhang zu Bruce Reiſen S. 81.

Die Fliege. Bruce Volkmanns Ueberſ. l. c. p. 190. Pl. 39.

So viel Geſchrey Herr Bruce von dieſem Inſekt, und ſeinem Einfluß auf Abyſſinien macht, ſo kurz iſt er in der Beſchreibung deſſelben geweſen, weswegen ich auch wenig darüber ſagen kann.

Nur vermuthen, nicht behaupten läßt ſich nach der, mehr als elenden Bruceſchen Zeichnung, daß von einem Geſchlecht aus der Linnéiſchen Ordnung der Zweyflügler, vielleicht, weil ihn auch andre ſchlechte Zeichnungen ſo abbilden, von einem Linnéiſchen Oeſtrus die Rede ſeyn ſoll.

Nun zu dem wenigen weſentlichen, was Bruce zur Naturgeſchichte des Inſekts beybringt.

Die Fliege hat keinen Stachel, obgleich ſie den Bienen ähnlich ſieht, ſie fliegt ſchnell, ungefähr wie die Bremſen, auch ſummt die Tſaltſalya auf eine beſondre Art.

Die Tſaltſalya wird dem Vieh in Abyſſinien in den trocknen Jahrszeiten, vorzüglich allen Säugthieren durch ihre Stiche ſo gefährlich, daß man ſie in die ſandigtern Gegenden bringen muß, um vor ihr ſicher zu ſeyn.

Der Aethiopiſche Name dieſes Inſekts Tſaltſalya bedeutet ſo viel als Hundsfliege.

In der Größe übertrift die Tſaltſalya die Biene ſehr wenig, iſt aber etwas dicker. Die Flügel ſind ein wenig breiter, als bey den Bienen, und ſtehn abgeſondert, wie bey einer gemeinen Fliege, ſie ſind durchſichtig ohne Farbe und Flecken. Der Kopf iſt groß, die obere Kinnlade iſt ſcharf und hat an der Ecke, ein ſtarkes ſpitziges Haar ¼ Zoll lang, die untere Kinnlade hat zwey ſolche, gleichfalls borſtenförmige Haare. Die Beine ſind inwendig ſägenartig, und das ganze Inſekt iſt mit weichen braunen Haaren bedeckt.

Der Stich der Tſaltſalya erregt große Beulen, die endlich aufbrechen, eitern und das Thier tödten; während der Regenzeit iſt ſie vorzüglich gefährlich.

VI. Würmer (Vermes.)

A. Schalthiere (Teſtacea.)

Conchae. Muſcheln.

1) *Mya.* Teſta bivalvis, hians altera extremitate. Cardo dente (plerisque) ſolido, craſſo, patulo, vacuo, nec inſerto teſtae oppoſitae.

a) *Mya margaritifera.*

M. teſta ovata, antice coarctata, cardinis dente primario conico, natibus decorticatis.

Dritte Art Perlenmüſchel Bruce l. c. p. 224. pl. 44. n. 3.

Die dritte Perlen führende Art im rothen Meer wird Auſter genannt, weil ſie den Auſtern ziemlich ähnlich ſieht. Am rothen Meer heißt ſie Lulu el Berber (Perle von Berber,) nach Bochart ſoll ſie auf arabiſch Darra oder Dora (Perle) heißen. Ihre Perlen ſind ſehr weiß.

2) *Mytilus.* Teſta bivalvis rudis, ſaepius affixa Byſſo. Cardo edentulus, diſtinctus linea ſubulate excavata longitudinali.

a) *Mytilus margaritiferus.* M. teſta compreſſo-plana, ſuborbiculata, baſi transverſa imbricata tunicis dentatis.

Erſte Perlenmuſchel. Bruce l. c. p. 222. Pl. 44. n. 1.

Die Miesmuſchel, welche Perlen enthält, iſt im rothen Meer am ſeltenſten. Vornehmlich findet ſie ſich am nördlichen Ende des Meerbuſens, auf der Aegyptiſchen Seite. Bruce fand ſie nordwärts um Coſſeir. Form und Glanz dieſer Perlen ſind ſehr ſchön, aber ſelten iſt ihr Waſſer hell und weiß.

3) *Pinna.* Teſta ſubbivalvis, fragilis, erecta, emittens barbam byſſinam. Cardo edentulus, coalitis in unam valvulis.

a) *Pinna nobilis.* P. teſta ſtriata; ſquamis canaliculato-tubuloſis ſubimbricatis.

Pinna Bruce l. c. p. 223. Pl. 44. n. 2.

Die zweyte Muſchelart, darin ſich im rothen Meer Perlen finden, iſt eine Art Steckmuſchel (Pinna). Sie iſt breit und formirt einen halben Circul, wird aber immer ſchmäler, und läuft, wo das Schloß iſt, ſpitzig zu. Sie iſt uneben, und hat auswendig allerley gezeichnete Streifen von ſchöner rother Farbe, ungemein zerbrechlich und zuweilen 3 Fuß lang. Inwendig iſt ſie mit vortrefflichen Perlenmutter überzogen. Die Perle, die ſich in dieſer Muſchel bildet, iſt weiß, mit einem lieblichen rothen Schein.

Bruce glaubt, dieſe Perle ſey der Penimin der heiligen Schrift.

* * *

Beym Schluß dieſer Arbeit erwähne ich noch die deutſchen Bearbeitungen von Bruce Reiſen nach ihren vollſtändigen Titeln.

1) Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils, in den Jahren 1768, 1769, 1770, 1771, 1772 und 1773, in fünf Bänden, von James Bruce von Kinnaird, Esq. F. R. S. Ins Deutſche überſetzt von J. J. Volkmann, D. und mit einer Vorrede und Anmerkungen verſehn von J. F. Blumenbach und Th. C. Tychſen. Leipzig in der Weidmannſchen Buchhandlung 1790—1792. 5 Bände, groß 8vo.

2) James Bruce Reiſen in das Innere von Africa, nach Abyſſinien und an die Quellen des Nils. Aus dem Engliſchen abgekürzt überſetzt von E. W. Cuhn. Mit Anmerkungen von J. F. Gmelin und andern Gelehrten, 2 Bände. Rinteln und Leipzig, 1791. klein 8.

3) Anhang zu James Bruce Reiſen, enthaltend Berichtigungen und Zuſätze zu derſelben von J. F. Gmelin und andern Gelehrten. Rinteln und Leipzig 1791. klein 8vo. (Wird auch einzeln verkauft.)

---

3) Beſchreibung des Bärfaulthiers, (Bradypus urſinus.)

Die Freunde der Thiergeſchichte ſind noch immer ſo thätig als ſonſt, das Beſte ihrer Wiſſenſchaft zu befördern. Täglich werden beynahe neue Entdeckungen gemacht, täglich mehrt ſich die Zahl der Verehrer dieſer Wiſſenſchaften, und läßt den Zoologen hoffen, daß auch ſein Studium dereinſt für die Menſchen ſo intereſſant werden könne, als es bis jetzt Botanik und Mineralogie waren, zwey Zweige der Naturgeſchichte, welchen die Zoologie wahrlich nicht nachſteht.

Unter die neuern Zoologiſchen Entdeckungen gehört das Bärfaulthier (Bradypus urſinus), deſſen Geſchichte ich hier chronologiſch, das heißt, ſo erzählen werde, wie ſie nach und nach in Deutſchland bekannt geworden iſt.

Zuerſt erwähnte dieſes neuen Thiers der bekannte franzöſiſche Naturforſcher, J. C. Delametherie, im Journal de phyſique e). Indeß hatte er das Thier nicht zuerſt entdeckt. Ein Engländer, der es aus dem innern Africa erhalten haben wollte, brachte es vor 2 oder 3 Jahren, unter dem Namen Lion-monſter, nach England, und zeigte es dort den Bewohnern der Flecken und Dörfer für weniges Geld, um ſich etwas damit zu verdienen.

De la Metherie fand indeß bald, daß das Thier mit dem Löwen keine Aehnlichkeit hatte, und beſchrieb es, nach ſeiner äußern Bildung, folgendermaßen:

Das Lion-monſter iſt dem Bär ſehr ähnlich, nur etwas kleiner, auch dem Dachs, nur viel größer.

Das Thier iſt vierſchrötig, träge, langſam, und hat keinen ſonderlich proportionirten Körperbau.

Die Haare ſtehn dicht, ſind hart und rauh, und haben am ganzen Körper eine Länge von 2 Zoll.

Auf dem Rücken iſt ein großer Höcker, der mit Haaren bedeckt iſt, die eine Länge von 10 bis 11 Zoll haben, dieſe ſind in der Mitte geſcheitelt, und hängen an beyden Seiten des Höckers herab.

Der Schwanz iſt kurz und faſt ganz haaricht.

Das Maul hat einen hervorragenden knorplichten Rüſſel, der breit und dünn iſt, auch vor den Naſelöchern herſteht.

e) Fevrier 1792. p. 136.

Die Lippen ſind dünn und lang, können ausgedehnt und zuſammengezogen werden.

Vorderzähne hat das Thier nicht, dafür aber in jeder Kinnlade 2 ſtarke Eckzähne. Auch befinden ſich in jeder Kinnlade 6 Backzähne.

Die Naſelöcher ſind dünn und halten anderthalb Zoll im Durchmeſſer.

Die Augen ſind ſchwarz, klein und matt.

Die Ohren ſind kurz und faſt ganz in Haaren vergraben.

Die Beine ſind kurz, dick, ſtark. Vorder- und Hinterfüße ſind groß. Mit der Ferſe berührt das Thier die Erde nicht ganz. Die Vorderfüße dienen zum Graben. Uebrigens haben dieſe Gliedmaßen viel Aehnliches mit den Gliedmaßen der Bären.

An jedem Fuße ſind fünf, halb mit einer Schwimmhaut verbundne, Zähen, mit langen hakenförmigen Krallen.

Die Farbe des Thiers iſt glänzend ſchwarzbraun, heller am Rüſſel. Unter jedem Auge iſt ein weißgelber Fleck, auch befindet ſich ein weißlichter Fleck an Kehle und Bruſt.

Die Sitten des Thiers ſind ſanft. Wenn man es reizt, ſo giebt es einen heiſern Ton von ſich, der ſowohl Ungeduld als Klage ausdrückt. Es lebt von Früchten, Nüſſen u. ſ. w., frißt auch Fett und Brod, aber nie mageres Fleiſch. Honig frißt es gern, verſchmäht aber Wurzelwerk. Es wühlt mit den vorderen

Grabefüßen Löcher in die Erde und lebt darin. Mit den Klauen weiß es ſehr geſchickt ſeine Speiſen zu unterſuchen, zu zerreißen und ins Maul zu ſtecken.

Wahre Aehnlichkeiten des Thiers wurden bey den Thieren des Bärengeſchlechts nicht angetroffen, indeß hatte es große Aehnlichkeit mit zweyen Thieren des Dachsgeſchlechts, dem Sjupp (Meles lotor) und der Wolverene (Meles luscus.)

Dem Sjupp (Meles lotor) glich es in folgenden Stücken:

1) In der Kürze der Füße;

2) der Anzahl der Fußzähen;

3) in der Form der Naſe und der Lippen.

4) in der Sanftheit der Sitten und der Art, die Speiſe zum Maul zu bringen.

Hingegen iſt es vom Sjupp verſchieden;

1) durch den Höcker des Rückens;

2) durch den kurzen Schwanz;

3) durch den knorplichten Rüſſel;

4) durch die Eigenheit der Lippen;

5) durch die Größe und Farbe der Augen;

6) durch die Grabklauen, und folglich auch durch das Wohnen in Höhlen unter der Erde.

Der Wolverene gleicht das Thier in folgenden Dingen;

1) In der Form der Augen;

2) in der Form der Ohren;

3) nach Pennant und Catesby, in der Anzahl und Bildung der Zähne;

4) in der Form der Füße;

5) in den weißen Flecken der Kehle und der Bruſt.

Es weicht aber von ihr ab:

1) durch den Rückenhöcker;

2) durch die Länge des Schwanzes;

3) durch den knorplichten Rüſſel;

4) durch den Gang;

5) durch die Farbe;

6) durch die Sitten.

Aus dieſen Aehnlichkeiten erhellet, daß das Lionmonſter ſehr vom Sjupp und der Wölverene verſchieden ſey, obgleich es mit beyden einige Aehnlichkeit hat. Mehr gleicht es indeß noch der Wolverene, als dem Sjupp, aber doch bey weitem nicht ſo, daß man es für eine Varietät deſſelben halten könnte. Auch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Betrüger ein gewöhnliches Thier, wie es z. B. bey Bären, Wölfen und großen Schäferhunden nicht ſelten der Fall iſt, in dieſe Form umgeändert hätten. Vielleicht iſt es möglich, die Form und Anzahl der Zähne und die Form des Rückens ſo durch Kunſt zu verändern, daß ſie eine auffallende Geſtalt gewinnen, aber ich zweifle ſehr an der möglichen künſtlichen Veränderung des Rüſſels. Dem ſey indeß wie ihm wolle, ſo wird es doch nöthig ſeyn, entweder ein eignes Thiergeſchlecht aus dieſem neuentdeckten Thiere zu bilden, oder es, den Vorſchriften der Kunſt gemäß, zu irgend einem ſchon bekannten Thiergeſchlechte zu zählen.

Obgleich ſchon oben die Affinität des Lion-monſter mit dem Dachs- und Bärengeſchlechte berührt iſt, ſo iſt es doch nicht überflüßig, dieſe Verwandtſchaft etwas allgemeiner zu zergliedern. Deswegen werde ich nun zuerſt die Charactere aufſuchen, die das Lion-monſter mit den Thieren des Bärengeſchlechts gemein hat; dann die Charactere, wodurch es ſich den Thieren des Dachsgeſchlechts nähert. In Aufſtellung der Charactere beyder Geſchlechter folge ich dem Blumenbachiſchen Syſtem, weil in dieſem, vorzüglich in neuern Zeiten, die Dächſe von den Bären mit Recht getrennt ſind. Ueber die Gründe zu dieſer Trennung werde ich mich an einem andern Orte weitläuftiger erklären.

I. *Vrſus. Dentes primores* ſuperiores VI, intus excavati alterni, inferiores VI, laterales II longiores lobati. *Laniarii* primarii ſolitarii exſerti. Minimi inter hos et primos molares. Lingua laevis. Cauda abrupta.

Mit den Thieren des Bärengeſchlechts hätte alſo das Lion-monſter nur die Form des Kopfs und den abgekürzten (abrupta, abgerißnen) Schwanz gemein.

II. *Meles. Dentes primores* utrinque VI, intermediis brevioribus. Caput urſinum. Corpus toroſum. Cauda abbreviata. Vngulae plerisque foſſoriae.

Den Thieren des Dachsgeſchlechts glich das Lion-monſter in mehreren Stücken.

1) In der Form des Kopfs;

2) in dem muskulöſen Körperbau;

3) im abgekürzten Schwanz;

4) in den Grabklauen.

Hingegen fehlt hier durchaus der Hauptcharacter beyder Geſchlechter, der vom Bau der Zähne hergenommen iſt, und doch beyde Geſchlechter, nach dem hier angenommenen Syſtem, vorzüglich zu unterſcheiden ſcheint.

Die Form der Zähne alſo, verbunden mit dem, was man von den Sitten und dem Habitus des Thiers wußte, ſchien die Zoologen zu berechtigen, ein neues Geſchlecht zu bilden, was zwiſchen dem Bär- und Dachsgeſchlecht mitten inne ſtand, weil es mit den Thieren aus beyden Geſchlechtern etwas ähnliches hatte, und doch von beyden verſchieden war. Indeß mußte der Verſuch ein ſolches Geſchlecht aufzuführen, immer in Deutſchland nur Verſuch bleiben, weil wir allerdings erſt von auswärtigen Zoologen nähere Nachrichten darüber erwarten mußten. Ich wagte dieſen Verſuch, und ſchäme mich ſeiner ſo wenig, daß ich ihn hier aufführe, wenn er gleich, wie man unten ſehn wird, jetzt ſchwerlich mehr realiſirt werden kann.

Melurſus. Der Bärdachs.

Dentes primores nulli.

Laniarii ſuperiores et inferiores II.

Molares ſuperiores et inferiores VI.

Roſtrum brevius, quam in Vrſino ſeu Melino genere protractum, cartilaginoſum.

Cauda abrupta.

Vngues foſſoriae.

Species.

Lybius. 1) *Melurſus* fuſcus; topho dorſali pilis longiſſimis, diſtichis, decumbentibus; facie, gula et pectore maculatis.

Grand quadrupede jusqu'ici inconnu aux naturaliſtes. De la Metherie journal de phyſique. Fevrier 1792. p. 136. tab. I.

Lion-Monſter Anglorum.

Africaniſcher Baerdachs Germanice.

Habitat in Africa interiore.

Die Idee zu dieſem Thiergeſchlechte gab mir Herrn de la Metherie's Beſchreibung an die Hand. Indeß unterdrückte ich dieſen Verſuch, da zu hoffen war, daß einer von den engliſchen Naturforſchern, ſeiner Aufforderung gemäß, die Geſchichte dieſes Thiers, als Augenzeuge aufklären würde. Dieſe Hoffnung ward auch im May *f)* des diesjährigen Journal de phyſique erfüllt. Herr De Luc theilte daſelbſt die Beobachtungen des Herrn Smith mit, nach welchen dieſes Thier zu den Faulthieren gehörte. Smith benannte es *Bradypus urſinus* oder Bärfaulthier. Ich rücke ſeine Beſchreibung hier ein, und will dann mich weitläuftiger über dieſe Verwandſchaft erklären.

f) p. 404.

Bradypus urſinus.

Brad. niger, hirſutiſſimus, naſo elongato, nudo.

Grand Quadrupede jusqu'ici inconnu aux naturaliſtes. *De la Metherie* journal de phyſique. Fevrier 1792. p. 136. tab. I.

Smith Journal de phyſique May 1792. p. 404.

Habitat in Bengalen circa Patna.

Dentes primores nulli; laniarii ſupra et infra II; molares ſupra et infra VI.

Wir haben alſo durch dieſe Nachricht das wahre Vaterland des Thiers, und auch höchſt wahrſcheinlich wenigſtens, das Geſchlecht erfahren, zu welchem es gerechnet werden muß. Um das letztere noch mehr zu erklären, will ich das Faulthiergeſchlecht ſelbſt ein wenig näher zergliedern.

Zuerſt alſo über den generiſchen Charakter des Faulthiers, der nach Linne' und nach Erxleben ziemlich bey dieſem Thiere zutrift, nach Gmelin aber davon verſchieden iſt.

Bradypus hat nämlich gar keine Vorderzähne. Linné ſagt geradezu, *g*) die Eckzähne wären länger als die Backzähne und ſtünden einzeln. Erxleben *h*) ſcheint dieſe Linnéiſchen Eckzähne nicht für eigentliche Eckzähne gelten laſſen zu wollen, was er durch ſein Fragezeichen andeutet. Blumenbach iſt dieſer Meynung beygetre-

g) Syſt. natur. ed. XII. Vol. I. p. 50. Gen. 7.

h) Syſt. Mammal. p. 84.

ten. Gmelin, der wahrſcheinlich Schreber gefolgt iſt, *i*) zählt ſie zu den Backzähnen, die er ſo definirt, »*Molares* utrinque VI, obliquе truncati, cylindrici, anteriores duo longiores, amplo hiatu diſtantes.« Hingegen zählen Linne', Erxleben und Blumenbach beym Faulthier nur hinter jedem Eckzahne 5 Backzähne, die abgeſtumpft und walzenförmig ſind. Linne', Erxleben, und Gmelin führen den haarichten Körper als generiſchen Charakter auf. Erxleben und Blumenbach ſetzen hinzu, die Vorderbeine wären länger als die Hinterbeine. Erxleben gedenkt noch der ſehr langen Nägel, und Blumenbach des rundlichten Kopfs.

Die Hauptverſchiedenheit in den hier angegebnen Charakteren, liegt alſo, wie man ſieht, in der ſonderbaren Bauart der Eck- oder Hundszähne. Dieſe ſind, nach Büffon, *k*) in Rückſicht ihrer Geſtalt nicht eben von den Backzähnen verſchieden. Indeß nennt er ſie zugeſpitzt, da ſie doch Linne abgeſtumpft nennt. Wenn das Maul geſchloſſen iſt, ſo berühren ſie ſich blos mit ihren Seiten, was wohl nicht gut der Fall ſeyn könnte, wenn ſie völlig abgeſtumpft wären, weswegen doch eine abgeſtumpfte Spitze bey ihnen vorhanden ſeyn muß. Auf jeden Fall ſind ſie alſo ſpitziger als die folgenden Backzähne, weswegen man ſie auch füglich, für ſich allein aufzählen kann.

i) Handbuch der Naturgeſchichte 4te Auflage S. 63.

k) Linn. ſyſt. nat, Ed. XIII. Vol. I. p. 51.

Die Zahl der Zähne ſcheint zwar bey der neu entdeckten Art, beym erſten Anblicke ſehr abzuweichen, aber doch auch wahrlich nur beym erſten Anblick. Die Zahl der Backzähne, welche Linné, Blumenbach und Erxleben angeben, ändern oft ab. Büffon *l*) zählte beym Unau (Bradypus didactylus), an jeder Seite des Oberkinnbackens, einen Hundszahn und 4 Backzähne, an jeder Seite des Unterkinnbackens aber einen Hundszahn und 3 Backzähne. Der Bradypus urſinus, der in England beſchrieben wurde hatte hingegen, an jeder Seite der Kinnlade, nur einen Hundszahn und 3 Backzähne, alſo nur 2 Backzähne weniger, als der Büffonſche Unau. Dieſe Verſchiedenheit kann ich weder für hinreichend halten, den Bradypus urſinus, von den Faulthierarten zu trennen, noch ihn viel weniger ein eignes Geſchlecht bilden zu laſſen. Denn

1) Wiſſen wir ja noch nicht, ob nicht die Faulthierarten vielleicht erſt in einem gewiſſen Alter alle Backzähne erhalten, oder ob nicht vielleicht ihnen in einem andern Alter einige Backzähne, beſonders die in der obern Kinnlade ausfallen. Tritt einer von dieſen Fällen ein, wie die Folgezeit lehren muß, ſo können wir von dem Engliſchen Exemplar des Bradypus urſinus gewiß nicht auf andre im Freyen lebende Thiere ſchließen, und dieſes um ſo weniger, da wir keine Data über das Alter dieſes Exemplars haben.

l) Naturgeſch. der vierfüßigen Thiere, Berlin 1788. 8. B. 13, S. 263.

2) Haben wir ja Beyſpiele die Menge, daß, ſelbſt im Linneiſchen Syſtem, nicht alle Arten im Bau der Zähne übereinkommen. Ich führe davon nur das Naſehorn- und Fledermausgeſchlecht an.

Was die übrigen Abweichungen anbetrift, ſo werden dieſe ſchwerlich vor der Hand einen Naturforſcher bewegen, das Bärſaulthier von den andern zu trennen. Der Körperbau des Bradypus urſinus ſcheint ihm eine Stelle im Syſtem hinter dem Bradypus didactylus anzuweiſen, mit dem er mehr als mit dem tridactylus verwandt iſt. Indeß iſt freylich nicht zu leugnen, daß der Trieb zu graben und die wenige Neigung zu klettern, ihn ſo, wie überhaupt ſeine Sitten, ſehr von den angegebnen Arten unterſcheiden; dieß wird indeß die Folgezeit gewiß aufklären, ſo wie ihm dieſe auch hoffentlich bald ſeine rechte Stelle zuſichern wird.

---

4) Bemerkungen über das Beutelthiergeſchlecht.

Von den Zweifeln über einzelne Theile Zoologiſcher Syſteme haben diejenigen, die ſie aufwarfen, noch immer eher Ehre als Schande eingeerndtet, wenn ſchon ihre Zeitgenoſſen nicht immer ſo dachten als ſie. Die Zeit wird wohl nie kommen, wo alle Naturforſcher über die Gegenſtände ihres Studiums gleiche Ideen hegen, auch kann ich mir den Nutzen einer ſolchen Ideengleichheit nicht lebhaft genug denken, um ſie zu

wünſchen. Nach meiner Ueberzeugung iſt die Quelle des Studiums vertrocknet, ſobald keiner mehr da iſt, der etwas dazu oder davon thut. Ich will lieber eine Sache treiben, die jeder verkennt, als eine ſolche, die nicht einmal mehr verkannt werden kann. Der Syſtematiker, der da glaubt, alles geleiſtet zu haben, iſt nicht viel beſſer, als der, welcher nichts leiſtet. Der Naturforſcher, der ſeine Vorgänger für klein hält, weil ſie nicht ſahen, was er ſieht, wird ſchwerlich jemals den Ruf ſeiner Vorgänger erlangen. Wo man nicht viel findet, ſoll man billig auch für das wenige danken, was man empfängt. Ein Gebäude braucht nicht gleich eingeriſſen zu werden, wenn auch ein Fenſter darin ein bischen ſchief iſt. Leute, die alle Tage neue Syſteme erfinden, haben am Ende nicht Muße genug, die Entdeckungen ihrer Zeitgenoſſen zu überſehen.

Es ſchien mir wichtig, in unſern Tagen die Charactere des Beutelthiergeſchlechts etwas genauer zu prüfen, um zu unterſuchen, ob ſie noch immer für die Thiere paſſen, die man dahin rechnet, oder vielmehr anzugeben, auf welche Thiere dieſe Charactere eigentlich paſſen. Wenn es auch von der einen Seite ſcheinen möchte, als unternähme ich eine unnütze Arbeit, weil ich nicht als Augenzeuge rede, folglich meine Bemerkungen wohl wenig beachtet werden mögen, ſo kann ich doch von der andern Seite hoffen, da ich mich bemühe, aus Thatſachen, welche Augenzeugen beobachteten, zu folgern, daß wenigſtens meine Bemühung ei-

nigen nicht unangenehm ſeyn wird. Wäre es auch nur, um ihnen einen Anlaß zu geben, ſelbſt über die von mir bearbeiteten Gegenſtände nachzudenken.

Um mich indeß nicht unnöthigerweiſe zu weit vom eigentlichen Gegenſtande dieſer Abhandlung zu verlieren, will ich mich blos auf Linnés und ſeiner Nachfolger Charactere dieſes Geſchlechts beſchränken. Die Geſchlechtscharactere des Beutelthiergeſchlechts mögen voran ſtehen, dann ſollen die Unterſuchungen folgen, in wiefern dieſe Charactere auf die einzelnen Thiere paſſen, die man gewöhnlich zu dieſem Geſchlechte rechnet.

Erſte Abtheilung.

Allgemeine Ueberſicht der Geſchlechtscharactere der Beutelthiere.

§. 1.

Nach Linne' finden ſich bey allen Beutelthieren folgende Charactere: m)

1) In der obern Kinnlade ſind 10 Vorderzähne.
2) In der untern ſind acht Vorderzähne, von welchen die beyden mittlern am kürzeſten ſind.
3) Die Eckzähne ſind ſehr lang.
4) Die Backzähne ſind zackicht.
5) Die Zunge bekommt (durch ſtumpfe Wärzchen) ein gefranztes Anſehen.
6) Die Zitzen ſitzen am Bauch, und werden von einem Beutel umgeben.

m) Syſt. nat, ed. XII, Viennae 1767. Vol. I. p. 71.

In einer Note ſagt er noch: die große Zähe der Beutelthiere ſey von den andern abgeſondert, und bilde einen Daumen, der aber keinen Nagel hat. Er benennt das Geſchlecht der Beutelthiere Didelphis; Briſſon *n*) nennt es Philander, Pennant Opoſſum; indeß iſt Linnés Benennung beybehalten worden.

---

§. 2.

Briſſon führt ſein Geſchlecht Philander als das 42ſte oder letzte ſeines Syſtems auf. In dieſem macht es eine eigne Ordnung aus; zufolge des Baues ſeiner Vorderzähne und Zähen. Es iſt alſo die achtzehnte Ordnung dieſes Syſtems. Linne' und ſeine Anhänger führen indeß das Genus Didelphis unter den Feris auf, wozu der Bau der Zähne ihn wohl eben nicht berechtigen konnte, wenn nicht auch Spitzmaus und Igel, bey denen der Bau der Zähne noch ſtärker abweicht, hier ihre Stelle gefunden hätten, oder vielmehr finden mußten, weil dieſe ſich unter den Belluis doch noch ein wenig ſchlechter ausgenommen hätten, denen ſie übrigens in der Zahl der Zähne ziemlich gleichen.

Briſſons Charactere des Philander ſind:

1) Die 10 Vorderzähne in der obern, und die 8 Vorderzähne in der untern Kinnlade.

2) An jedem Fuße 5 Zähen mit Nägeln. (Den Stummeldaumen der Hinterfüße muß er nicht beachtet, oder nicht gekannt haben.)

n) Regnum animale Pariſ. 1756. 4tō. p. 285.

3) Die Daumenzähe iſt gehörig von den andern getrennt.

Die drey Bemerkungen, die er noch über das Geſchlecht macht, will ich herſetzen, weil er glaubte, daß ſie alle Arten deſſelben angiengen, obgleich ſie ſich unten zum Theil von ſelbſt widerlegen.

Er bemerkt erſtlich, daß alle Philanderarten einen langen mauſeartigen Schwanz haben, nur ſeine letzte ausgenommen. Zweytens ſagt er: in der Oberkinnlade wären 10 Schneidezähne, in der untern 8. Die beyden Mittelvorderzähne der Unterkinnlade wären vorzüglich lang. Dieſe letztere Bemerkung ſteht der Linneiſchen geradezu entgegen, und hat ſich auch in der Folge nicht beſtätigt. Außerdem ſeyen mehrere Eckzähne in jeder Kinnlade, auch mehrere Backzähne, deren Zahl oft abwechſelt. Die Füße der Philander gleichen den Affenfüßen; ſie treten im Gehen auf die ganze Ferſe, und haben ſehr ſcharfe Klauen.

§. 3.

Unter allen Zeichnungen der Geſchlechtscharactere der Beutelthiere ſind die des Herren Präſident von Schreber o) vorzüglich genau durchgeführt, und verdienen deswegen am meiſten von den Naturforſchern beachtet zu werden. Des Raums wegen beſchränke ich mich hier nur auf ihre Hauptmomente.

Von den zehn Vorderzähnen der Oberkinnlade ſind die beyden mittlern etwas länger, als die übrigen. Von

o) Säugthiere B. 3. Erlangen 1778. S. 532.

den acht Vorderzähnen der Unterkinnlade ſind die beyden mittlern etwas breiter, als die übrigen. Alle ſind klein, an der Spitze abgerundet, und ſtehn in einem Halbcirkel.

An jeder Seite der Vorderzähne ſteht ein Seitenzahn. In der obern Kinnlade ſind dieſe Seitenzähne durch eine Lücke von den Vorderzähnen getrennt, in der untern aber ſtoßen ſie dichte daran. Die obern Seitenzähne ſind viel dichter und ſtärker, als die untern.

In der obern Kinnlade ſind ſechs bis ſieben Backzähne, in der untern ſieben auf jeder Seite. Die vordern ſind dreyeckig und ſpitzig, die hintern haben eine breite, zackige, ſtumpfe Krone.

Bey Schrebers neunter und ſeinen folgenden Arten machen, wie er dieſes ſchon ſelbſt bemerkt, die Zähne von Zahl und Bildung ſtarke Ausnahmen.

Die Füße haben durchgehends fünf Zähen, die an den Vorderfüßen parallel liegen, ſo daß die mittlere die längſte iſt, und die andern ſtuffenweiſe kürzer werden. Alle ſind zuſammengedrückt, und haben ſpitzige Klauen. Die innerſte Zähe der Hinterfüße iſt ein ſtark abgeſonderter Daumen, dem indeß der Nagel fehlt. Die übrigen Zähen haben Klauen, wie die Vorderfüße, nur ſind ſie etwas länger und ſtärker. Alle Klauen ſtehn etwas hinter der Spitze der Zähen.

Der von den Füßen hergenommene Charakter findet ſich, wie auch ſchon wieder Schreber ſelbſt bemerkt,

nicht bey den drey letzten Arten ſeiner Beutelthiere beſtätigt. Alle drey zeichnen ſich durch längere Hinterfüße aus, und zwey davon haben an den Hinterfüßen nur drey Zähen.

Von den übrigen Geſchlechtscharacteren, die noch Herr von Schreber anführt, will ich nur diejenigen ausheben, die zu meiner Abſicht hier wichtig ſind, die übrigen aber übergehe ich.

Der Kopf iſt in Verhältniß des Körpers groß und koniſch, die Schnautze lang, der Rachen öfnet ſich bis unter die Augen. Die obere Kinnlade iſt etwas länger als die untere. Die Zunge vorn abgerundet, mit ſtumpfen Wärzchen wie mit Franſen eingefaßt. Der Leib iſt lang, hinten etwas dünner als vorn. Der Schwanz iſt nur bis auf eine kleine Entfernung von ſeinem Anfange haaricht, den größten Theil der Länge nach aber mit kleinen Schuppen bedeckt, wovon jede am Rande mit kurzen ſteifen Haaren eingefaßt iſt. (Alſo eine Art Rattenſchwanz.) Die mehrſten Arten haben Wickelſchwänze. Die Beine ſind kurz, die Fußſohlen ſind kahl, weil die Thiere mit auf die Ferſen auftreten.

Der Hodenſack ſteht am Bauch in einiger Entfernung vom After, wie eine Geſchwulſt. Er iſt kahl. Die unter der Haut verſteckte Ruthe hat eine zwieſpaltige Eichel, jeder Theil dieſer Eichel hat auf ſeiner innern Seite eine Rinne, die mit ihrer Nachbarin einen Kanal ausmacht, wenn ſie ſich zuſammenfügen.

Die Brüſte der Weibchen liegen am Bauch, ihre Zitzen bilden einen Kreis. Auch dieſe ſind nur bey einigen mit einem Beutel bedeckt, den die Haut des Unterleibes macht, indem ſie ſich verlängert und unter ſich ſelbſt zurückbiegt, wodurch ein Rand entſteht, welcher dem Beutel zur Oefnung dient. Dieſes Behältniß kann mittelſt einigen zwiſchen der doppelten Haut liegenden Muskeln geöfnet und verſchloſſen werden, welche an zween röhrenförmigen, auf den vordern Rand des Schaambeins aufgeſetzten, Knochen befeſtigt ſind. Dieſe Beutelknochen finden ſich auch bey den männlichen Thieren dieſes Geſchlechts, obgleich dieſen der Beutel ſelbſt fehlt.

Diejenigen Thiere dieſes Geſchlechts, bey denen ſich das beſchriebene Behältniß nicht findet, haben dennoch eine erhabene Hautfalte, in der Gegend des Unterleibes, wo die Zitzen ſtehen; dieſe Falte kann, vermittelſt der Beutelknochen näher zu den Zitzen gebracht oder von dieſen entfernt werden, und bildet alſo gleichſam einen unvollkommnen ſtets offenen Beutel. Auch bey den Thieren von dieſer Bildung, fehlen die Beutelknochen den Männchen nicht, welche alſo als generiſche Kennzeichen der Beutelthiere gelten müſſen.

Die Weibchen werfen mehrere unzeitige, kleine, unförmliche, blinde, nackte Junge, die ſich bald nach der Geburt an die Zitzen der Mutter hängen, und ſo lange

daran bleiben, bis ſie Haare bekommen, ſehen und laufen lernen.

Mit Fleiß habe ich die Schreberſchen Charaktere vollſtändiger ausgehoben, als ich bey den folgenden Schriftſtellern thun werde. Sehr viele haben ihre Charakteriſtik nach der Schreberſchen modificirt. Ich werde nur die vorzüglichern erwähnen.

§. 4.

Erxleben *p*) hat Charaktere des Beutelthiergeſchlechts aufgeſtellt, die nur wenig von den Linneiſchen abweichen, indeß zeugen auch ſchon dieſe Abweichungen von dem Scharfſinn, den man bey keiner Arbeit dieſes Zoologen vermißte. Er führt nämlich ſchon an, daß ſich mehrere Eckzähne bey den Beutelthieren finden, führt den Daumen der Hinterfüße ohne Klaue, auch den langen, ſchlanken, halbnackten Schwanz als generiſchen Charakter der Beutelthiere auf. Er erwähnt ferner Anzahl und Bildung der Vorderzähne. Die beutelartige Bedeckung der Zitzen beym Weibchen überſieht er, wahrſcheinlich, weil ſie nach ſeiner Meynung kein ſicheres generiſches Kennzeichen an die Hand gab. In einer Note ſetzt er noch hinzu, daß die Beutelthiere, beym Gehen auf die ganze Ferſe treten, und daß man die Arten ihres Geſchlechts noch nicht hinlänglich auseinander geſetzt habe.

p) Syſt. mammal. p. 73.

§. 5.

Zimmermanns q) Charakteriſtik des Beutelthiergeſchlechts gründet ſich zum Theil auf Schreberſche Bemerkungen, deren Wahrheit indeß durch eigne Beobachtungen erhöht iſt. Von dem Größenverhältniß, der mittlern zu den Seitenvorderzähnen ſchweigt er ganz, vielleicht, weil ihm die abweichenden Beobachtungen der Naturforſcher über dieſen Punkt nicht Licht genug gaben. Er erwähnt einzelner Eckzähne, die in der Oberkinnlade ſtärker ſind, als in der untern. Erxleben redet von mehrern Eckzähnen, deren Daſeyn vielleicht auch jetzt nicht mehr bezweifelt wird. Da Zimmermann hingegen von ſieben Backzähnen an jeder Seite redet, von denen die vordern ſpitzig, die hintern breit und zackicht ſeyn ſollen, und auch ihm Schreber wenigſtens in dem, was er von der Form der Backzähne ſagt, beyſtimmt, obgleich er in der Oberkinnlade nur ſechs bis ſieben Backzähne annimmt, ſo ſcheint es um ſo mehr, als habe Erxleben die vordern Backzähne für Eckzähne gezählt, weil er mit Linne' alle Backzähne als zackicht angiebt.

Die übrigen Charaktere nimmt Zimmermann von der Bildung der Füſſe her, er erwähnt den Beutel des Weibchens, die Beutelknochen in einer Note, den lang

q) Geograph. Geſchichte des Menſchen und der vierfüßigen Thiere. B. 2. S. 220.

vorwärts geſtreckten, fuchsmäßigen Kopf, und die Bildung des Schwanzes. Ich brauche mich hier bey dieſen Charakteren nicht länger zu verweilen, da ſie ſchon oben angegeben iſt.

§. 6.

Blumenbach rechnet die Beutelthiere zu den Nagern *r*) (glires). Er behält die Charakteriſtik bey, die Linne' von den Zähnen hernahm. Außerdem erwähnt er den Stummeldaumen der Hinterfüſſe und den halbnackten Schwanz.

§. 7.

Pennants Charakteriſtik habe ich übergangen, da ſie ſich auf den Bau der Zähne einſchränkt. Gatterer *s*) folgt völlig Erxleben, nur nimmt er ſeine Zuſätze in der Note in den Text auf. Leskens Charakteriſtik der Beutelthiere, *t*) iſt auf Linneiſche Grundſätze gegründet, ſeine Zuſätze beruhen auf die Schreberſchen Bemerkungen. Gmelin befolgt *u*) Linnés Angabe, mit dem Zuſatz, daß die Vorderzähne meiſt klein und rundlicht, und mit der Einſchränkung, daß die Zitzen, nur bey den meiſten Beutelthieren in einem Beutel eingeſchloſſen ſind. Die Charaktere der Beutelthiere bey

r) Handb. der Naturg. 4te Aufl. S. 77.

s) Breviarium Zoologiae p. 27.

t) Handb. der Thiere, 2te Auflage S. 188.

u) Syſt. nat. Linn. ed. XIII. P. I. p. 105.

Batſch gründen ſich vorzüglich auf die von Schreber angegebnen Merkmahle. *)

§. 8.

Hält man nun alle dieſe Angaben zuſammen, ſo werden ſich folgende allgemeine Charaktere finden.

1) Vorderzähne, die klein und rund ſind. Davon immer mehr in der obern als in der untern Kinnlade ſich finden.

2) Mehrere Eckzähne.

3) Zackichte Backzähne, deren Zahl immer über drey hinaus geht.

4) Eine Einfaſſung der Zitzen beym Weibchen, zu deren Bewegung eigne Knochen vorhanden ſind.

5) Ein halbnackter Schwanz.

Andere Kennzeichen dieſes Geſchlechts, die andre Syſtematiker als generiſch angegeben haben, ſind wohl nur als Familienkennzeichen brauchbar, wie aus der folgenden Abtheilung erhellen wird.

*) Anl. zur Kenntn. der Thiere B. I. S. 220.

Zweyte Abtheilung.

Prüfung der Geſchlechtscharaktere der Beutelthiere, die bis jetzt dafür gehalten wurden.

§. 9.

Um die Ueberſicht dieſer Charakteriſtik zu erleichtern, wird es nöthig ſeyn, die einzelnen generiſchen Hauptcharaktere zu vergleichen, mit den Eigenſchaften der einzelnen Arten. Das daraus entſpringende Reſultat wird dann am ſicherſten den Pfad vorzeichnen, den der Naturforſcher in der Folge gehn muß, wenn er anders nicht, um ſein einmal adoptirtes Syſtem beyzubehalten, den Thatſachen Gewalt anthun will.

§. 10.

Zuerſt alſo über die Charaktere von den Zähnen.

1) So wie Linne' und Schreber ſie angeben, ſind die Zähne gebildet, bey Didelphis marſupialis, Opoſſum, Philander, Cayopollin, murina, dorſigera, cancrivora, und Brachyura.

Es weichen aber die Zähne von dieſer Bauart bey mehrern Beutelthieren ab. Der Kuskus (didelphis orientalis) hat oben acht, unten zwey Vorderzähne, die etwas von einander abſtehn. Oben ſtehn zwey kleine einfache, und drey größere, vierzackigte Backzähne, un-

ten drey einfache und drey zackigte Backzähne. Die Gegenwart der Eckzähne erwähnt zwar Daubenton gar nicht, aber mich dünkt, daß ſeine einfachen Backzähne vielleicht dafür gehalten werden müßten. Ob Didelphis Bruynii Zähne habe, weiß man bis jetzt noch nicht, er würde alſo doch wohl nicht gut zu denen gezählt werden können, deren Zähne ſo gebildet ſind, als ſie Linne' beſchreibt.

Daß der Kenguru zu den Thieren gehöre deren Jungen im Beutel des Weibchens völlig reif werden müſſen, hat White y) völlig beſtätigt, ſo wie es auch ſchon Phillip vor ihm verſicherte. z) Seine Zähne weichen indeß völlig von denen ab, die Linne' bey den andern Beutelthieren wahrnahm. Eckzähne werden gar nicht erwähnt. In der obern Kinnlade ſtehn ſechs Vorderzähne, nur zwey größere in der untern, die aber denen in der Oberkinnlade gerade gegen über ſtehn. Fünf Backzähne ſtehn an jeder Seite jeder Kinnlade, von denen die vordern ſehr klein ſind. So ſind alſo die Zähne bey Didelphis gigantea.

Beym Potoru (Didelphis Potoru) oder der Kenguru-Ratte iſt zwar die Zahl der Zähne nicht angege-

y) Voyage to Botany Bay p. 181.

z) Voyage to Botany Bay p. 104.

ben, ſo wenig wie ihre Form, doch zweifle ich, ob ſie mit der übereinkommt, die Linne' angiebt.

Bey einem andern Beutelthier, das vielleicht nahe mit dem Potoru verwandt iſt, und welches nur zufällig von Phillip erwähnt wird, finden ſich in jeder Kinnlade nur zwey Vorderzähne, doch ragt die obere über die untere hervor.

Bey Didelphis vulpina ſind in der Oberkinnlade 6 Vorderzähne, 2 Eckzähne, 4 Backzähne; in der Unterkinnlade zwey lange Vorderzähne, vier Backzähne, und keine Eckzähne.

Didelphis Tapouaru hat in der Oberkinnlade 6 Vorderzähne, 2 Eckzähne, 5 vierfach geſpitzte Backzähne. In der Unterkinnlade gleiche Anzahl Backzähne von gleicher Form, zwey Vorderzähne und keine Backzähne.

Didelphis voluccella hat in der Oberkinnlade vier Vorderzähne, 2 Eckzähne, und an jeder Seite 5 Backzähne. Unten zwey Vorderzähne, keine Eckzähne und zwey Backzähae.

Der Tarſier (Didelphis macrotarſus) iſt erſt von Schreber dieſem Geſchlechte beygeſellt worden, und ſcheint eher zu den Makis (Lemur) gezählt werden zu müſſen, welchem Geſchlechte ihn auch Erxleben, Pallas und Zimmermann einverleiben. Er hat oben und unten zwey Vorderzähne, von denen die obern etwas

mehr, als die untern, von einander getrennt ſind. Auf jeder Seite ſteht ein Eckzahn, die obern ſind kurz, die untern lang, und etwas nach hinten gebogen. Auf jeder Seite ſind 6 Backzähne, wovon die drey vordern nur eine Spitze haben. Schreber rechnet dieſes Thier zu den Beutelthieren, wegen der Ohren, des am Anfang haarigten hernach kahlen Schwanzes, wegen der kahlen Füſſe und des, an den Hinterfüſſen deutlich abgeſonderten Daumens. Er geſteht übrigens, daß der Tarſier den Makis ſehr nahe komme.

Aus dieſer mannigfaltigen Abweichung im Bau der Zähne ſieht man leicht, daß ſie, wenn man nicht die von mir oben angegebnen Grundſätze annehmen will, ſondern ferner die alten befolgt, keinen Hauptmaßſtab, für die Charakteriſtik des ganzen Geſchlechts, an die Hand geben. Indeß werden ſie vortrefliche Grundſätze darbieten um das Beutelthiergeſchlecht darnach in ſolche Familien zu theilen, wie das Geſchlecht der Fledermäuſe bereits beſitzt.

2) Kürzer kann ich beym abweichenden Bau der Füſſe ſeyn. Didelphis Bruynii hat wie Didelphis macrotarſus und alle neuholländiſche Beutelthiere, weit kürzere Vorder- als Hinterbeine. Phillips unbeſtimmtes Beutelthier hat an den Vorderfüſſen vier Zähen, an den Hinterfüſſen vier und einen Daumen. Der Potoru hat drey Zähen an den Hinter- und vier an den Vorderfüſſen. Der Kenguru hat 5 Zähen an den

Vorder- und drey an den Hinterfüſſen. Das Fuchsbeutelthier kömmt in Bildung der Zähen, der allgemeinern, von Schreber angegebnen Bildung völlig gleich, ſo auch der Tapouaru. Beym fliegenden Beutelthier finden ſich an den Vorderfüſſen fünf, an den Hinterfüſſen vier Zähen. Dieſe Abweichungen ſind zwar nicht ſo groß, wie die, welche man im Bau der Zähne wahrnimmt, indeß doch immer groß genug, um die Naturforſcher von der Idee abzubringen, ihre generiſchen Charaktere davon herzunehmen, oder dadurch zu verſtärken. Vortheilhafter wird man ſie anwenden können, um die Beutelthiere in Familien einzutheilen, eine Eintheilung, die nöthig iſt, weil ſie die verwandten Arten von den minder verwandten abſondert. Die Folgezeit muß lehren, ob dieſe Familien nicht zu Geſchlechtern erhoben werden können, eine Sache, die wahrlich dann mehr Erwähnung verdienen wird, wenn man von den Beutelthieren, etwas mehr als heutzutage, weiß.

3) Bis jetzt hat man immer geglaubt, die Beutelthiere, wenigſtens alle die, deren Jungen erſt völlig in einem Beutel reif werden müßten, machten ein natürliches Geſchlecht aus; aber das ſcheint durch die neu entdeckten neuholländiſchen Beutelthiere widerlegt zu werden.

a) Hat man ſchon längſt Thiere wegen der Zähne hierher gerechnet, die ihre Jungen nicht im Beuel

reif

reif werden laſſen, wie z. B. die Buſchratte oder den Surinamſchen Aeneas (Didelphis dorſigera). Erxleben, Gatterer, Blumenbach, und mehrere andere gaben das Kennzeichen auf.

b) Findet man Thiere mit Beuteln, worin ihre Jungen reif werden, die offenbar zu andern Thiergeſchlechtern gehören. Dahin rechne ich unter den neuholländiſchen Thieren, das neue fliegende Eichhorn (Sciurus novae Hollandiae) und den Tapoatafa (Viverra Tapoatafa.) Letzteren oder wenigſtens eine Abart davon zählte auch deswegen Phillip unter den Beutelthieren auf, obgleich White und ſein Göttingiſcher Recenſent ihn mit mehrerm Rechte zu den Viverren rechnen.

c) Daher wird es wahrſcheinlich, daß der Beutel, worin einige Thiere ihre Jungen völlig reif werden laſſen, eine eigne phyſiologiſche, uns noch unbekannte Abſicht habe, die ſich auf Clima, Lebensart, Körperbau u. ſ. w. gründet.

4) Was den Schwanz betrift, ſo iſt ſeine Bauart bey einzelnen Arten zu verſchieden, um einen generiſchen Character abgeben zu können. Ein gleiches gilt auch von andern Theilen der Beutelthiere.

Uebrigens iſt mein Wunſch, daß dieſe Zeilen etwas beytragen mögen, um Aufklärung in die Ge-

ſchichte der Beutelthiere zu bringen, oder wenigſtens andre zum Nachdenken darüber zu reizen, da die Geſchichte dieſer Thiere noch bis jetzt ſo verwickelt iſt.

Inhalt.

I) Syſtematiſchſummariſche Ueberſicht der Neuholländiſchen Thiere, welche der Gouverneur Arthur Phillip und der Wundarzt John White beſchrieben haben S. 9

Erſte Abtheilung:

Von den Säugthieren.

A) Glires 11
I. Sciurus 11
1) Sciurus novae Hollandiae 11
II. Didelphis 13
1) Didelphis Potoru 13
2) Didelphis — — 14
3) Didelphis gigantea 16
4) Didelphis vulpina 23
5) Didelphis Tapouaru 24
6) Didelphis Voluccella 26
III. Muſtela 27
1) Muſtela novae Hollandiae 27
IV. Viverra 28
1) Viverra Tapoatafa 28
Var. α. 28
Var. β. 31
B) Ferae 33
V. Canis 33
1) Canis Dingo 33

Zweyte Abtheilung:

Von den Vögeln.

A) Accipitres 35
I. Falco 35
1) Falco albus 35
B) Leviroſtres 36
II. Pſittacus 36
1) Pſittacus haematodus 36
2) Pſittacus tabuenſis 36

3) Pſittacus Pennanti S. 37
4) Pſittacus auſtralis 39
5) Pſittacus puſillus. 39
6) Pſittacus discolor 40
7) Pſittacus Bankſii 42
8) Pſittacus criſtatus 43
III. Scythrops 44
1) Scythrops novae Hollandiae 44
C) Pici 45
IV. Alcedo 45
1) Alcedo ſacra 45
2) Alcedo gigantea 46
V. Merops 47
1) Merops carunculatus 47
2) Merops corniculatus 49
VI. Certhia 49
1) Certhia novae Hollandiae 49
D) Coraces 51
VII. Corvus 51
1) Corvus graculinus 51
E) Paſſeres 52
VIII. Turdus 52
1) Turdus novae Hollandiae 52
IX. Muscicapa 53
1) Muscicapa novae Hollandiae 53
X. Motacilla 54
1) Motacilla auſtralis 54
2) Motacilla ſuperba, 54
3) Motacilla puſilla 56
4) Motacilla minima 57
5) Motacilla canescens 57
XI. Caprimulgus 58
1) Caprimulgus criſtatus 58
F) Gallinae 59
XII. Columba 59
1) Columba chalcoptera 59

G) Struthiones S. 59
XIII. Struthio 59
1) Struthio novae Hollandiae 59
H) Grallae 61
XIV. Ardea 61
1) Ardea novae Hollandiae 61
XV. Fulica 62
1) Fulica alba 62
I) Anſeres 63
XVI. Sterna 63
1) Sterna caſpia 63
XVII. Procellaria 63
1) Procellaria alba 63

Dritte Abtheilung.

Von den Amphibien.

I) Reptiles 64
I. Rana 64
1) Rana caerulea 64
II. Lacerta 65
1) Lacerta ſcincoides 65
2) Lacerta muricata 66
3) Lacerta taeniolata 67
4) Lacerta platura 67
5) Lacerta varia 68
II) Serpentes 69
III. Coluber 69
1) Coluber 69
2) Coluber 69
3) Coluber 70
4) Coluber 70
5) Coluber 70
IV. Anguis 70
1) Anguis 70

Vierte Abtheilung.

Von den Fiſchen.

I) Chondropterygii 71
I. Squalus 71

1) Squalus Portus Iackſoni S. 71
2) Squalus Wattſii 72
II) Branchioſtegi 73
II. Lophius 73
1) Lophius dubius 73
III. Baliſtes 73
1) Baliſtes granulatus 73
IV. Sygnathus 74
1) Sygnathus hippocampus 74
III) Thoracici 74
V. Coryphaena 74
1) Coryphaena? 74
VI. Echeneis 74
1) Echeneis remora 74
VII. Cottus 75
1) Cottus auſtralis 75
VIII. Chaetodon 75
1) Chaetodon armatus 75
IX. Sparus 75
1) Sparus compreſſus 75
X. Labrus 75
1) Labrus cyprinoides 75
XI. Mullus 75
1) Mullus faſciatus 75
IV) Abdominales 76
XII. Fiſtularia 76
1) Fiſtularia tabacaria 76
XIII. Atherina 76
1) Atherina auſtralis 76
XIV. Exocoetus 76
1) Exocoetus volitans 76

Fünfte Abtheilung.

Von den Inſekten.

I) Lepidoptera 76
I. Papilio 76
II) Aptera 76
II. Cancer 76
1. Cancer brachyurus 76

III. Aranea S. 77
1) Aranea 77
2) Aranea bellicoſa 77
IV. Scolopendra 77
Scolopendra morſitans 77
II) Syſtematiſchſummariſche Ueberſicht aller Thiere, welche der Ritter James Bruce of Kinnaird, im 5ten Bande ſeiner Reiſen zur Entdeckung der Nilquellen, weitläuftiger beſchrieben hat S. 81
I) Mammalia 82
A. Glires 82
1) Dipus 82
a) Dipus Iaculus 82
2) Hyrax 88
a) Hyrax capenſis 88
3) Viverra 91
a) Viverra aurita 91
B. Ferae 94
4) Hyaena 94
a) Hyaena Dubbah 94
5) Felis 101
a) Felis lybica 101
C. Belluae 104
6) Rhinoceros 104
a) Rhinoceros bicornis 104
II) Aves 109
A. Accipitres 109
1) Vultur 109
a) Vultur barbatus 109
b) Vultur percuopterus 111
2) Falco 114
a) Falco Harpyia 114
B. Leviroſtres 117
3) Buceros 117
a) Buceros abyſſinicus 117
C. Coraces 120
4) Coracias 120

a) Coracias abyſſinica S. 120
5) Cuculus 124
a) Cuculus indicator? 124
D. Gallinae 128
6) Columba 128
a) Columba Waalia 128
E. Grallae 130
7) Tantalus 130
a) Tantalus Ibis 130
III) Amphibia 132
A. Reptiles 132
1) Teſtudo 132
a) Teſtudo imbricata 132
2) Lacerta 133
a) Lacerta agilis 133
B. Serpentes 137
3) Coluber 137
1) Coluber ceraſtes 137
IV) Pisces 142
A. Abdominales 142
1) Cyprinus 142
V) Inſecta 145
A. Diptera 145
1) Oeſtrus 145
a) Oeſtrus? Tſaltſalya 145
VI) Vermes 146
A. Teſtacea 146
† Conchae 146
1) Mya 146
a) Mya margaritifera 147
2) Mytilus 147
a) Mytilus margaritiferus 147
3) Pinna 147
a) Pinna nobilis 148
3) Beſchreibung des Bärfaulthiers (Bradypus urſinus) 149
4) Bemerkungen über das Beutelthiergeſchlecht 160

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Friedrich A.

Systematisch summarische Uebersicht der neuesten zoologischen Entdeckungen

Leipzig 1793

Zool. 372
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10308210-9
VD18 10365648-004